## Just do it - das Tagebuch

Nachträglicher Hinweis: das ist ein mehr oder weniger persönliches Tagebuch von mir (Martin), unqualifizierte oder sonstwie kompromittierende Aussagen sind rein subjektiv, entbehren jeder Grundlage und entsprechen in der Regel und meist immer nie der Wirklichkeit. Ähnlichkeiten mit Lebenden und Personen, die scheinbar meinem Bekanntenkreis entstammen, sind, insbesondere wenn sie etwas schlechter wegkommen, nicht beabsichtigt, rein zufällig und ebenfalls in der Regel frei erfunden. Der Leser möge dies bei der Lektüre berücksichtigen und entsprechend korrigierend interpretieren. Auch Schwächen in der Orthografie und der Zeichensetzung seien mir verziehen. Schließlich wackelt das Schiff (mehr oder weniger).

PS.: Copyright für alle Formen der Vervielfältigung und Weitergabe beim Autor (wo auch sonst).

## Teil 281 - 320: Rio de Janeiro bis Ilha Bela

281. (Sa. 11.06.05) Auf der Rückfahrt vom Zuckerbrot zu unserer Marina sind wir gestern einem Taxifahrer in die Hände gefallen, der uns für den heutigen Tag eine Rundtour für 250 Reais aufgeschwätzt hat. Haben ein wenig hin und her überlegt. Einerseits fanden wir es recht teuer, andererseits ermöglicht uns die Rundtour einen Überblick über ein paar Sehenswürdigkeiten, was uns an den weiteren Tagen hoffentlich hilft und außerdem hätten wir für die Zahnradbahn ohnehin 75 Reais zahlen müssen. Überpünktlich ist der gute Mann bereits um halb zehn im Jachtclub eingetroffen. Wir stecken noch unter den Duschen. Hatten schließlich zehn Uhr vereinbart. Flott geht es los. Der Corcovado ist unser erstes Ziel. Der Name bedeutet offenbar Kamel, oder sinnreicher



noch, Kamelhöcker und benennt den Berg, auf dem die Jesusstatute steht, das zweite Wahrzeichen Rios neben dem Zuckerhut. Wir konnten sie bereits von See aus auf große Distanz sehen, und auch nachts ist sie von fast jedem Ort in Rio aus sichtbar.

In dunklen Nächten scheint sie über der Stadt zu schweben. Die Fahrt führt durch Ausläufer durch nobelste Wohngegenden, die in engster Nachbarschaft zu Slums liegen. Teilweise scheint beides regelmäßig gemixt zu sein. Wobei ich von dem Begriff Slum keineswegs begeistert bin. Wenn das, was wir hier sehen Slums sind, dann handelt es sich eher um eine Luxusvariante. Die Häuser sind solide gebaut, teilweise nicht gerade klein, durchaus auch zwei- und dreigeschossig. Und sie machen selten einen verwahrlosten Eindruck. Kein Vergleich zu Slums in Salvador oder, krasser noch, in anderen Gegenden unseres Planeten.



Beeindruckend auch, wie viel Grün es in Rio gibt. In vielen Straßen gibt es Straßenbäume, und immer wieder findet sich ein Park oder ein begrünter Platz. Bessere Anwesen sind von großen Gärten umgeben, und jede Wohnanlage, die nicht ganz bescheiden ist, legt Wert auf ein ansprechend gestaltetes, begrüntes Äußeres. Untere Geschosse sind häufig begrünt, Mauern fast stets hinter einer dichten Decke aus Kletterpflanzen verborgen. Der Weg führt immer höher, und schließlich fahren wir durch einen richtigen Wald. Machen einen Abstecher zu einem der zahlreichen Aussichtspunkte und bewundern, etwa von der Höhe des Zuckerhutgipfels aus, das vormittägliche Panorama. Interessant, am Aussichtspunkt gibt es einen Hubschrauberlandeplatz. Von hier aus kann man Rundflüge um den Zuckerhut, den Corcovado und über die ganze Stadt buchen. Kosten zwischen 150 bis 875 Reais pro Person. Innerlich bin ich schon ganz schwach. Glücklicherweise sehe ich später, in welchem Tempo die Hubschrauber an den Highlights vorbeidüsen und bin dann kuriert. Erst unmittelbar vor dem Gipfelparkplatz lichtet sich das Grün. Aussteigen, Zeitpunkt für Weiterfahrt ausmachen, und ab geht es, die letzten Stufen zum Gipfel erklimmen. Aufzug und Rolltreppe, auch das gibt es hier, sind für uns kein Mittel der Wahl. Ehrensache. Außerdem müssen die abgeschlafften Seglerbeine ein bisschen Training haben. Auf dem Gipfel großes Gedränge, dabei ist es noch früh am Tag. Touristen aus aller Herren Länder, und alle fotografieren sich vor Christo Redentor, dem Erlöser. Besonders beliebt ist die





Perspektive aus der Liege heraus, will heißen, der Fotograph legt sich rücklings hin, und seine Motive imitieren die Haltung der sich hinter ihnen erhebenden Statue. Auch wenn ich sonst vor keiner fotographischen Verrenkung zurückscheue, das muß jetzt nicht sein. Die Figur aus den zwanziger Jahren ist jedenfalls sehr beeindruckend. Eine

sehr karge und zurückhaltende Formensprache, ein schlichter Art Deco macht sich, so meine ich wenigstens, hier bemerkbar, ist verbunden mit einer Oberflächengestaltung, die an ein grobes Mosaik denken lässt. Der Christo ist nicht nur wirklich groß, er zeigt auch eine gewisse zeitlose Größe. Und unter ihm liegt Rio, praktisch jeder Teil der Stadt und der *Guanabara*-Bucht ist von hier aus zu sehen. Nur der Dunst beeinträchtigt ein wenig die Sicht, macht den Anblick andererseits noch interessanter. Die ferneren Inseln in der Bucht scheinen im Dunst zu schweben, und die 13 km lange, die Bucht überspannende Brücke nach Niteroi zeichnet sich in der Ferne als zartes Band ab.



Nächste Station ist **das** Fußballstadion. Das *Macaraná*-Stadion, das größte Fussballstadion der Welt. Wir enttäuschen unseren Taxifahrer vielleicht, wenn wir es nicht von innen besichtigen wollen und uns eine einmalige Umrundung genügt. Wir wollen es lieber live erleben, d.h. wenn schon, dann bei einem echten Match.

Der Weg führt uns dann nach *Ipanema*. Das angekündigte Edelsteinmuseum, in dem man auch Steine kaufen kann entpuppt sich allerdings als Juwelier Ben & Bros. In Brasilien werden zahlreiche Edelsteine gewonnen, und angeblich ist jetzt die beste Saison, um Steine zu kaufen. Die Preise seien sowieso niedriger als in Europa, angeblich nur ein Drittel der dortigen Preise, und dann sei noch absolute Nebensaison. Nun ja. Wir schauen uns, fest entschlossen, hart zu bleiben, ein wenig das Programm an. Die Auswahl ist durchaus interessant, Aquamarine, blauer Topas, Citrine, Smaragde, Precious (Imperial) Topas und und, und natürlich auch Diamanten. Man bedeutet uns, an einem Tisch Platz zu nehmen, dann kommt Madam Olga. Nein besser an einen anderen Tisch, da sei das Licht besser. Ganz so wichtig sind wir anscheinend nicht, denn ich entdecke hinter einer Tür den VIP-Raum. Immerhin, man bietet uns *Cafe* und Wasser. Und dann werden die Schätze gezeigt. Eigentlich

interessieren mich vor allem die dicken Klunker, so 1 x 1 cm aufwärts, die sehen wenigstens ernsthaft nach was aus, aber Olga bleibt eher bei den bescheideneren Größen. Angesichts meines abgetragenen T-Shirts vielleicht auch verständlich. Die Steine sind zum Teil wirklich hübsch, aber leider gefallen die Fassungen überhaupt nicht. Anke findet nach einiger Zeit einen Ring, der ein modernes Design hat und durchaus ansprechend ist. Ein schlichter Reif mit rechteckigem, zur Oberseite hin stärker werdendem Querschnitt, in dem drei in Reihe angeordnete Vierergruppen quadratisch geschliffener Edelsteine sitzen, getrennt und gerahmt von einem klitzekleinen Diamanten. Es gibt ihn mit bunt kombinierten Steinen und einfarbig. Schlicht mit hellblauen Aquamarinen in Weißgoldfassung wirkt er am besten. Kostet etwa 675 Dollar.

Olga: "Geradezu unisex."

Aber für mich gibt es einen anderen schlichten Ring mit einem größeren, zentralen Aquamarin.

"Wenn sie etwas Geld rüberschieben machen ich ihnen einen besonderen Discount und außerdem sind sie dann wirklich verheiratet, ha ha."

Pech, hat nicht gewirkt. Außerdem ist der - mein - Ring hohl, das Volumen nur angetäuscht. Frage natürlich nach, was denn der gleiche Ring, aber massiv kostet. Interessant, die Frage wird an die Produktion weitergegeben, aber noch bevor die Antwort kommt, verliert Olga das Interesse an mir und versucht von jetzt an hartnäckig, Anke einen Ring, und wenn nicht einen Ring, dann zumindest einen Anhänger zu verkaufen. Schmuck und Frauen scheinen doch mehr zusammen zu gehören als Geschmeide und Männer. Typischer Fall von Fehleinschätzung der Kundschaft, eigentlich ein Zeichen für einen schlechten Verkäufer. Nun ja, besser so. "Mein" massiver Ring sollte übrigens 1.300 Dollar kosten, 950 als Hohlversion. Und da mich das Design des eigentlichen Rings nicht überzeugte, hätte ich ja vielleicht einige Designänderungen, und natürlich einen größeren Klunker gewünscht. Also wäre eine Einzelanfertigung rausgekommen, und wo das geendet hätte? Besser so. Im Abgang,

Anke nutzt die Gelegenheit zum Toilettenbesuch, entdecke ich in einer Schauvitrine noch ein paar wirklich schöne Stücke, eine Art Armreif, der Ausdruck Armmatte wäre besser, aus geschickt gruppierten farbigen Steinen, 6 cm lang, na ja, Handgelenkdurchmesser, Steine etwa 3,5 mm im Quadrat, dicht an dicht. Das sieht auch in der Buntheit wirklich nach was aus. Das ist ja wirklich was Originelles, oder? Gut gut, 15.000 Dollar? Oder 20.000? Aber man gönnt sich ja sonst nichts. Gab es da nicht so einen Fixkredit im deutschen Werbefernsehen?

Auf dem Weg vom Fahrstuhl zum Taxi, das "Museum" befand sich im 14. Stock eines Tradecenters, fragt der Taxifahrer, ob wir denn auch was gekauft haben. Tja, Pech gehabt, nichts ist mit der Provision. Nun geht's in den Tijuca-Regenwald. Ein Relikt des atlantischen Regenwaldes, auf einem Hügel mitten in der Millionenstadt. Ganz nett, aber ohne ausgiebigere Wanderung erschließt er sich nicht so richtig. Muß aber mal ein romantisches Plätzchen gewesen sein. Ein französischer Maler hat die ganze Gegend mal gekauft, sich eine einfache Hütte hingesetzt, und dann den Ort wieder und wieder gemalt. Höhepunkt der Veranstaltung ist eine Fischfütterung. Lockt tatsächlich Fische und auch ein paar Wasserschildkröten an. Na ja.

Jetzt geht es weiter, an einem Lagunensee vorbei in eine Strandgegend, noch jenseits von *Ipanema* und *Copacabana*. Hier ist das Wasser gut und unbedenklich. Je mehr man sich der *Guanabara*-Bucht nähert, desto belasteter wird es. Man merkt es auch an den Stränden, sie sind zwar wegen der Nähe zum

Zentrum der Stadt stärker bevölkert, aber das Leben verlagert sich zunehmend vom Wasser aufs Trockene. Unser Taxidriver bringt uns in ein Restaurant, eine Art Rodizio. Für einen Festpreis kann das Buffet geplündert werden, so lange man will, Nachtisch sogar inclusive. Die angebotenen Dinge sind wirklich von sehr guter Qualität, nur die ebenfalls angebotenen Sushi halten da klar nicht mit, und wir überschlagen, daß das Essen hier in jedem Fall lohnender ist, als der Besuch im Marina-Edelrestaurant. Ärgerlich werde ich allerdings, als ganz unvermutet der Taxifahrer vor uns steht und gemeinsam mit einem Bediensteten versucht, uns als



"Urwald" im Tijuca-Wald

Erinnerung an Brasilien eine Flasche Cachaça für 70 Reais anzudrehen. Also nur auszunehmende Touris sind wir ja nicht. Fast entschädigend wirkt dann, daß der Seniorchef deutsch spricht, hat deutsche Eltern. Auf dem Rückweg versucht der gute uns auch noch eine Abendshow anzudrehen, "Karneval in Rio", aber jetzt reicht es. Stattdessen haben wir einen wunderbar netten Abend auf dem Nordsteg des Geländes. Wollen eigentlich nur die dort liegenden Franzosen aufsuchen und uns ein wenig über die Verhältnisse erkundigen und geraten in eine Stegparty. Es wird gegrillt, es gibt Bier und Wein, und schließlich spielt ein Brasilianer hervorragend Gitarre und eine brasilianische Professorin singt dazu. Das schlägt doch jede Show.

282. (So. 12.06.05) Nach der Tourismusaction der letzten zwei Tage ist heute ein Ruhetag geplant. Das bedeutet, lediglich ein paar Bootsarbeiten. Die Wirklichkeit sieht dann so aus, daß ich schlechte Laune bekomme, anfangs weiß ich gar nicht so richtig warum, und Anke arbeitet. Sie lüftet die feuchten, klammen Polster der Betten und nimmt den Kampf gegen den Staub unter ihnen auf. Außerdem staut sie um, denn es hat sich gezeigt, das verschiedene Dinge, die man häufiger braucht, schlecht zugänglich sind. Z. B. die Konservierungslösung für den Wassermacher. Stimmt, den hat sie auch noch konserviert. Das ist jedes Mal dann erforderlich, wenn man ihn länger als eine Woche nicht benutzen kann. So vermeidet man, daß die empfindlichen Filtermembranen des Wassermachers durch sich entwickelnde Mikroorganismen verstopft werden. Hier in der Bucht von Rio wollen wir lieber auf seinen Einsatz verzichten. Zwar sieht das Wasser noch nicht einmal so furchtbar schmutzig aus, aber der Geruch, der fatal an Kläranlage erinnert, spricht für sich.

Ich schleife ein bisschen, um Malerarbeiten vorzubereiten. Es ist erstaunlich, wie Sonne und Salzwasser das Holz angreifen, und wir Döspaddel haben auch noch den größten Teil unserer Holzfarbe zu Hause gelassen. Aber wie gesagt, ich bin überwiegend faul und verbreite schlechte Laune. Am Abend wird die Stimmung besser und ich rauche meine erste Zigarre. Genau genommen ist es die erste in meinem Leben. Dazu wähle ich die kleinste Brasil aus der Sortimentskiste, die ich bei Dannemann gekauft habe. Erst mal klein anfangen. Keine Panik, zum Raucher werde ich bestimmt nicht, aber ein bisschen Spinnerei muß sein. Erstaunlich, auch Anke findet, daß die Zigarre gut riecht, keinesfalls vergleichbar mit den stinkenden Dingern, die gelegentlich in Deutschland die Luft verpesten.

Ganz nebenbei haben wir heute noch das Boot verlegt. Am bisherigen Liegeplatz sind wir bei Niedrigwasser gelegentlich mit dem Ruder auf die Felsen getickt, gar nicht gut, und bei Seitenwind hatten wir aufgrund der ungünstig angeordneten Mooring-Bojen keine Möglichkeit zu verhindern, daß wir mit dem Bug gegen das benachbarte Motorboot stießen. Letzteres war zwar groß und stark, aber unser Anker und Ankerbeschlag kann ganz schön biestig sein.



283. (Mo. 13.06.05) Am Vormittag versuchen wir diverse Besorgungen für das Boot. Ist einerseits einfach, da auf dem Marinagelände drei Yachtausrüster firmieren, aber andererseits, das was wir brauchen ist eher unbekannt. Immerhin, wir bekommen ein T-Stück für Dieselleitungen mit integriertem Absperrhahn, der uns erlauben wird, den Dieselofen aus der gleichen Saugleitung zu beschicken, die der Motor benutzt, Wir bekommen LED-Leselampen für den Salon und ein Simmerring für die Wasserpumpe des Motors soll uns innerhalb einer Woche geschickt werden. Lediglich die Ersatzteile für die Windsteueranlage können wir nicht bekommen, obwohl es in Rio eine Simrad-Niederlassung gibt. Man müsste sich eigentlich beim Haupthaus beschweren. Es ist doch ein Unding, daß es Auslandsvertretungen gibt, die aber nicht die nötigen Ersatzteile bevorraten.

Bei einem der Händler treffen wir den muslimischen Brasilianer Jean-Luc, der Name verrät die französische Herkunft seiner Eltern, der uns den Tip gibt, daß sich hinter dem Hauptgebäude der Marina ein preiswertes *Comida a kilo* verbirgt. Wie bei diesen Restaurants meist üblich, nur mittags geöffnet. Wir suchen es auf und sind sehr angetan. Hervorragende Qualität zu einem Superpreis.

Dann geht die Tagesplanung den Bach runter. Am Fingersteg wartet der *Capitan dos Portos* und meint wir müssen umlegen. Die Fingerstege seien für kleinere Boote

ausgelegt, wir seien zu groß. Sollen an Anleger 2. Wir weigern uns, da kommen wir ja gerade her. Hin und her, dann Geeiere durch den Hafen. Schließlich befriedigende Lösung gefunden. Nun ist aber unser Stromkabel verloren gegangen. Der Elektriker des Clubs hat es abgeklemmt, aber er und das Kabel sind verschwunden. Irgendwann wird er entdeckt und macht sich an unserem neuen Standort an die Arbeit. Nach zweieinhalb Stunden ist endlich alles geregelt. Für große Unternehmungen fehlt jetzt

die Zeit. So stromern wir noch ein bisschen in der Gegend rum, erkunden die Lage von Supermärkten, Wäscherei und Internetcafe und besichtigen immerhin noch die Igreja de Nossa Senhora da Glória. Es ist eine kleine Kirche, gar nicht weit von unserer Marina entfernt, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut. Sie fällt sehr aus dem üblichen Rahmen, da sie einen polygonalen Grundriß aufweist, der für die sakrale Architektur Brasiliens offenbar wegweisend wurde. So zumindest unser Rio-Führer. Wir sind jedenfalls beeindruckt vom dem eher familiären Habitus. Auf einer Mauer, die den Kirchplatz, der schon recht hoch über dem Meeresspiegel gelegen ist, abschließt, sitzt eine junge Polizistin, die uns grüßt, sonst kein Mensch. Ungewöhnlich für ein kulturelles Highlight. Die Haupttür ist verschlossen. Achtern, also hinten, befindet sich eine geöffnete Tür. Ja, bitte, wir mögen eintreten. Über die Flure der Sakristei gelangen wir in die eigentliche Kirche. Relativ schlicht, bis in etwa 2 m Höhe blauweiße Kacheln an den Wänden, Holzreliefs, aber viel schlichte weiße Wand. Die Kanzeln, zwei, ragen mittig von rechts und von links in das Kirchenschiff.

"Das ist so, weil der Priester so den gehobenen Schichten, die ja immer vorne in der Kirche saßen, mal so richtig von hinten eins auf die Ohren geben konnte." Meine Interpretation.

Interessant auch der Abschluß der Kirche. Neben dem Haupteingang gibt es zwei Nebeneingänge. Alle drei führen durch ein kurzes Gewölbe, eine Art Tunnel. Während der mittlere ganz normal scheint, sind die Wände der seitlichen perspektivisch verschränkt, was den Eindruck ihrer tatsächlichen Fluchten noch verstärkt.

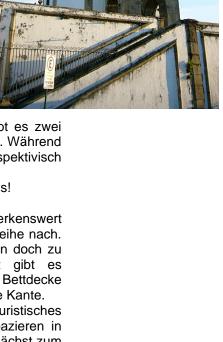
Bemerkenswert am Abend: Anke holt doch tatsächlich die Bettdecken heraus!



**284.** (Di. 14.06.05) Ein bemerkenswert aufregender Tag. Aber der Reihe nach. Die Bettdecke war Anke denn doch zu viel. Mitten in der Nacht gibt es erstaunliche Unruhe, und die Bettdecke fliegt gewissermaßen über die Kante. Heute ist wieder ein wenig touristisches Programm angesagt, Wir spazieren in die benachbarten Viertel. Zunächst zum Lapa-Platz, der von einem alten Aquädukt, den Arcos da Carioca, überspannt wird, das vor langer Zeit zu einem Viadukt umfunktioniert wurde. Und wir haben auch etwas Glück, eine der halbstündlich verkehrenden Straßenbahnen kommt gerade vorbei. Der Wagen erinnert sehr an die

Straßenbahnen in San Francisco oder Lissabon. Im Hintergrund erhebt sich die

Catedral Metropolitana. Das ist die berühmte Stahlbetonkirche, die in den siebziger Jahren fertiggestellt wurde. Haben allerdings Schwierigkeiten, den Zugang zu finden. Macht nichts, auf unserem Irrweg finden wir dafür einen Kopierladen, in dem wir die benötigten Kopien machen können, und ein wunderbares comida a kilo. Von außen wirkt der Eingang irritierend, man muß an einer Wand eines Restaurants die Treppe hoch und gelangt dann im ersten Stockwerk ins comida. Da sind wir allerdings sehr beeindruckt. Ein völlig durchgestalteter Raum, sehr geschmackvoll. Mich



Igreja de Nossa Senhora da Glória

beeindrucken vor allem die Lampen, schmiedeeisern, mit kugeligen Leuchtern und dicken bunten Glasperlen, jede einzelne ein Unikat. Von hier geht es weiter zur Catedral Metropolitana. Wir haben Glück und treffen unmittelbar an dem Eingang, den wir benutzen auf eine kleine Touristengruppe mit deutschsprachiger Führung. Nichts wie hinterher. Das Bauwerk ist auf dreieckigem Grundriß errichtet, nimmt aber die Gestaltidee einer Inkapyramide auf. Daher sind die Betonelemente der Außenfassade auch stufig angeordnet. Das innere der Kathedrale wird bestimmt durch das Muster, daß diese Elemente ergeben, so daß die nach oben strebenden Wände den Eindruck

einer schwach hinterleuchteten Kassettenvertäfelung machen. Vier mächtige Glasfenster gliedern die Außenkonstruktion und verlaufen kreuzförmig von den drei Eingängen und der Sakristei aus zum Dach und enden dort in einem Kreuz. An den Fassaden sind die Fenster farbig, das Kreuz des Daches ist farblos und überstrahlt die Seitenfenster. Die einzelnen Farbsteine sind 1 Zoll dick, und alle in Beton eingearbeitet. Jede einzelne Kassette eines Fensters wiegt an die 100 kg. Eine unglaubliche Last, die sich da ergibt. Der Kirchenraum selbst ist schlicht gehalten, um die Architektur zu unterstreichen. Einfache, kreisförmige Bänke ohne Rückenlehne, ein einfaches Kreuz, das in der Mitte der Kirche zu schweben scheint. Gebe mir viel Mühe an interessante Fotos zu kommen und muß an Dietrich denken.





Von hier gehen wir durch ein lebhaftes Viertel und suchen die *Bar Luiz*, die angeblich etwas ganz Besonderes ist. Uns enttäuscht sie eher, dafür fasziniert uns das Viertel um so mehr. Viele kleine Läden, deren Verkaufsraum bis in die teilweise



fahrzeugfreien Straßen reicht. Über den Fußgängern schweben Lautsprecher, die Werbeparolen verbreiten. Und wahre Menschenmassen, die sich durchschieben. Ein Paradies zum Stöbern und entdecken. Es gibt alles und für jeden das passende Geldbeutel Geschäft. Schließlich landen wir in der Confeitaria Colombo. Ein Gebäude, in dem man noch den Atem der Belle Epoche verspüren kann. Es ist seit dem Jahr 1913 unverändert erhalten und zeigt die brasilianische Variante der Art Noveau. beeindrucken vor allem gewaltigen Spiegel zu beiden Seiten der Räume, die die Säle nahezu unbegrenzt erscheinen lassen. Lese später, daß sie aus Belgien stammen. Erstaunlich, wie sie unbeschadet transportieren konnte. Genießen Eisköstlichkeiten und überlegen, wie es wohl war, als König Albert von Belgien hier 1920 tafelte.

Nun geht es noch ein wenig durch die Stadt, zum Anleger der Fähren nach *Niteroi*, und dann zurück Richtung Marina. Schließlich wird es schon dunkel. Wir spazieren durch den langgestreckten *Flamengo Park*, der an der *Marina da Gloria* entlang führt, verlassen den Uferweg, der am Zaun des Marinaparkplatzes in einer Sackgasse endet und gehen über einen kurzen Trampelpfad zum Parallelweg. Ein Spaziergänger kommt entgegen, ich gehe noch einen Schlenker, um ihm auszuweichen, höre noch, daß auch hinter mir jemand geht und remple mit diesem zusammen. Denke noch: Pech beim Ausweichen und spüre dessen Arm an meiner Schulter und etwas kaltes an meinem Hals.

"Vamos"

Kann damit nichts anfangen und realisiere im ersten Moment nicht, daß ein Messer an meinem Hals klebt. Dann allerdings schon. Wundere mich, daß ich ganz ruhig bin. Merke recht schnell, daß der Mann, gar nicht so groß und eher schmächtig, meinen Rucksack will. Außerdem ist da noch ein zweiter, der sich Anke zuwendet. Versuche den Angreifer zu beruhigen und ihm zu signalisieren, daß ich auf ihn eingehe, da ich



vor allem das Messer an meinem Hals loswerden will. Habe auch Erfolg. Jedenfalls steht er mit erhobener rechter Hand messerschwingend vor mir, und zerrt an meiner rechten Hand, während ich den Rucksack vorerst behalte. Konzentriere mich vor allem auf das Messer und bin daher etwas verblüfft, daß er zu einem Kopfstoß ansetzt. Neige noch meinen Kopf und bin verwundert, und denke "das war ja gar nichts." War aber insofern doch was, als mein rechtes Brillenglas zerspringt und ich jetzt nur noch eingeschränkt sehen kann. Schätze den Mann eigentlich nicht als ein so großes Problem ein, aber die Situation ist völlig unübersichtlich. Vor allem haben wir uns bei unserer Rangelei gedreht, und ich kann Anke und ihre Situation nicht sehen und weiß nicht, ob und wie der zweite Angreifer bewaffnet ist. Irgendwie ist der Rest der Erinnerung ziemlich blaß. Weiß nur noch, daß ich zwei gute Gelegenheiten zum Angreifen verstreichen lasse, auch, weil ich nicht beurteilen kann, ob ein Angriff von mir nicht dazu führt, daß Anke niedergestochen wird. Wie es dann kam, daß der Typ meinen Rucksack endgültig hatte, weiß ich nicht mehr. Bin den beiden dann noch nachgesetzt und habe versucht, ihre Flucht in Richtung der Polizei zu treiben, da ich mehrere Standorte kannte, an denen, gar nicht weit weg, Polizei stand. Hat aber nicht geklappt, wohl auch da ich plötzlich halbherzig wurde, weil mir einfiel, daß ich Anke jetzt allein zurückgelassen hatte, und vielleicht waren es ja mehr als nur zwei

Die Polizei war jedenfalls schnell da, und schon wenig später sind wir mit VW-Bus die Stellen abgefahren, die einschlägigen Kreisen wohl als Schlupfloch oder Aufenthalt dienen. Aber ohne Erfolg, "unsere beiden" waren nicht dabei. (Da dabei auch noch meine Sonnenbrille mitgegangen ist, hoffe ich, ihr mal zu begegnen. Sie dürfte es in Rio kein zweites Mal mehr geben, und vielleicht ist der Dieb ja ein wenig dumm. Und ein kleine Revanche würde ich doch gerne nehmen.) Nüchtern betrachtet, das ganze hätte auch anders ausgehen können, und der Verlust des Großteils meiner Kameraausrüstung und meiner Sonnenbrille ist zu verschmerzen, Leben und Gesundheit sind wichtiger.

Wir besuchen auf den Schreck noch Alain und Mintu von der NOUVELLE VIE II, die nur wenige Plätze neben uns liegen. Mit irgend jemand muß man doch ein wenig reden.

**285.** (Mi. 15.06.05 u. Do. 16.06.05) Zwei eher ruhige Tage. Lecken anfangs ein wenig die seelischen Wunden und kümmern uns um die alltäglichen Dinge, z. B. das Problem, den ungeheuren Schmutzwäscheberg zu schrumpfen oder diverse Holzteile am Boot neu zu malen. Erstaunlich, wie viel Zerstörung die tropische Sonne da gemeinsam mit der salzhaltigen Luft anrichtet.

Außerdem erkundigen wir uns nach einem Kameraersatz und bringen die kaputte Brille zur Reparatur. Erstaunlich: Gläser des gehobenen Standards sind erheblich billiger als in Deutschland, nur die Topklasse ist geringfügig teurer. Nun, ich entscheide mich für einen Kompromiß. Der freundliche Optiker mit Vornamen Wagner - mit deutschem Großvater - lädt uns ein, am Wochenende unter seiner



Führung die Stadt zu erkunden. Und da die Gläser eigens hergestellt werden müssen verabreden wir, daß er am 1. Juli nach *Angra dos Reis* bei der *Ilha Grande* kommt. Dort könnten wir am Privatsteg seines Bruders festmachen und er würde uns die Brille bringen.

**286.** (Fr. 17.06.05) Meine erste morgendliche Tat sind wieder Malerarbeiten. Eine neue Farbschicht auf das Pendelruder der Windsteueranlage, die Ablage am Steuerstand, die Schanzhölzer an der festen Scheibe usw. Dann machen wir uns auf in die Stadt. Will einen neuen Fotoapparat kaufen. Zunächst bedeutet das, Bargeld besorgen. Anke hat Probleme, ihre Kreditkarte wird von den Automaten merkwürdigerweise nicht akzeptiert. Dagegen habe ich keine Probleme, obwohl ich mein Tageslimit deutlich überziehe. Da weiß man gar nicht, was man besser finden soll. Durch die Barzahlung wird der Kauf deutlich günstiger. Zur Wahl stehen eine Nikon D 70, die kleine Schwester meiner alten Kamera oder eine Nikon Coolpix 8800. Ich entscheide mich für letztere, da ich für die



D 70 hier nicht die Objektive bekommen kann, die ich mir wünsche, und weil sie letztlich deutlich günstiger kommt. Obwohl mir der Kollege des Ladenbesitzers versichert, daß er die 8800 für die bessere Kamera hält, habe ich meine Zweifel. Ob ich mich wirklich mit ihr anfreunden kann? Im Fenster steht immerhin auch eine digitale Fuji-Reflex mit 12 Millionen Pixel Auflösung, der Body alleine für über 7000 Reais. Was am besten ist: mit Nikon-Bajonett! Ich reiße mich zusammen. Aber die Saat ist gesät. Wer weiß, wo das endet. Der Kauf wird dann als Geheimsache abgewickelt. Geldübergabe im Hinterzimmer, was mir sehr recht ist. Dann wird die Kamera und das Zubehör aller Verpackung entledigt und in unauffällige Plastiktüten gesteckt. So kann ich mich auf die Straße wagen.

Nach Mittagessen im bisher teuersten *a kilo* fahren wir mit dem *Bondinho* nach Santa Theresa. Der *Bondinho* ist eine altertümliche Straßenbahn, die das Zentrum *Rios* mit dem Stadtteil *Santa Theresa* verbindet. Man sitzt auf Holzbänken, die man von den

offenen Seiten aus besteigt. Außen kann man sich auf ein Trittbrett stellen, an einer vorbereiteten Haltestange festhalten und als eine Art Außenballast mitfahren. Bin geradezu begeistert. Das ist ja fast wie früher. Der Bondinho startet hinter dem spektakulären Petrobras-Hochhaus. Bereits hinter den Arcos wird deutlich, daß der Bondinho kein Touristengefährt ist, sondern ein ganz normales Nahverkehrsmittel. Passagiere springen einfach auf und wieder ab, und der Schaffner hangelt selber außen entlang, um die Fahrgelder einzukassieren. Gar nicht so erstaunlich, aber nach wenigen Augenblicken, als plötzlich einer der aufgesprungenen Fahrgäste neben mir steht, ist meine Plastiktüte mit der neuen Kamera auf eine sichere Position gewandert und ich habe mein Taschenmesser einsatzbereit, heißt aufgeklappt, der



Hosentasche in der Hand. Die Fahrt erinnert ein wenig an Achterbahn, nur ist es insgesamt real, die Abgründe sind teilweise extremer, die Kurven nicht, dafür das Rucken und Schaukeln wieder wilder. Und der Sicherheitsstandard? Keine Ahnung. Es geht steil bergauf. Mit meiner neuen Kamera bin ich gar nicht begeistert. Kenne sie nicht und muß rumprobieren, und dann in eine Gegend, von der wir gar nicht wissen, wo der Stadtteil anfängt und aufhört, und wie sicher er ist. Mein Selbstbewusstsein und mein Selbstverständnis ist wohl doch etwas erschüttert. Habe doch sonst fast nie Bedenken. Irgendwo steigen wir aus. Versuchen uns zu orientieren. Santa Theresa soll ein Stadtteil der Bohemians sein, in der das Leben und die Musik pulst. Im Grunde stimmt es. Es ist ein altes Viertel, mit vielen teils schönen Häusern, vielen Kneipen und Restaurants. Das Leben ist am frühen Nachmittag nicht gerade prickelnd, aber das kann ja wirklich nicht anders sein. Dennoch finden wir nach wenigen Schritten eine Kneipe, in der drei Musiker live spielen. Mehr für sich selbst? Erst mal rein, ein Bier, lauschen und die Stimmung aufnehmen. Schnell merke ich, man kann hier durchaus im Nirwana versinken.

Aber als anständige Touristen brechen wir wieder auf. In der Nähe gibt es ein Museum, daß wir gerne besuchen würden. Auf dem Weg staunen wir wieder über die

allgegenwärtige Polizeipräsenz. Der Parque da Ruinas ist wegen Restaurierungsarbeiten leider nicht zugänglich, wohl aber die Chácara do Céu. Hinter dem Namen verbirgt sich das 1954 gebaute Domizil des Industriellen Raimundo Castro Maya. Ein für die Zeit äußerst moderner, äußerlich schlichter, von kubischen Grundformen geprägter Bau. Maya war ein Kunstmäzen und Sammler mit Kontakten zu den Großen Brasiliens und viel Interesse an der Volkskunst. So beherbergt das Gebäude eine lebendige Mischung moderner Kunst, primitiver Kunst und vielfältigen Beispielen brasilianischer Volkskunst, zeigt aber auch die Einrichtung, wie sie Maya vorgenommen hat. In der Volkskunstsammlung befinden sich zahlreiche kleine Tonfiguren, die teilweise für sich stehen, teilweise Szenen des täglichen Lebens darstellen. Besonders beeindruckend

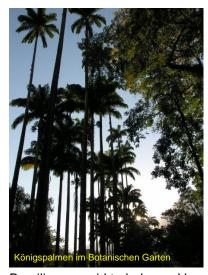


sind die Zahnarztmodelle, bei denen man als Betrachter mit dem Patienten mitleidet, und besser noch, eine Operationsszene, in der dem armen Opfer die Gedärme aus dem offenen Bauch quellen. Alles sehr lebensnah. Und auch die Außenanlagen sind eindrucksvoll, großzügig und schlicht, aus der Feder von Burle Marx.

**287.** (Sa. 18.06.05) Heute auf dem Programm: Botanischer Garten. Anreise per Bus. Auf der Suche nach der richtigen Bushaltestelle geraten wir auf einen Ökomarkt beim Hotel Gloria. Sind darüber gar nicht so überrascht, denn es scheint überall eine Art Ökobewegung zu geben. Unglaublich Ökothemen laufen im Fernsehen. Speziell über die Regenwaldproblematik wird häufig berichtet, praktisch jeden Tag. Wo immer wir fernsehen können, gibt es in der Regel einen Beitrag darüber. Falls nicht gerade Fußball oder eine Familiensaga Außerdem angesagt ist. kursieren Umweltzeitschriften! Manche werden und regelrecht aufgedrängt. An den Zeitschriftenständen wird auch ein nationaler Umweltbericht verkauft, ein richtig dicker Wälzer. Nachdem wir die Haltestelle gefunden haben müssen wir erst einmal die Gepflogenheiten



erlernen. Ein Busfahrer hält nur, wenn man winkt, sonst düst er vorbei. Irritiert uns anfänglich, aber wenn man sich vergegenwärtigt, daß auf bestimmten Routen fast jedes Fahrzeug ein Bus ist, kein Wunder. Das ganze System funktioniert nur, wenn alle ein wenig auf Tempo achten. Dafür sind die Fahrer auch aufmerksam und registrieren das kleinste Winken. Noch mehr erstaunt, daß stets der richtige Bus auf das Winken reagiert, wenn beispielsweise fünf auf einmal vorbeikommen. Und hat man einen verpasst, auch kein Problem, mindestens fünf weitere Linien, die an der Haltestelle vorbeikommen bedienen das gleiche Ziel. Wir sind jedenfalls schwer beeindruckt, auch hinsichtlich der Menschenmengen, die so bewegt werden. Nebenbei spielt sich das alles auf drei-, vier-, und fünfspurigen Straßen ab, fast nur Richtungsverkehr. Ein armer Europäer hätte seine liebe Mühe und Not, zurecht zu kommen. Im Bus gibt es wie in alten Zeiten noch einen Billetverkäufer. Daneben hochmoderne Registriergeräte für diejenigen, die Dauerkarten haben. Sie zeigen dem Schaffner auch gleich, warum jemand eine Verbilligung oder Freifahrt genießt. Schwarzfahrer haben keine Chance.



Der Botanische Garten fasziniert. Er ist eher ein Arboretum mit einigen Ergänzungen. Aber er besticht mit uraltem Baumbestand und einer erstaunlichen Vielfalt an Getier, das hier lebt. Jede Menge Piepmätze, darunter eine Art Riesen-Eisvogel. Verschiedene Reiher, die ohne Scheu in der Nähe der Menschen landen. Schildkröten, Papageien und Sittiche, ein rebhuhnähnlicher Hühnervogel und Makaken! Zwergtauben und eine Sammlung fleischfressender Pflanzen. Und dann gibt es noch die Königin der Wasserpflanzen, die Victoria regia. Der Mytos, daß ihre Blätter einen Menschen tragen können stimmt nur begrenzt. Nicole mit ihren knapp 45 kg könnte gerade noch darauf schweben.

Auffallend ist die große Zahl deutschstämmiger Botaniker, wie Höhne und Kuhlmann, die in

Brasilien gewirkt haben. Vom botanischen Garten fahren wir per Taxe zur Copacabana. Genießen auf dem schwarz-weiß gemusterten Pflaster der Copacabana, eins der Wahrzeichen *Rios*, schlendernd den beginnenden Abend. Betrachten die Aktivitäten der *Cariocas*, wie sich die Einwohner der Stadt selber nennen, und der Touristen. Es wird promeniert und viel Sport getrieben. Beach- und Volleyball und Fußball stehen überall auf dem Programm. Und es wird gejoggt und gewalkt. Wir bevorzugen lieber ein Bier in einer der vielen Strandbars.

Sitzen so vor uns hin und versuchen nicht ganz erfolgreich die vielen fliegenden Händler abzuwehren: Anke ersteht eine Handtasche, die lediglich aus einem langen Reißverschluß besteht. Hat einen guten Effekt, wenn ein Dieb an einem Ende zieht und man das andere festhält löst sich die Tasche praktisch in nichts auf. Am besten







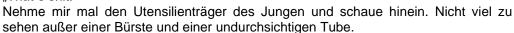
ist, wenn sie dann noch leer ist oder einen Lachsack enthält. Das Gesicht des Diebs wäre interessant.

Plötzlich taucht ein junger Schuhputzer auf. An Ankes Sandalen ist nichts zu machen, aber meine wildledernen Seglerschuhe muß er doch unbedingt putzen. Aber ich will nicht so richtig.

- "There is shit on the shoe."
- "There is no shit on my shoes."
- "True man, there is shit on the shoe."
- "There is no shit. I don't want my shoes cleaned."
- "Man. There is shit on the shoe. I am specialist for shit on shoes. Look there!"

Schau mir meinen rechten, ihm etwas abgewandten Schuh an, auf den er deutet und tatsächlich, auf der Innenseite des Schuhs klebt eine braune Wurst. Knapp unter meiner Hose. Wie ist denn das dahin gekommen? Und so hoch?

"That's shit."



"Anke, kannst Du mir mal ein Taschentuch geben?"

- "Was willst Du denn damit?"
- "Nu gib mal."
- "That's shit man."

Nehme das Taschentuch und wische die Wurst erst mal grob ab und führe das schön verschmierte Tempo an meine Nase.

"Laß" das doch, das ist ja ekelhaft."

- "Wieso?"
- "Das ist ekelhaft."
- "That's shit."

Ich rieche. Riecht nicht nach Shit. Plötzlich ist der Junge weg.

"Riecht eindeutig nach Schuhcreme."

Dummer Junge, jetzt hätte er meine Schuhe putzen dürfen, um die Schuhcremereste zu entfernen. Hätte allerdings nicht bezahlt. Na ja, die shit-on-shoe-show war gut.

Auf dem Weg zum angestrebten Restaurant machen wir noch einen Abstecher in das Siqotel Copacabana und finden dort im Basement und zwei Stockwerke höher eine Art Edelflohmarkt mit Schmuck, Silber und Antiquitäten. Außerdem gibt es Antiquitätenhändler, die Objekten von Loetz, Galle, Lalique usw. verkaufen. Nicht schlecht. Gibt hier also neben Armut auch sagenhaften Reichtum. Da stehen ein paar Vasen, Überfangglas, die auch in Europa locker zwei-, dreitausend Euro wert sind.

Nach dem Essen beim Japaner "New Tokio" in Copacabana, ging so, aber auch nicht berauschend, geht's mit einem Taximaniac zurück. Mit bis zu 120 km/h durch die Stadt. So schnell haben wir die Strecke noch nie zurückgelegt. Und die hohe Geschwindigkeit mindert den Fahrpreis. Andererseits, ein wenig erstaunt uns, daß wir noch leben. Im Club platzen wir in die samstägliche Stegparty. Teilnehmen und das Leben genießen. Die Disco im Veranstaltungszentrum des Yachthafens unterhält uns bis spät in die Nacht mit guter Musik.

Jetzt Bettchen gehen!

**288.** (So. 19.06.05) Gestern war es ja unerwartet spät: 03:00 morgens. Also eher heute. Entsprechend schleppend beginnt der Tag. Spätes Frühstück, dann erst mal duschen. In der Herrendusche macht der Saubermann nicht die Duschen sauber, sondern leert, als ich gerade eintrete, einen großen Müllsack und sortiert die Getränkedosen aus. Die Dosen sind begehrter Rohstoff und bringen den Sammlern ein kleines Zubrot. Überall in der Stadt und auch in der Marina sieht man, wie die Leute Dosen sammeln.

Dann geht es zunächst zum Modellflugplatz im Flamengo-Park. Schon beim Frühstück haben wir den Flugbetrieb gehört, jetzt wollen wir auch ein wenig zuhören. Der Platz ist für Fesselflugmodelle gebaut. Und wir sehen ein paar Vorführungen, die in Deutschland schon ausgestorben sind. Interessant, es wird solange geflogen, bis der Tank leer ist. Dann muß der Flieger wieder runter. Das dauert gar nicht lange, die Tanks sind klein, und so kommt jeder an seinen Start.



Copacabana

Von dort spazieren wir den ganzen Flamengo-Park bis fast nach *Urca*. Bewundern das lebhafte Strandleben mit fliegenden Händlern, Verkaufsbuden, jeder Art von Strandsport. Nur gebadet wird sehr wenig. Die Wasserqualität hier ist zu schlecht. Zum Baden geht man nach *Ipanema* oder *Leblon*. Wir entern einen Bus und fahren bis an den Anfang von Ipanema. Besuchen das Forte de Copacabana weil uns nach Kaffee und Kuchen ist und das Cafe, ein Ableger der Confeitaria Colombo, sich auf dem Militärgelände befindet! Es läuft auch viel Militär herum, aber die ganze Anlage hat auffallend musealen Charakter, und man fragt sich schon, ob das ganze auch noch Kaserne ist, oder nicht. Das Cafe sitzt jedenfalls in einem schönen alten Gebäude, und unter den Bäumen, die sich davor erstrecken, kann man mit



wunderbarem Blick auf die Stadt und Copacabana, schön schattig sitzen und das Leben genießen. Das Museum lassen wir links liegen, aber wir klettern wenigstens einmal auf die Befestigungen vom Anfang der vierziger Jahre, Teil der Batterien, die die Bucht *Rios* schützen sollten. Die flach gewölbten Geschütztürme inmitten einer massiven Betondeckung sehen sehr futuristisch aus, erinnern ein wenig an ein gelandetes Ufo. Schaut man sich das ganze näher an, lassen sich die Schwächen der scheinbar unangreifbaren Batterien entdecken und man kann verstehen, warum die wenigen deutschen Angreifer bei Eben Emael so erfolgreich waren. Heute ist das alles Vergangenheit. Die Batterien sind außer Dienst gestellt, dafür bietet der Standort auf der Betondeckung eine hervorragende Aussicht.

Vom Fort aus durchstreichen wir den Stadtteil Ipanema. Ehrlich gesagt, einen kleinen Ausschnitt. Für den Strand und die dortigen Reize ist es bereits zu spät, es wird schon wieder dunkel, also gehen wir lieber in die zweite Reihe. Nach anfänglichen Hochhauskonzentrationen – es sind meist Apartmenthäuser mit hervorragend instand gehaltener Fassade und Außenanlagen – folgen zahlreiche kleinere Wohnanlagen und dazwischen immer wieder alte Häuser und Hausgruppen. Viele stammen aus Gründerzeit, Jugendstil und Art Deco. Das Viertel lebt und verfügt über eine agile Kneipen- und Restaurantkultur. Wir sind schon wieder auf der Suche nach einem Japaner und finden mit Madame Butterfly einen sehr netten, geschmackvoll eingerichteten. Besser als der gestrige, aber noch weit vom geliebten Soho entfernt. Den Rückweg erledigen wir wie inzwischen üblich, per Taxi.



**289.** (Mo. 20.06.05) Kommen heute relativ zügig aus den Puschen, habe wohl genug genervt. Dennoch erleben wir eine Pleite. Das *Museum da Republica* im Stadtteil *Catete* ist geschlossen. Wie natürlich alle Museen am Montag ihren Ruhetag haben. Mist. Unsere etwas angeschlagene Stimmung wird weiter beeinträchtigt. Nach langem Hin und Her beschließen wir, den heutigen Tag mit praktischen Dingen zu füllen, zum Beispiel dem Kauf einer Telefonkarte, damit wir in Brasilien billig telefonieren können und preiswert angerufen werden können. Das ist aber gar nicht so einfach. Im ersten Laden, in dem wir fragen, können wir zwar Guthaben für prepaid-Karten erwerben, aber die Karte nicht. Und außerdem kann niemand sagen, ob man mit den Karten Auslandsgespräche führen kann. Eine Brasilianerin spricht uns an.

"My english is very bad, but I can help you. I show you the *correios*, there they will help you. It is on my way."

Wir folgen ihr und lernen wieder einmal die Hilfsbereitschaft der Brasilianer kennen. Die Post kann die grundsätzlichen Probleme klären, aber sie verkauft keine Chips. Schon gar nicht vom Provider TIM. Den hätten wir gerne, weil er der günstigste und in ganz Südamerika vertreten ist.

"You can buy TIM in a Loja Americana shop."

Das ist ein Kaufhaus, von der Qualität in etwa einem deutschen Woolworth entsprechend.

"How I can explain the way. Oh I am so sorry, I have no time."

"But you can not find it, it is so difficult. And I can not explain. I must show you." Wir wehren ab, werden das Kaufhaus schon finden.

"I phone my mother, she will kill me, but she will understand."

Nach einem kurzen Telefonat führt sie uns zu besagten Kaufhaus, dann einmal quer durch, hinten wieder raus, in einen Nebeneingang, ein Stockwerk höher auf eine Parkdeckebene, und ah, da, im Schaufenster jede Menge TIM-Pakete. Noch ein paar Schritte, und – wir stehen vor den Toiletten. Habe gar nicht mitbekommen, daß Anke und Claudia die Prioritäten modifiziert haben. Von dort geht es wieder zurück bis nahezu an den Anfang des Ladens. Immerhin, es gibt Karten. Aber für die Registrierung benötigt man eine brasilianische Inlandsadresse. Claudia stellt ihre zur Verfügung.

"My mother will kill me."

Und da die einzige Frau, die hier englisch spricht gerade nicht da ist, bleibt Claudia. "My mother will kill me."

Dann haben wir Glück, und die nette junge Dame mit den Englischkenntnissen kommt und regelt alles. Claudia kann sich selbst entlassen. Küsschen hier und Küsschen da. "Oh, my mother will kill me, but do not worry about."

Vielen Dank Claudia, und wir wünschen Dir ein langes Leben.

Die ganze Aktion hat viel Zeit gekostet, also lieber praktische Dinge. Heute Morgen haben wir in der Marina Hector Etchebaster kennen gelernt. Ein Natur- und Sportfotograph, der mir die Adresse seines Nikon-Händlers gegeben hat. Ich will es noch mal bei dem probieren. Finden die Adresse ohne Probleme und lernen eine Besonderheit der brasilianischen Stadt kennen. Wir betreten nämlich ein Hochhaus mit recht beeindruckendem Eingangsbereich, einschließlich Portier. Ja, hier sind wir richtig, 3. Stock, Treppe, Saal 301. Nehmen den Fahrstuhl und finden nach einigen Orientierungsschwierigkeiten den Saal 301. Nebenbei erwähnt, die Flure halten mit dem Glanz im Eingangsbereich nicht mehr mit. Unter der Bezeichnung verbirgt sich eine Tür, die auf unser Klopfen hin erst nach erheblicher Verspätung öffnet – und deutlich hörbar wird zunächst der Schlüssel im Schloß gedreht. Ich



vermute, weil ich die Visitenkarte von Hector sichtbar vor den Spion gehalten habe. Hinter der Tür verbirgt sich eine kleine Werkstatt, von der man aber wenig sieht. Es gibt einen Tresen mit ein paar Ausstellungsstücken, ein paar Stühle, ein paar Werbeplakate und einen Kalender von Hector (Segelmotive) an der Wand. Ja, man hat ein Nikon 80-200, aber nicht das Weitwinkelzoom, das ich suche. Man kann ein anderes besorgen. Das Tele ist etwas neuer als meins, sieht aber etwas benutzt aus, verfügt aber über den neuen, fast lautlosen Antrieb und soll 2.900 Reais kosten. Das ist allerdings recht teuer. Ich denke, daß es mich in Deutschland doch deutlich weniger kostet. Herr Kubota, der Besitzer der Werkstatt bietet dazu eine komplette Überholung einschließlich Entstaubung und Garantie an. Na, ich muß noch mal nachdenken. Um mir den Kauf leichter zu machen und Verständigungsprobleme zu

lösen, wird telefoniert, zuerst mit Ricardo, der englisch spricht und übersetzt, dann mit Karl-Heinz, der bayrisch spricht und ebenfalls übersetzt. Auf dem Rückweg besuche ich Karl-Heinz noch. Mehrstöckiges Gebäude in unscheinbarer Nebenstraße, wenig beeindruckender Eingang, aber Pförtner, Aufzüge noch mit Scherengitter. Alles noch ein wenig einfacher als bei Herrn Kubota. Es stellt sich heraus, daß er der Lehrherr des Japaners war. Er erzählt noch interessante Dinge zum Leben in Brasilien und in Rio.

Zurück im Yachtclub gibt es noch ein Schauspiel besonderer Art. Der brasilianische Volvo-Ocean-Renner ist aus seinem Zeltdach hervorgezogen und soll auf einen höheren Bock gesetzt werden, um den Kiel montieren zu können. Der Kiel steht bereits zwischen den Böcken. Wenig später geht es los, und der große Kran hievt das 20 m-Boot mit Leichtigkeit, und fast genauso leicht lässt es

sich von drei Mann an langen Leinen passgenau auf den Bock dirigieren. Jetzt folgt der schwerste Teil der Aufgabe. Der Kiel wird mit seinem Haltegestell mit vier kleinen



handbetriebenen Hydraulikhebern in das Boot gehievt. In ist richtig, denn das Boot bekommt einen Schwenkkiel, und der muß passgenau eingefädelt werden, damit die Schwenkachse durchgesteckt werden kann. Mir ist etwas schleierhaft, wie das gelingen soll, denn der Kiel bewegt sich doch bedenklich auf seinem Gestell. Unisono vertritt die aufmerksame Umgebung die Meinung, vor 03:00 nachts wird das nichts.

Und da ich wie andere auch ein paar Fotos gemacht habe, werde ich von einem Mitglied des Bauteams gefragt:

"You made some fotos? Please don't send them to others."

"Don't worry, I don't work for your competitors."



290. (Di. 21.06.05) Der Tag soll zu einem Oscar Niemeyer-Tag werden. Aber das ist uns zunächst noch gar nicht klar. Es hat die ganze Nacht geregnet, und auch beim Frühstück gallert es noch wie aus Eimern. Schlage vor, einen solchen Tag für Museums-Besuch zu nutzen. Per Fähre nach Niteroi und dort das Museum für zeitgenössische Kunst besuchen. Nach unserem

sich vom herrlichen Ausblick ablenken lassen kann. Da ist der heutige Tag für den Kunstgenuß ja geradezu perfekt, denn Sicht gibt es keine. Also los. Für 2 Reais pro Person rein in die Fähre, nach zwanzig Minuten wieder raus, Bus gesucht, dann die letzten 300 m bei strömendem Regen zu Fuß. Trotz des Wetters, eine wirklich beeindruckende, exponierte Lage des Museums. Sieht aus wie ein gelandetes Ufo, Commander McLanes Orion VIII mit dem Mittelfuß lässt grüßen. Das Gebäude kann nur über eine von weitem gerade wirkende, aber in Wirklichkeit gewundene Rampe betreten werden. Niemeyer hat wohl neben seiner Vorliebe für Beton und Spannbeton auch eine Vorliebe für möglichst weit schwebende Rampen. Der Stelzfuß des Gebäudes ruht in einem Wasserbecken

heutigen Wetters sieht das sehr eindrucksvoll aus, denn die Wasseroberfläche ist lebhaft bewegt.

und kann nur schwimmend oder vielleicht watend erreicht werden. Aufgrund des

Oben, am Eingang erwartet uns ein Schreck, das Museum ist geschlossen. Wird erst am Wochenende wieder eröffnet. Was nun. Vielleicht zum Campo Niemeyer. Informieren uns bei der nahe gelegenen Touristeninformation. Da hängt auch ein schöner Stadtplan. Auf dem Campo gibt es ein Kinomuseum, zwei Kirchen, ein Memorial, ein Gebäude für die Niemeyer-Stiftung (der gute baut eifrig seine eigenen Denkmäler), und eine große Halle für den Fährverkehr. Komisch war mir gar nicht aufgefallen. Verlassen den Bus nahe des normalen Fähranlegers und laufen dann nach Ankes Anweisungen einmal um ein riesiges Parkplatzareal herum, wieder zurück. Aus der Ferne kann man sogar schon mal einen Gebäudeausschnitt erkennen. Nachdem wir das Areal gequert haben und gewissermaßen zurückgehen wird die Sache immer merkwürdiger. Ein Teil der Gebäude auf dem Stadtplan ist gar nicht da, der Rest sieht mehr oder weniger baufällig bis ruinös aus. Ringsum ein großer Zaun und braches Gelände. Sieht sehr nach Bauruine aus. Leider können wir auch nicht weiter, vor uns ist die Straße auf 50 m überschwemmt, und die Busfahrer machen sich ein Spaß draus, da durchzuheizen. Für Fußgänger gibt es da kein Durchkommen. Oder vielleicht doch, Schon seit einiger Zeit steht auf der anderen Straßenseite ein Bus, und der Fahrer schaut unentwegt zu uns herüber. Und tatsächlich, er wartet nur auf uns und gibt uns einen kostenlosen Lift bis hinter die Überschwemmung. Dort entdecke ich hinter dem Zaun ein pavillonartiges Gebilde von der Stadtverwaltung. Es hat irgendetwas mit dem Campo zu tun. Jetzt bin ich



neugierig. Drin sitzen zwei junge Frauen. Ja, durch das Gatter bei den zwielichtigen Typen. Wir wagen es und tatsächlich, hier wird man über das ganze Vorhaben informiert. Was wir als Erinnerung an Niemeyers Werk erwarteten ist eher noch eine Projektion. Eine ganz reizende junge Dame führt uns über das Gelände und erklärt die Visionen, so gut sie kann. Das ganze Vorhaben Campo wurde erst vor wenigen Jahren gestartet und ist vor sechs Monaten wegen Geldmangel gestoppt worden. Niemeyer kommt gelegentlich mal schauen. Dachte, der Gute lebt gar nicht mehr. Er ist einer der wenigen der sich bereits zu Lebzeiten Denkmäler setzt. In Niteroi gibt es tatsächlich eine Skulptur, die Kubicek und ihn zusammen zeigt. Fertiggestellt ist lediglich das Memorial an Silveira. Theater und sein eigener Stiftungsbau befinden sich in unterschiedlichen Stadien des Rohbaus. Wie schon bei Museum der modernen Künste fällt auch hier auf, daß es kühne Entwürfe sind, aber bei handwerklichen Details und dem Finish gibt es für meinen Geschmack doch erhebliche Mängel. Nach unserem Reiseführer - entdecken wir erst bei genauem Hinsehen - sollte der komplette Campo 2005 fertig sein. Jetzt soll es 2007 werden. Da haben wir ja noch eine Chance. Wir versprechen, in ein paar Jahren wieder zu kommen. Gar nicht so

Per Katamaranfähre zurück. Mit der neuen Handynummer rufen wir Wagner an. Kann meine Brille abholen. Schon fertig. Wunderbar, denn er liegt auf dem Weg. Er fragt, was wir noch so vorhaben. Sitio Roberto Burle Marx? Ob wir wissen, wie wir da hinkommen? Wissen wir nicht! Eine Stunde später wissen wir alles: Welcher Bus, wenn er fährt, was er kostet, wo er hält und wo er abfährt!

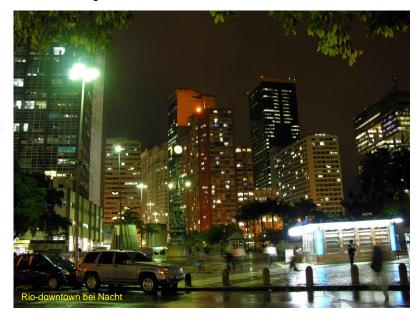
In der Marina betrachten wir die Fortschritte des Renners. Kiel wirklich drunter, zusätzlich werden tatsächlich noch zwei bewegliche Seitenschwerter angefertigt. Der Mast steht auch schon, himmelhoch, fünf Salingspaare, 7/8-geriggt, 4 Paar Backstagen.

**291.** (Mi. 22.06.05) Meine immer stärker werdende Erkältung zwingt zu ruhiger Gangart. Befürchte, daß das ständige Taxi- und Busfahren mit den stark aufgedrehten Klimaanlagen die eigentliche Ursache ist. Aber was hilft es.

Ein Vorteil hat das ganze: wir bekommen mit, daß morgen der Präsident, Lula, persönlich vorbeikommt. Der Renner wird getauft. Brasil 1 ist doch nicht, wie ich annahm, eins von zwei Booten, sondern das erste brasilianische Boot, das überhaupt ins Rennen geht. Daher der Name. Es war wohl nicht einfach, ein solches Projekt zu starten, und vor allem Rumpf und Kiel in Brasilien herzustellen. Das Rigg stammt aus Neuseeland. Die Regierung betrachtet das ganze auch als Technologierförderung und ist entsprechend engagiert. Da hätte Illbruck sich sicher gefreut, wenn ein deutscher Präsident oder Bundeskanzler gekommen wäre. (Oder kam doch einer? Ich weiß es nicht.) Wir wollen uns das Spektakel jedenfalls nicht entgehen lassen und bleiben

Wegen des Überfalls kehren wir bei Dunkelheit, d.h. ab sechs Uhr abends stets per Taxi in die Marina zurück. Heute wird nur organisiert, geinternetet, ein wenig eingekauft. Aber dennoch, es wird nach sechs, als wir zurückkehren. erstenmal wagen wir uns wieder nachts in den Flamengo Park. Müssen ihn nur auf kurzer Strecke queren und wundern uns noch mal über die örtlichen Verhältnisse. So nahe an der Marina war es. Nicht zu ändern. Heute sichern wir jedenfalls nach allen Seiten, und außerdem haben wir kein wertvolles Gut dabei. Mein anfänglich aufgeklapptes Taschenmesser schließe ich wieder, bevor ich ein Loch in der Hosentasche habe und das lose getragene Kleingeld auf diese Weise verliere.

morgen in der Marina.



**292.** (Do. 23.06.05) Mittlerweile habe ich mich ein wenig mit der neuen Kamera vertraut gemacht. Deshalb will ich unbedingt ein paar Orte aufsuchen, die ich noch mal fotografieren möchte. Mein erstes Ziel ist die Kathedrale. Auf dem Weg entdecken wir den Straßenmarkt in Lapa. Sehr großes Angebot an Obst und Gemüse, alles sehr gute Qualität, und sorgfältig bis kunstvoll aufgebaut und drapiert. Gibt auch Huhn und Fisch, nur kein Schlachter zu sehen. Ab zu den *Arcos*, warten auf einen *Bondinho*, dann weiter in die Kathedrale. Überzeugt auch beim zweiten Besuch. Mittags im mittlerweile bekannten *a-kilo* eingekehrt. Aufgrund meiner bescheidenen Sprachkenntnisse bekomme ich einen Saft, den ich gar nicht bestellt habe. Ausgesprochen lecker und erfrischend. Was das bloß war? Dann etwas Überlegung.

Eigentlich soll heute der Präsident, Lula, in die Marina kommen, um den Racer zu taufen. Aber man hatte bereits gemunkelt, daß er wegen innenpolitischer Probleme in *Brasilia* bleiben müsse. Wir würden dem Präsidenten ja gerne die Hand schütteln, aber den ganzen Nachmittag nur auf Verdacht opfern? Die Show muß ja interessant sein, schließlich haben wir die Vorbereitungen ja bereits gesehen. Aber wer weiß? Wir entscheiden uns lieber für ein sicheres Tourismusprogramm und entern einen Bus. Die freundliche Schaffnerin will uns auch prompt – woran erkennt man uns denn nur als Tourist – bei der Talstation der *Corcovado-*Zahnradbahn raussetzen. Wir wollen aber weiter. Unser Ziel heißt *Largo de Boticária*. Ein kleines Ensemble alter Gebäude, die noch das Flair *Rios* in der Mitte des 19. Jahrhunderts versprühen. Verblüffung: das ist nur eine Busstation weiter. Das Ensemble





besteht aus einem kleinen, in zweiter Reihe gelegenen Platz mit ein paar hübschen Häusern. Offenbar fehlen die Mittel, sie gut zu erhalten. So entwickelt sich auch hier ein typisch morbider Charme. Ich hatte gelesen, daß die Gebäude Bundesstaates Eigentum des seien. chilenische Künstler und Aquarellist, der hier sein Freiluftatelier aufgeschlagen hat, dagegen, daß sich die Gebäude im Besitz einer älteren Dame befinden. Vielleicht sollte man eins der Gebäude kaufen? Erzählen und schwatzen

und kaufen doch keins seiner Bilder. Die Pointe: Zwei Tage, bevor wir in Rio angekommen sind, hat er in der Marina Gloria gemalt. Dazu hat er eine Perspektive gewählt, die just unseren Anlegeplatz im Vordergrund hatte. Zwei Tage später, und wir hätten ein Porträt unseres Bootes. Ob ich ihn wegen einer Auftragsarbeit anhauen

soll? Lieber nicht. So ganz bin ich von seinen Werken nicht überzeugt.

Wir sind doch ganz in der Nähe der Zahnradbahn. Sollten wir dann nicht ...? Marschieren los. Unmittelbar vor der Station warten Taxifahrer. Nächste Bahn erst in einer halben Stunde. Fahren uns zum gleichen Preis nach oben, aber sofort. Wir nix wollen. Wollen Bahn fahren. Taxi hatten wir schon. So ein Pech. Wir haben jedenfalls Glück, kaufen Tickets, setzen uns in die bereitstehende Bahn, es hat schon Klingelsignale gegeben, und schon geht's los. Von wegen erst in einer halben Stunde. Auch hier eine erstaunliche Überraschung: die vermutlich längste Zahnradbahn der Welt ist zugleich öffentliches Verkehrsmittel und passiert zahlreiche Haltestellen. Auch die hier tangierte Favela hat eine Haltestelle. Diesmal genießen wir den Corcovado ausgiebig. Niemand der uns drängt. Aussicht nach allen Seiten, und viel weniger Touristen als letztes Mal. Nach Kaffee und Kuchen und viel Zeit machen wir uns auf den Rückweg. Der Busfahrer sagt uns etwas, das wir nicht richtig verstehen. Zunächst nicht. Aber dann. Er fährt eine ganz andere Route als der Gegenbus. Wir kommen nie und nimmer in der Nähe der Marina raus. Wechseln schließlich beim Hauptbahnhof mit seinem gewaltigen Art Deco-Uhrturm in die Metro. Wieder geht's im Dunkeln durch den Park. Unser Mut steigt





offenbar, aber wir vermuten wegen der Feier höchste Polizeipräsenz. Haben sogar Glück und erleben die Restfeier der Taufe von BRASIL 1 mit. Nach einiger Zeit gelingt uns sogar der Einlaß in den inneren Zirkel. Betrachten die Schautafeln und das Modell von BRASIL 1 und wir laben uns an den angebotenen Snacks. Mit der Besichtigung des Bootes klappt es nicht mehr. Zu spät. Nur von außen. Eigentlich hätten wir auch noch etwas Schampus schnorren sollen. Aber was soll's. Stattdessen verbringen wir noch einen langen und gemütlichen Abend bei Michelle und Francis auf der CAPUCCINO.



293. (Fr. 24.06.05) Ausflug zum ehemaligen Anwesen des Roberto Burle Marx. Um das Gelände dieses Künstlers und Gartengestalters zu besichtigen, mussten wir uns zuvor telefonisch anmelden. Wollen mit dem Bus fahren, da eine Taxifahrt bei der Entfernung doch recht teuer wäre. Vorgestern hatte Wagner uns noch die Haltestelle gezeigt. Gut, daß

unser Besichti-gungstermin am Nachmittag ist, so können wir zu moderater Zeit aufstehen. Immerhin müssen wir mit zwei Stunden Fahrt je Richtung rechnen. Fahren per U-Bahn in das Stadtzentrum, d. h. nach Carioca, laufen noch ein wenig, müssen dann warten, weil wir zu früh sind. Dann geht es los, die Türen gehen auf. Tarifa 1,80 Reais, egal wie weit! Ja, und dann fährt der Bus praktisch an unserer Marina vorbei. Das hätten wir auch einfacher haben können. Nun ja, nächstes Mal. Der Fahrer macht Dampf. Copacabana, Ipanema, Leblon. Die klassischen Stadtteile Rios. Dann folgen Barra Tijuca, Nova Ipanema und Nova Leblon. Hochhaussiedlungen, Einkaufszentren, Shopping-Mals. Alles wirkt sehr amerikanisch. Im Gegensatz zu Europa sind Hochhäuser offenbar beliebt. Man sieht nur wenig neue Einfamilienhausgebiete. Die meisten Menschen ziehen in die Hochhäuser. Favelas scheint es im Westen Rios nicht zu geben. Der Übergang zur Landschaft ist abrupt. Ein wenig kleine Siedlung, Gärtnereien und Gartencenter, und dann bewaldete Berge. Der Fahrer entlässt uns praktisch vor dem Eingang der Sitio Burle Marx, aber wir sind zu früh. Einlaß nur zur abgemachten Uhrzeit. Macht nichts, hundert Meter weiter ist ein Restaurant, da können wir was trinken und essen.

Um halb zwei begehren wir endgültig Einlaß. Jetzt wird die strikte Handhabung auch verständlich: Einlaß gibt es nur mit Führung. Außer uns sind noch ein paar Besucher gekommen. Und im Verlauf der Führung zeigt sich auch, daß es hier eine Menge Kunstschätze gibt, die leicht auf Abwege geraten könnten. Marx war nicht nur Künstler, sondern auch Sammler sowohl zeitgenössischer Kunst als auch von Volkskunst. Noch im Alter von 80 Jahren hat er begonnen ein neues Atelier zu bauen und zu gestalten. Interessant, die Außenfassade dieses Ateliers stammt von einem alten, abgerissenen Haus in Rio, dahinter ist alles hochmodern. Das eigentliche Wohnhaus ist eine altes schlichtes, eingeschossiges Herrenhaus, daß Marx wiederhergestellt und restauriert hat. Allerdings mit persönlichen Ergänzungen. Auf dem Gelände befand sich auch die Ruine einer Kapelle. Auch diese hat er rekonstruiert und der Bevölkerung der Umgebung geöffnet. Seit Fertigstellung finden hier die sonntäglichen Gottesdienste statt, aber auch Hochzeiten und Taufen. Das Gelände umfasst etwa 3,5 Quadratkilometer. Alles dicht und gestaltet bepflanzt. Marx war in seinem eigenen Garten aber eher ein Vertreter der Natürlichkeit. Nur die baulichen Elemente sind klar menschengemacht, die Pflanzungen wirken natürlich, nichtgeplant. Viele interessante Details, Verwendung alter Materialien, Verzicht auf Mörtelbauweisen, klarer Betonbau, Wasserfall vom Dach seiner "Veranda", diese hat also ein Wasserdach! Die Konstruktionen sind schlicht und klar, die bauliche Technik einfach. Manches wirkt gegenüber unseren Standards geradezu primitiv. Andererseits, vieles was bei uns erforderlich ist, braucht man hier nicht. Keine Isolierung, keine doppelschalige Bauweise, keine Glasfenster,













Impressionen aus B. Marx' Garten

nur Fliegengitter in Holzrahmen, keine Dehnfugen! Letzteres irritiert mich sehr. Muß mich mal mit einem Fachmann unterhalten. In einem gesonderten Areal befinden sich die Gewächshäuser. Der Begriff ist eigentlich irreführend, denn hier bedarf es keiner Häuser. Diese Gebilde besitzen nur Mauern als Windschutz und darüber gespannte Schattengewebe. Zu Marx´ Zeit wurde der Schatten noch von kleinen Holzstäben gespendet, aber der Unterhalt dieser Beschattung war wohl zu teuer und heute erfüllt Foliengewebe den gleichen Zweck.



Der Ausflug hat sich auf jeden Fall gelohnt. Anfangs waren wir ja nicht sicher, ob die weite Fahrt und das Risiko, sich im Bus bei Aircon, oder wenn es diese nicht gibt, wegen der geöffneten Fenster zu erkälten, sich lohnt. Aber jetzt denken wir schon. Ich denke schon wieder über meine Zukunft nach. Vielleicht sollte ich nur noch gelegentlich Gärten für wohlhabende Mäzene gestalten, Fotografie und Architektur studieren, natürlich ein paar verwegene Häuser bauen und ganz

nebenbei noch einmal um die Welt segeln. Aber mit mehr Zeit. Ja, irgendwie hatte Lisel vor vielen Jahren recht, als sie nach einem Gespräch über meine Träume meinte, ein Leben reicht einfach nicht aus. Sollte ihr mal eine Karte schreiben.

Auf dem Rückweg verlassen wir den Bus bereits in *Ipanema*. Stromern durch die Stadt und sind von den Geschäften beeindruckt. Möbel, Accessoires und Mode in interessantesten Kombinationen. Alles für die gehobene Kundschaft. Schmuck und Juwelen. Hier sollte man noch mal bei Tage schlendern, eine solche Anhäufung derartiger Geschäfte sieht man auch nicht alle Tage. Geraten auch in die Fänge von Amsterdam Sauer, des größten Edelsteinhändlers in Brasilien. Aber im Gegensatz zu Bens-Brüdern wird nicht versucht etwas zu verkaufen. Wir erhalten eine kleine, informative Broschüre und führen eine nette Unterhaltung. Das ist viel angenehmer und führt unter Umständen viel eher zum Erfolg. Mit Einbruch der Dunkelheit ist es auch kühl geworden. Will mein extra mitgenommenes Hemd anziehen, aber oh Schreck, es ist hoffnungslos zerknittert. So kann ich unmöglich ins Madame Butterfly gehen. Lieber friere ich. Aber Rio wäre nicht Rio und *Ipanema* nicht *Ipanema*. Nach wenigen Metern habe ich ein neues, glattes Hemd (und noch zwei in einer Einkaufstasche, eins für Anke, eins für mich). Jetzt steht den Freuden bei Madame nichts mehr entgegen.

294. (Sa. 25.06.05 bis Mo. 27.6.05) Tage mit einem Sonnenschein und blauem Himmel, wie wir es mit Rio verbinden. Sonnig, warm, einfach schön. Anke hängt leider etwas durch, Grippeanflug, der sich am Sonntag deutlich verschlimmert. Das Fieberthermometer steigt auf 39,22 Grad, und vorsichtshalber liest Anke schon mal in den Medizinbüchern über Malaria und Dengue-Fieber. Malaria gibt es hier nicht, aber Dengue kann man nicht ganz ausschließen. Erst mal abwarten. Gegen Abend sinkt das Fieber glücklicherweise wieder. Ich scheine dagegen auf dem Weg zur Besserung. Verbringen die Tage ruhig, mit ein paar wenigen Bootsarbeiten. Eigentlich wollten wir auch in den feudalen, aber preiswerteren Yachtclub verlegen, aber das lassen wir lieber. Nur nicht übertreiben. Bin am Sonntag auf den Markt in *Lapa* gegangen, um



Brötchen zu kaufen, aber habe doch schnell gemerkt, daß ich noch nicht ganz fit bin. Wenigstens noch ein wenig Holzteile gemalt. Teilweise ist es die sechste oder siebte Farbschicht. Das sollte ja wohl halten.

Am Montag setze ich die vor zwei Tagen demontierte Anzeigentafel für den Motor, musste der Benzintankanzeige auf die Sprünge helfen, Ursache lag natürlich nicht beim Panel, sondern beim Geber im Tank, was sich erst zu spät offenbarte, also setze ich sie wieder in die Aussparung im Cockpit ein. Habe doch tatsächlich eine Ersatzglühbirne für die Instrumentenbeleuchtung bekommen. Allerdings mit landestypischen Schwierigkeiten:

"Não Senhor, nix Birne, diese nicht."

"Und was ist das da?"

"Ah, não, sim, LED?" Oder was weiß ich. Es waren jedenfalls die richtigen Birnen in seinem Schaufenster.

In einem anderen Laden kaufe ich einen Dreiwegehahn für Dieselleitungen. Um ihn nutzen zu können müssen an den Hahn noch Schlauchstutzen geschraubt werden. Diese werden einzeln verkauft, aber im gesamten Laden gibt es nur zwei Stück, nicht drei, die man bei einem Dreiwegehahn notwendigerweise braucht. Und keiner der Mitbewerber hat vergleichbare Produkte, oder nur größer oder nur kleiner, aber nie passend. Das Beste ist allerdings die Sache mit der Dichtung für die Kühlwasserpumpe. Genau genommen benötige ich einen Simmerring, den, der das Impellergehäuse gegenüber dem Antriebsschaft abdichtet. Beim Bootsausrüster:

"Senhor, do you speak english? Yes, ... fine."

Stelle eine vergleichbare Pumpe aus seinem Sortiment auf den Tisch.

"You want this pump!?"

"Não senhor, I need the sealing, look here."

Zeige auf den Sitz des Simmerrings.

"Here is a sealing, yes, at this shaft."

"We not have. Wait, I make a telephone call."

Nach einigem Palaver:

"Please phone!"

Ich greife zum Hörer und versuche zu erklären. Nein ich brauche keinen Impeller. Nein, die Dichtung vom Gehäusedeckel brauche ich auch nicht. Nein, ich habe die Pumpennummer nicht. Aber ich habe die Ersatzteilnummer vom Impeller, anhand der kann man die Pumpennummer finden, und dann die Ersatzteilnummer des Simmerrings. Wahnsinnig kompliziert, nicht wahr? Mein Gegenüber scheint verstanden zu haben, er will mit meinem Gesprächspartner im Laden reden. Ergebnis: "Yes, you will get it. Next week."

Knapp zwei Wochen später, bin zufällig im Laden:

"Your part come aqui mais a tarde."

Heute am späten Nachmittag, wunderbar.

Zwei Tage später im Laden: Nix da, keiner weiß Bescheid. Was ich denn suche? Aus einer Ladentheke zieht der gute Mann, der heute bedient, einen – ich fasse es nicht – Ersatzteilkatalog von Jabsco. Nach einer Minute habe ich das richtige Teil und die richtige Teilenummer gefunden. Nein, dieses Teil haben sie nicht. Blick in den Computer, nein gibt es in ganz Brasilien nicht. ???

Draußen fällt bei mir der Groschen. Die Antwort muß anders interpretiert werden. Sie bedeutet eigentlich: Das Teil gibt es in allen (brasilianischen) Läden meiner Kette nicht. Auf die Idee, dieses Teil beim Pumpenhersteller oder –importeur zu bestellen komme ich nicht, das macht doch bestimmt nur der Zentraleinkauf, wenn er meint, wir brauchen mal ein paar Teile.

Zwei Tage später, bin zufällig wieder im Laden:

"Your part aqui."

Wie bitte?

"Aqui, aqui."

Es geschehen noch Wunder! Der Mann mit dem Durchblick und rennt nach hinten in den Laden. Stolz und strahlend bringt er mir die Lieferung - einen Impeller. Ich ringe nur ein ganz wenig um Fassung und kaufe dann den Impeller. Brauche ich bestimmt noch mal. Aber den Simmering besorge ich woanders.

Nach der Abschweifung wieder zum Thema. Nach Einsetzen des Glühbirnchens kann ich das Panel wieder einbauen. Und da ich gerade dabei bin, kontrolliere ich alle Kabel- und Steckerverbindungen, verstärke hier und da noch die Klemmung, sprühe alles mit Kontaktspray ein und kröne mein Werk, in dem ich eine neue, transparente Abdeckklappe anfertige und befestige. Bin richtig stolz auf mein Werk.

Ganz nebenbei beschäftigen wir uns auch heute wieder mit einem Problem, das zunehmend ärgerlicher wird: der Schimmel. Obwohl wir in Rio mittlerweile wieder in einem trockeneren Klima angekommen sind nehmen unsere Schimmelprobleme zu. Ein Teil des Leders ist sehr empfindlich, Uhrenarmbänder, Riemen, einige Schuhe. Merkwürdigerweise machen meine Lederschuhe gar keine Probleme. Bis auf meinen ältesten Schuh, bei dem die Seiten der Sohlen leichte Ansätze zeigen. Wahrscheinlich hat mein Schweißfuß jeden Schimmelpilz im Keim erstickt. Meine Portemonnaies schimmeln auch, merkwürdigerweise erst, seit ich sie nicht mehr nutze, sondern mein

Geld aufgrund ständiger Warnungen in der Hosentasche trage. Aber auch andere Dinge schimmeln: ausgerechnet die wasserfesten Goretexstiefel, die bis auf ein wenig Lederbesatz überwiegend aus Kunstmaterial bestehen. Und Filz. Mein Reiterhut, der den Ohren so guten Schatten spendet, und heute entdeckt, jetzt auch mein Elbsegler. Wir müssen wohl weiter gegen Süden, damit ich dort den Ofen anmachen und das Schiff so richtig austrocknen kann.

**295.** (Di. 28.06.05) Auch heute verläuft der Tag recht ruhig. Anke kuriert sich aus und verlässt nur für einen Mittagsbesuch beim *comida a kilo* das Boot. Am Nachmittag unterhalten wir uns ein wenig mit René, einem Holländer, der gestern mit der SEARCHER angekommen ist. Er ist von Buenos Aires als Crew mitgesegelt. Er berichtet von der Reise und von seinem Aufenthalt in Patagonien und Ushuaia. Besonders hat ihn dort – wir glauben es kaum - das tolle Wetter beeindruckt.

Für Leben sorgen dann ein paar Emails von Ankes Vater. Bin richtig verärgert. Beschwert sich über mangelnde Antworten von Anke und weckt dadurch meinen Beschützerinstinkt. In Deutschland, im stillen Kämmerlein, fällt es offensichtlich schwer, sich vorzustellen, daß hier vieles anders ist, auch das Senden und Empfangen von Emails. Seit wir Salvador vor über zwei Monaten verlassen haben, hatten wir keinen Zugang zum Internet. Und hier in Rio mussten wir erst ein gutes Internetcafe suchen. Manchmal ist es eine Computerspielhölle, in der rundherum der Teufel los ist, oder jeder kann zuschauen, oder die Rechner sind langsam, oder zu alt, dann kommt man auch nicht in die deutschen Banken rein, die Sicherheitshürden sind zu hoch, oder es gibt schlicht eine lange Warteschlange auf die man keine Lust hat. Und über sensible Themen schreibt man nicht gar nicht gerne, wenn jeder zuschauen kann. Das ist genauso, wie der Einblick in die eigenen Konten immer eine spannende Angelegenheit ist.

Sonst gibt es nur zu berichten, daß ich mich über den Kühlschrank hergemacht habe. Vor ein paar Tagen bekamen wir von Mintu und Alain gefrorenes Fleisch und gefrorenen Fisch, da sie für mehrere Monate nach Europa gingen. Leider hat es beim Auftauen etwas gesuppt, und nun begann es im Kühlschrank fürchterlich zu stinken. Habe den Kühlschrank ausgeräumt und desinfiziert und anschließend den gesamten Inhalt, Dose für Dose, Flasche für Flasche, Beutel für Beutel in Chlorwasser gewaschen, abgetrocknet und ggfs. nochmals gewaschen. Und Anke hat heute in einigen Mehlbehältern kleine Tierchen entdeckt. Die verfüttern wir jetzt an die Fischfauna.

**296.** (Mi. 29.06.05) Als ich erwache komme ich mir wie im eigenen Saft geschmort vor. Die Nacht über ist es kaum abgekühlt, und es ist nach wie vor sehr schwül. Die Wolkendecke, die sich gestern gebildet hat, hält die Wärme fest. Von draußen stinkts mal wieder heftig und streng nach Kloake. Ein bis zweimal am Tag kommt dieser Geruch auf und beleidigt unsere Nasen. Meist bei Niedrigwasser. Dann verschwindet er wieder. Wir wundern uns langsam selber, daß wir es hier solange aushalten. Nach dem Frühstück macht Anke die Email an ihren Vater fertig, ich fange derweil an, das Vordeck zu schrubben. Da Anke das Boot noch nicht groß verlassen will, bringe ich die Datei ins Internetcafe.

Gehe durch den Flamengo Park, schlendere über die beiden Fußgängerbrücken, die die vierspurigen Richtungsfahrbahnen

überspannen. Sie werden jedes Wochenende gesperrt und den Fußgängern und Radlern geöffnet. Bewundere auf den Grünanlagen dazwischen die Bäume, die in dieser Jahreszeit kaum Blätter tragen, aber in der Nacht eine leuchtend weiße, fädrige Blüte zeigen. Dann geht es quer über die vier dreispurigen Richtungsfahrbahnen zum Platz auf der gegenüberliegenden Seite. Bin jedes Mal erneut erstaunt, daß man diesen Verkehr auch unter Umgehung der Ampeln überwinden kann. Laufe am Rand des Platzes vorbei. Heute schlafen unterhalb des Reiterdenkmals, das die Mitte des Platzes ziert, noch recht viele dunkle Gestalten. Auf dem kleinen Grün rechts von meinem Weg reckt sich ein schlankes, hellbraunes Frauenbein himmelwärts. Tatsächlich, ich glaube es kaum, die billige Nutte, die sich hier gestern mit einem Freier gestritten hat, rasiert sich an ihrer Schlafstatt gerade die Beinhaare. Ich würde hier wirklich nicht schlafen wollen, einfach weil es überall so stark nach Urin riecht. Aber vielleicht ist es für diese Leute hier sicherer als im Flamengo-Park. Jedenfalls



Eine solche Abendstimmung entschädigt für alle Krabbeltiere

schlafen sie immer in kleinen Gruppen. Nehme an, daß das auch eine Absicherung ist. Jetzt noch zwei kleine Fahrbahnen queren, und ich bin endlich vor der ersten Häuserzeile angelangt. Trotz der vielen Fahrbahnen, der ganze Weg hierher war ein Weg durchs Grüne. Man glaubt es kaum. An der Häuserzeile warten zahlreiche Taxen und ein paar Straßenhändler auf Kundschaft. Ich muß nur noch an drei Fassaden entlang, dann geht es in einen langen Flur, an dessen Ende sich das Internetcafe befindet. Zwar teuer, aber dafür mit guten Rechnern und funktionierendem Drucker. Heute wähle ich meinen Weg allerdings anders. Noch ein wenig der Häuserzeile folgen und dort in die Drogerie. Will für Anke eine Packung Wick-Erkältungstee kaufen. Bin reichlich erstaunt, man verkauft die Beutel einzeln, und statt der Fünf-Beutel-Packung bekomme ich fünf Einzelbeutel, und damit ist der Vorrat auch schon erschöpft. Also die Straße weiter gehen, noch eine Drogerie aufsuchen, die gibt es glücklicherweise wie Sand am Meer, und wieder fünf Einzelbeutel erstehen. Hier werden sie auch schön in eine Papiertüte gepackt. Dafür kosten sie jetzt auch 5,85 Reais statt 5,35 in der anderen Drogerie. Mein Weg führt noch weiter. An kleinen, schmuddeligen Läden, Werkstätten und Bars vorbei. Dazwischen eine Heimstatt für Obdachlose, eine Lehranstalt, gehört vielleicht zur Universität, mit Kirche, und dann finde ich tatsächlich die Post. Versuche 12 Briefmarken für zwei unterschiedliche Postkartenformate zu kaufen. Immerhin, es gelingt mir, zu erfahren, daß beiden Karten das gleiche kosten. Der gute Mann beklebt die Karten auch sofort mit Briefmarken für 0,80 Reais, drückt einen völlig verschmierten Stempel drauf und zieht sie durch den Stempelautomaten und will dann 3,50 Reais. Wofür kann ich nicht verstehen. Ich komme nur auf 1,60. Andererseits versteht er nicht, daß ich noch 10 Briefmarken will. Selbst dann nicht, als ich im die Zahl 10 und eine Briefmarke aufmale, auf seine Marken zeige und gestikuliere, daß diese doch bitte zu mir wandern mögen. Er zeigt immer nur auf seine dreifuffzig. Schließlich gebe ich auf, zahle die dreifuffzig und ziehe ohne Marken davon. Kehre erst jetzt ins Internetcafe ein.

Später kriegt sich Anke gar nicht ein und amüsiert sich über mein Sprachvermögen. Das wäre ja, wie wenn ein Stummer unterwegs sei.

"Eben, das ist auch so, und einen Stummen mit Gestensprache müsste er doch auch verstehen. Der war einfach zu blöd."

Vielleicht lässt sich ja morgen eine andere Post mit intelligenteren Mitarbeitern finden, oder Anke kauft die Marken, sie kann sich ja besser verständigen.

297. (Do. 30.06.05) Langsam ist es Zeit von Rio Abschied zu nehmen. Dazu müssen wir erst einmal zur Policia Federal, um die Clearence einzuholen. Da wir wissen, wo wir hin müssen, geht alles recht flott. Nach 5 Minuten verlassen wir die Dienststelle mit unserem "Entlassungsschein". Obwohl ich nichts anderes erwartet habe, bin ich schwer enttäuscht. Dieses so wichtige Papier ist eine Kopie schauderhafter Qualität, mit einem Stempel und einer Unterschrift. Und mein wunderschönes, farbenfrohes und als Erinnerung wirklich geeignetes Exemplar, das ich in Salvador bekommen habe, wird hier in den Aktenschränken verstauben. Schlendern am Pier entlang Richtung Ausgangstor und halten an dem hier vertäuten, über die Toppen geflaggten argentinischen Marineschiff SPIRO. Als wir so an der Gangway stehen, kommt ein junger Offizier in schneeweißer Ausgehuniform herab. Mache noch einen Schritt beiseite, um ihm Platz zu machen, da macht er einen Schritt auf Anke zu, nimmt ihre die Hand und gibt ihr einen Wangenkuss auf die rechte Wange. Es kommt zu leichter Irritation, da Anke ihm getreu nach Jesu Predigt auch die andere hinhält. Sie bekommt auch mit kurzer Verzögerung den zweiten Kuss. Amüsiert folgere ich, daß man in Argentinien den Einseitenkuss gibt, in Brasilien dagegen keine Wange der Dame vernachlässigen will. Dann schüttelt er mir die Hand und macht eine einladende Bewegung. Ob wir das Schiff besichtigen wollen. Wir wollen.

Oben treffen wir auf eine größere Zahl junger Brasilianer, die teils mit Fotoapparaten bewaffnet auf eine Führung warten. Unser Offizier bedeutet uns, kurz zu warten. Nach ein paar Minuten kommt er zurück und macht sich mit uns zu einer Privatführung auf. Die SPIRO ist das älteste Schiff einer kleineren Serie, die in Deutschland entwickelt und in Argentinien gebaut wurde. Das jüngste Schiff wurde vor etwa drei Jahren in Dienst gestellt. Die SPIRO ist 91 m lang und fährt eine Besatzung von 100 bis 110 Mann. Sie wird heute als Schulschiff eingesetzt. Ihre Bewaffnung mit einer größeren Schnellfeuerkanone, zwei 40 mm-Zwillingsgeschützen, 6 Torpedowerfern und 4

Raketen ist, ebenso wie ein Teil der technischen Anlagen vergleichsweise alt. Man lässt dies aber mit Absicht so, da die Kadetten an den alten Systemen ihr Grundlagenwissen besser und anschaulicher erwerben können, als auf den modernen Schiffen. Auf der Brücke stellen wir fest, daß der größte Teil der navigatorischen Ausrüstung und der Schaltpulte aus deutscher Fertigung stammen. Das Navigationsradar ist sogar noch ein altes Röhrensystem. In einer Nische stehen acht kleine Container, jedes enthält einen Sextanten. Die klassische Sextant-Navigation wird, wenn ich richtig verstanden habe, drei Jahre lang unterrichtet. Die Sextanten ähneln den Cassens & Plath-Geräten, stammen aber aus Japan. Dann geht es weiter in den Gefechtsstand. Die eigentliche Kommandozentrale des Schiffes im Gefechtsfall. Es gibt drei unterschiedliche Systeme zur Objektverfolgung: U-Boote, Seeziele, Luftziele. Das U-Boot-Sonar ist allerdings defekt und wird auch nicht mehr instandgesetzt, da das Schiff keine akuten militärischen Aufgaben mehr übernehmen wird. So sind auch die Torpedowerfer leer. Jedenfalls ist es ein anregendes Gespräch. Der Offizier zeigt auf einer Seekarte, wie die SPIRO unter seinem Kommando in Rio eingelaufen ist. Geplanter Kurs, Ausweichmanöver wegen eines anderen Schiffes, Ankern wegen des dadurch verursachten Zeitverzuges und Einlaufen am Folgetag. Für ihn geht die Reise auf der SPIRO zu Ende. In etwa zwei Wochen wird er in Argentinien von Bord gehen und eine neue Aufgabe bekommen.

Wir verabschieden uns und streben der Kirche São Bento zu. Dazu müssen wir um einen der gläsernen Bürotürme herum und geraten auf eine Art besseren Hinterhofweg. Der führt steil bergauf und endet auf einem kleinen Gipfel, dessen Plateau die Kirche und Konvent São Bento beherbergt. Die Kirche ist berühmt für ihre übermäßige Ausstattung mit vergoldetem Zierrat und das Konvent für den Chor, der vor allem gregorianische Gesänge pflegt. Wie üblich wenn wir kommen, die Kirche restauriert. Aber immerhin, nur der Altar und die Wand hinter





ihm ist verhängt, der Rest kann bewundert werden. Noch glänzt das Gold vor allem hinter dem Vorhang, aber eine Ahnung des alten und zukünftigen Glanzes weht bereits durch das Gebäude. Zur Zeit ist es noch stark verwittert. Auffallend ist die ausgeprägte Plastizität der gesamten Holzschnitzereien. Anders als in den Barockkirchen, die ich aus meinen Kindheitserinnerungen kenne, ist hier der Hintergrund, d.h. sind die freiliegenden Wandflächen nicht weiß, sondern meist dunkel oder dunkelrot gehalten. Auch gibt es keine Fenster. Ein paar wenige, bunt verglaste Oberlichter und das Licht, das durch die Türen einfällt, bewirken einen milden Lichtschimmer.

Wieder in der Marina gehen wir in die Bar, um einen Cheeseburger zu essen. Herbe Enttäuschung. Chefe ist nicht da, und wenn Chefe die Cheeseburger nicht selber macht, sind sie eine ziemlich ärmliche Katastrophe, kein Salat, keine Tomaten, und alles bappt so zusammen,

daß man die Dinger nicht öffnen kann, um die beigegebnen Saucen auf das Fleisch aufzutragen. Wir bringen das Trauerspiel schnell hinter uns und besuchen Alve und René auf der Searcher. Es entwickelt sich ein interessantes und informatives Gespräch. Alve, etwa 50, segelt offenbar seit Urzeiten, ist aber auch mit der Handelsmarine gefahren. Die Searcher hat er selbst gebaut und 1997 zu Wasser gelassen. Seitdem verdient er seinen Lebensunterhalt mit Expeditionsfahrten für Universitäten. René ist sein Gast bzw. zur Zeit noch Crew. Er reist auf dem Landweg um die Welt, versucht dies aber mit möglichst viel Segelabschnitten zu verbinden.



Beide haben die Region um Kap Horn besegelt, und Alve kennt auch die Antarktis. Und beide schwärmen. Von der herrlichen Landschaft, dem herrlichen Wetter. Als Anke ihre Besorgnis wegen der Wetterbedingungen und der Stürme anmerkt, kommen ein paar verblüffende Antworten. Alve:

"Cape Horn is a myth. The conditions and the storms are not different to the North Sea. I myself met my worst storms und seas in the North Sea. Worse than at the Cape."

Anke will es gar nicht glauben.

"The only difference ist the quantity of bad wheather and it can change totally within hours. An hurricane-storm at Cape Horn and in the North Sea is the same thing. There is no difference."

Dann erklären sie weiter, daß das Segeln schlicht dadurch einfacher als zu Rahseglers Zeiten ist, da sich die heutigen Boote am Kap gut verkriechen können. Überall lassen sich geschützte Buchten finden. Er weist auf einen Revierführer, den wir auch an Bord haben. "Der reicht vollends aus, aber wenn ihr Euch drei, vier Jahre dort aufhaltet, könnt ihr das Volumen des Führers versechsfachen, so viele Möglichkeiten gibt es dort." Auch der gefürchtete Seegang spielt keine besondere Rolle. Lediglich im Beaglekanal kann eine Welle gegenan stehen, aber auch die sei nur klein. Ansonsten bewege man sich weitgehend in geschützten Gewässern. Am meisten verblüfft uns, daß sie bestätigen, daß das Wetter im Winter sogar oft besser ist als im Sommer. Den Eindruck hatte ich zwar auch gewonnen, als ich vor der Reise regelmäßig im Internet die Wetterdaten beim Horn abrief, aber glauben wollte ich es

nicht so richtig. Und dann schwärmen die beiden vom Segeln dort, von der völligen Abgeschiedenheit, der Landschaft, dem Licht. Sie erwähnen auch, daß viele riskante Gebiete Sperrgebiete sind und von der chilenischen Marine überwacht werden. Aber es gibt ein paar verbotene Gebiete, in die dennoch jeder segelt, da es einfach zu verlockend sei. Im Übrigen sei die Überwachung sehr zuverlässig und gebe auch eine große Sicherheit. Für uns auch noch interessant, die sehr konkreten Angaben zu den Anteilen Motorfahrt an der Gesamtstrecke. In Abhängigkeit von den Versorgungsmöglichkeiten, das müssen wir in Ushuaia klären, benötigen wir zusätzlichen Treibstoff in Kanistern oder können auch darauf verzichten. Und da wir so richtig ins erzählen versacken kommen wir auch weiter in die Südsee. Bekommen Tips für Pitcairn und die Gambier-Inseln und sollen dort unbedingt Freunde von



ihm besuchen. Außerdem gäbe es nahe Pitcairn ein Eiland namens Ducie, eins der wirklich letzten, das fast keine menschlichen Einflüsse erlebt hat. Und ausgerechnet dort hat ein Priester eine handvoll Kokosnüsse gepflanzt. Zum Schrecken aller Wissenschaftler. Wir bekommen damit heute Abend den Auftrag in geheimer wissenschaftlicher Mission, alle Palmenkeimlinge zu vernichten, wenn wir dort vorbeikommen und sofern wir dort ankern und anlanden können.

298. (Fr. 01.07.05) Nach kurzem Besuch im Internet ist die heutige Hauptaktion der

Abschiedsbesuch auf dem Zuckerhut. Es ist ein strahlend schöner Tag, Christus grüßt die Stadt vom Corcovado aus, nur über dem Gipfel des Zuckerhutes hängt unverdrossen eine Wolke. Wir lassen uns aber nicht abschrecken. An der Seilbahnstation stehen zahlreiche unschlüssige Menschen. Man sieht ihnen an, dass sie darüber rätseln, ob sich eine Fahrt lohnt oder nicht. Ich bin jedenfalls entschlossen, und Anke lässt sich leicht überzeugen. Auf dem Urca-Hill ist die Welt noch in Ordnung. Herrliches Abendlicht über dem Panorama der Stadt. Aber bereits wenige Meter oberhalb der Station für die zweite Seilbahnetappe verschwinden die Kabel der Seilbahn im weißen Nichts. Dennoch streben ietzt alle Besucher weiter. Wenn man das Geld schon bezahlt hat will man nicht auf halber Strecke aufhören. Die Gondel bewegt



sich durch eine weiße Welt, die noch lautloser als gewöhnlich erscheint. Der als Kunstobjekt (und/oder Werbung?) an den Seilen der Lastenbahn aufgehängte VW huscht schemenhaft unter uns vorbei, die Gegengondel, da leer, hoch über uns. Dann entlässt uns die obere Station in eine Nebelwelt. Ungewöhnlich, der Nebel ist nicht kalt. Es ist zwar nicht sonderlich warm, aber im Vergleich zu Nebel und Wolken in mitteleuropäischen Gebirgen ist das eine ganz verblüffende Erfahrung. Die Stimmung hier oben ist nicht trotz, sondern eher wegen des Nebels ganz ausgezeichnet. Die ganze zahlreiche Touristenschar wartet auf lichte Momente, und wenn dann einer kommt wird gejubelt, oder man macht sich gegenseitig aufmerksam.

"Look here!"

"Look there!"

"Come here!"

Für kurze Augenblicke werden neue Aussichten und Ausschnitte frei gegeben, teils ganz klar, teils gespenstisch verhangen, und gleich wieder geschlossen. Eine ganz neue Erfahrung. Die Leute streben hin und her, und das Ganze erinnert ein wenig an die Bahnsteigszene von Monsieur Hulot. Wir bleiben wie viele andere bis zur Dunkelheit. In der Dämmerung entstehen ganz interessante Effekte. Der mittlerweile graue und immer dunkler werdende Nebel beginnt scheinbar von innen heraus zu leuchten. In gelblichen, rötlichen oder bläulichen Tönen, und erst wenn er dünn genug geworden ist, merkt man, daß er sich verflüchtigt und das scheinbare Leuchten nichts anderes als die jeweilige Himmelsfarbe ist.

Wieder unten wollen wir per Taxi nach *Ipanema* zur Madame Butterfly. An der Station warten zahlreiche Taxen und uns wird gleich eins angeboten. Der Fahrer macht keine Anstalten, das Taxameter einzuschalten. Als wir ihn auffordern reicht er uns eine Liste. Es gehe nach Liste. Von hier nach *Ipanema* 25 Reais. Anke erscheint das erheblich zu teuer. Er bietet jetzt 20. Ist uns immer noch zu teuer. Er macht noch einen dreisten Versuch und fährt los. Ich öffne daraufhin einfach die Tür an meiner Seite, und er bleibt stehen. Steigen aus. Soll er andere Touristen schröpfen. Ist ja hier eine richtige Taximafia. Keine 150 m weiter finden wir ganz normale Taxen, und die Fahrt kostet uns gerade mal 13,80 Reais.

Madame Butterfly gibt sich heute alle Mühe, nachdem er uns letztes mal ein 40 Stücke-Gericht mit 36 serviert hat. War uns aber aufgefallen. Haben heute jede Menge ausgefallener Sushi auf dem Schiffchen. Sind aber auch nur 38. Da ich mich aber verzähle reklamieren wir nicht. Meinen Fehler merke ich erst an Bord, als ich mir das Foto, das ich gemacht habe, anschaue. Anke hatte richtig gezählt. Dafür gibt es Lachseierschiffchen, die statt mit Algen mit Lachsstreifen umwickelt sind, ein Gurkenwickel mit einer Haube aus gewürztem Thunfischsalat, seine klassische Gurkenrolle, gefüllt mit Surimi, Gurkenschnitzen von der äußeren Schale geschnitten, Frischkäse und Eiern vom fliegenden Fisch, Thunfischrollen, ebenso gefüllt und mit einem Algenblatt umwickelt. Es schmeckt uns gut und wegen des bevorstehenden Abschieds gönnen wir uns noch einen Nachtisch. Hier schwächelt Madame dann doch. Oder sind unsere Ansprüche schon so überkandidelt? Ich glaube nicht.







299. (Sa. 02.07.05) Heute wollen wir zwar aufbrechen, aber es hat keine Eile. Wegen des starken Bewuchses auf dem Unterwasserschiff rechnen wir mit geringen Fahrtleistungen. Wollen daher lieber die Nacht durchfahren und morgen mit Sicherheit im Hellen ankommen. Es ist unglaublich, wie sehr das Schiff in den drei Wochen hier bewachsen ist. In dieser Hinsicht war Rio der schlimmste Hafen. Tom hat zwar berichtet, die Bucht von Rio sei seit einem Chemieunfall praktisch leblos, aber unser Unterwasserschiff beweist das Gegenteil. Auch sonst herrscht rund um unser Schiff reges Fischleben. Als ich die Heckleinen von der Mooringleine löse sehe ich große Lalizas an dem Algenbewuchs der Leinen nagen. Nachdem wir also die letzten Besorgungen und den Abschied von Alve und René hinter uns haben, nehmen wir die Leinen an Bord und machen uns auf die Socken. Das Ablegemanöver war nicht ganz

02.07.05. - 03.07.05 Rio de Janeiro - Saco de Céu, Ilha Grande 65,0 sm (7.880,0 sm) Wind: umlaufend 1, NW 1-4, NNW 5, N 4 Vor Anker

so einfach, da wir alles allein machen mussten. Anke blieb zunächst an Land, löste die leeseitige Landleine, die ich dann so schnell wie möglich einholte. Da man hier vor einer in das Wasser ragenden Brücke liegt, sind die Leinen recht lang. Dann gab Anke kontinuierlich lose mit der Luvleine, während ich das Boot nach achtern verholte, um die beiden Heckleinen von der Mooringleine zu lösen. Nach ein paar Minuten Gezerre endlich am Knoten angelangt musste ich mein sorgfältig geplantes Leinenmanöver umstrukturieren, denn die Leine, die ich gerne zuletzt gelöst hätte musste ich leider als erstes wegnehmen. Nachdem ich auch den Knoten als modifizierten Palstek identifiziert hatte, bekam ich ihn auch auf. Anders als vorgesehen nahm ich aber jetzt gleich beide Heckleinen weg. Hatte schlau wie ich bin, Anke vorher informiert.



Leinen los, Leinen rein, an die Steuersäule, und das boot mit der Maschine leicht nach vorne und vom Polizeiboot weggedrückt. Wieso ist denn da jemand an Bord? Eben war da noch keiner. Der Mann ist aber freundlich und hält sich nur zum Abhalten bereit. Letztlich geht aber alles gut, Anke steigt über, JUST DO IT schrammt mit 40 cm Abstand am Boot der *Policia Federal* entlang, was dem Mann dort an Bord eine Geste der Anerkennung abringt. Er weist mich noch auf Bojen hinter mir hin und ich vollziehe ein Wendemanöver mitten im Mooringbojenfeld, da ich rückwärts mit der geringen Fahrt nicht sauber aussteuern kann. Vorwärts ist alles viel einfacher. Und dann sind wir auch schon unterwegs. Passieren die Hafeneinfahrt, die kleine Insel mit dem Fort aus dem zweiten Weltkrieg, fahren ganz nahe am Zuckerhut vorbei und kommen allmählich auf die offene See. Wird auch Zeit. Der viele Müll, der in der Bucht rumschwamm ging auf die Nerven. Ein Wunder, daß wir uns keine Plastiktüte eingehandelt haben.

Wie befürchtet kommen wir nur langsam voran. Schiff und Propeller müssen arg bewachsen sein. Bei hohen Drehzahlen nehmen außerdem die Vibrationen zu, so daß wir uns lieber auf 1.700 U/min beschränken. 500 weniger als unsere normale Marschfahrt. Und so dümpeln wir mit 3,5 bis 4,3 Knoten durch die beginnende Nacht. Leider gibt es keinen Wind. Um neun, Anke liegt seit einer dreiviertel Stunde in der Koje, kommt Wind auf und bleibt. Ich setze Groß und Genua. Und da ich mit den Steuerkünsten des Tillerpiloten unzufrieden bin, aktiviere ich Onkel Heinrich. Als ich mit allem fertig bin, lässt der Wind nach und wird unbeständig. Bleibe hartnäckig und nehme auch noch ein paar Böen mit, aber um halb 11 gebe ich auf. Genua reinrollen, Groß Mitschiffs nehmen, Motor an.



**300.** (So. 03.07.05)Mitternacht übernimmt Anke die Wache. Liege gerade in der Koje und schlafe ein, da wird der Motor unregelmäßig geht aus. Springe aus dem Bett. "Ist was los?"

"Wind!"

Tatsächlich, richtig guter Wind. Gehe wieder in die Koje. Höre, wie die Genua über mir ausrollt, und wie plötzlich die Geräusche an der Bordwand ganz anders werden. Erst ein zartes Plätschern, dann weniger zart, und dann beginnt ein Rauschen, auf- und abschwellend, je nachdem, ob der Bug gerade eintaucht oder sich hebt.

"Martin, kannst Du mir helfen, die Genua kriege ich nicht alleine rein."

"Wieviel Wind ist denn?"

"20 Knoten."

Es ist halb drei. Eigentlich hätte ich noch eine halbe Stunde Freiwache gehabt. Mist. Ich wälze mich aus der Koje, ziehe mir Sandalen an und steige ins Cockpit. Genua mit vereinten Kräften rein. Ist tatsächlich viel Wind. Selbstwendefock setzen. Anke macht die Vorschiffsarbeit. Ich bediene die Winschen. Geblendet von Ankes Kopflampe merke ich beim Dichtholen der Fockschot plötzlich einen Widerstand, nichts geht mehr. Was ist denn das? Ein Überläufer, aber was für einer. Die ganze Winsch ist voll, und der im selbstholenden Aufsatz steckt auch ein Überläufer. Den Teil der Schot bekomme ich mit der Winsch von der anderen Seite frei. Aber dann hat sie sich unter dem Abweiser verkeilt. Hilft nichts.



Abweiser abschrauben und von der Winsch hebeln. Als das endlich geschafft ist kann ich die Leine mühelos runterwickeln. Erstaunlicherweise ist der Abweiser nicht verbogen, im Gegenteil, seine leichte Fehlstellung ist beseitigt. Was will man mehr. Die ganze Aktion vom Bergen der Genua bis zum Befreien der Schot hat gerade 15 Minuten gedauert. Eigentlich nicht schlecht. Aber für 10 Minuten ins Bett gehen lohnt auch nicht mehr.

Kurz nach der Dämmerung erreichen wir die Einfahrt zur Bucht hinter *Ilha Grande. Punta Arpaodor* liegt etwa 3 Meilen nördlich von uns. Ein sonniger Tag kündigt sich an. Vor uns liegt eine lebendige Bergwelt, in deren Mitte sich ein großer See öffnet. Von backbord nähert sich ein Tanker, der ebenfalls in die Bucht einfahren will. Vor uns bewegen sich zahlreiche Fischerboote. Unbekümmert kreuzen sie vor seiner Nase. Wir beneiden den Tankerkapitän nicht, der sich da nun durchschieben muß. Er kann nur sein Horn betätigen und hoffen, daß die Fischer rechtzeitig ausweichen. Für Manöver fehlt ihm Raum, und so ein Tanker ist nun mal alles andere als wendig.

Anfangs bin ich etwas unwirsch, da ich in der Nacht nur eine kurze Freiwache hatte, keinen Schlaf gefunden habe, und jetzt, nach dem Wachwechsel um sechs eigentlich keine richtige Zeit mehr für Freiwache ist. Denn ab jetzt muß wieder aufmerksam navigiert werden. Aber ich beruhige mich wieder, und dann gleiten wir geradezu genießerisch mit mäßiger Fahrt in die Bucht. Unser Ziel ist der Saco de Céu. Eine nahezu kreisrunde Bucht, von außen überhaupt nicht zu sehen, man muß erst einen kleinen Haken schlagen, völlig geschützt und idyllisch gelegen. Vor 200 Jahren hätte ich mir hier mein Piratennest eingerichtet. Wir suchen uns einen schönen Ankerplatz, und dann gibt es erst einmal ein ausgiebiges Frühstück. Später sind wir noch ein wenig fleißig. Die



wieder einmal nasse Bilge wird trocken gelegt. Wo das Wasser nur immer herkommt? Und das Unterwasserschiff wird teilweise geschrubbt. Aber das Beiboot bleibt an Deck. Keine Aufbauarbeiten mehr. Heute nicht.

**301.** (Mo. 04.07.05) Erwachen bei strahlendem Sonnenschein. Frühstücken, lesen, dann aufbrechen. Die Distanz ist nicht groß, und so zuckeln wir mit niedrigster Drehzahl durch die Landschaft. Herrliche Aussichten auf eine leicht dunstige Landschaft. Die Sonne zieht mit Macht und so entsteht das Bild einer in zahlreichen blaugrauen Schattierungen gestaffelten Landschaft. Sinnieren vor uns hin. ANTJE und TANOA sind zu früh umgekehrt. Und unser angekündigter Besuch, Ankes Schwester und Kirsten kommen viel zu spät. Hier ist eine herrliche Landschaft, einfaches Segeln

04.07.05. Saco de Céu – Ilha de Macacos, Ilha Grande 6,8 sm (7.886,8 sm) Wind: N 1, NW 2 Vor Anker

in kleinen Etappen, wunderbares Wetter, klares Wasser, interessante und lohnende Ziele in unmittelbarer Umgebung. Eigentlich war von Salvador bis hierher ein phantastisches Besucherrevier. Später im Jahr wird es schwieriger, der Zeitplan wird fester, vielleicht stehen wichtige Arbeiten an. Wer weiß. Überhaupt sind wir vom Wetter begeistert. Sommerlich warm und sonnig, aber viel angenehmer als in Salvador. Nicht so übermäßig heiß und schwül, viel weniger Regen. Woher nur die Schauergeschichten in Seglerkreisen stammen? Selbst Jochen beklagte sich gestern in der Funke, es sei zu kühl. Man könne nur noch tagsüber nackt rumhüpfen. Mußte ihn erst erinnern, daß er am lautesten über die hohen Temperaturen geklagt hatte. Die Maßstäbe sind bei den meisten Seglerkollegen wohl schon hoffnungslos verrückt.



Runden Ilha Macacos, an steuerbord liegt das Tebig Oil Terminal, und gehen dann in einer kleinen Bucht hinter Macacos vor Anker. Das Wasser ist sehr klar. Können den Sitz des Ankers ohne Tauchgang prüfen. Nutzen die Gelegenheit und fangen gleich an, weiter am Unterwasserschiff zu schrubben. Diesmal ist es wirklich schwer bewachsen. Ein richtiger Algenteppich und zahlreiche Seepocken. Arbeite mit Schnorchel, Flossen und Gewichten. Mit einem Schnorchelgang schafft man es, etwa einen halben Quadratmeter frei zu spachteln. Dann schwebt um ein herum ein Gemisch aus Algen, Korallen und den im Sonnenlicht glitzernden Seepocken. Was wohl aus denen wird. Sterben sie? Oder können sie sich irgendwo am Grund

festsetzen? Unser Anstrich verliert seine Wirkung. Werden ihn wohl bald erneuern müssen. Unsere Kraft reicht heute aber auch noch für den Aufbau des Dingis. Und so gibt es noch einen Landausflug. Abends sind wir dann ganz allein in der Bucht. Die wenigen anderen Boote sind wieder nach Hause zurückgekehrt.

Mit der Dämmerung trifft noch ein ganz besonderer Besucher in der Bucht ein. Ein größerer Greifvogel landet auf dem kleinen Strand und schreitet mit energischen Schritten mal hier hin und mal dorthin, immer wieder innehaltend. Offenbar sucht er im Sand nach Nahrung. (Einige Tage später meine ich, einen gleichartigen Greif gesehen zu haben, der eine Krabbe im Schnabel trägt.) Er hat etwa die Größe eines kräftigen Huhns und macht



insgesamt einen stattlichen Eindruck. Der Körper ist fast schwarz, aber die Randpartien der Flügel sind geringfügig heller abgesetzt. Unterhalb der Handschwingen zeichnet sich auf dem Körper ein kleiner, länglicher heller Fleck ab. Schwanz und Pöter sind unterseits fast weiß, aber der Schwanz ist schwarz gerandet. Oberseits ist er ebenfalls schwarz. Die Beine sind bis zur Hälfte des oberen Knochens schwarz gefiedert, darunter knallgelb. Der Hals wird vom Ansatz an Brust und Nacken aus schnell heller, so daß er größtenteils hellgrau ist. Dabei bildet sich der Ansatz am Rücken v-förmig aus. Der Kopf ist sogar weiß, mit einer schwarzen Kappe, die bis unter das Auge reicht. Diese Kappe ist geringfügig nach hinten ausgezogen, er trägt also einen kleinen Schopf. Der Schnabel ist kurz und kräftig gebogen, fast wie ein Papageienschnabel, am Ansatz kräftig rot, die Schnabelspitze gelb, aber nicht so knallig wie die Beine. Schafe, daß wir nicht wissen, was für ein Vogel wir hier vor uns haben.



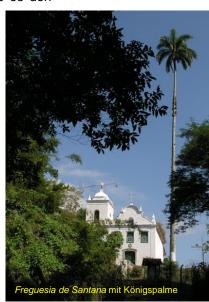
**302.** (Di. 05.07.05) Ganz so allein waren wir dann doch nicht. Ein Fischerboot und zeitweise zwei Schlepper gesellten sich dazu. Die letzten beiden haben aber nur auf einen Tanker gewartet und sich dann getrollt. Man konnte den Tanker in einer Lücke zwischen den Inseln sehen. Seine Decksbeleuchtung war vorne schon wieder von einer Insel abgedeckt, als seine Brücke noch gar nicht richtig zu sehen war.

Am frühen Morgen ist es mit der Idylle schnell

vorbei. Ein Boot nach dem anderen kommt in unsere Bucht. Nix is mit nackig im Cockpit sitzen. Nach dem Frühstück brechen wir auf. Landausflug zur *Igreja Freguesia de Santana*. Eine kleine Kirche, die wir bereits von der anderen Inselseite aus sehen konnten. Folgen einem Pfad und unken über den Umstand, daß es den Pfad überhaupt gibt.

"Eigentlich müsste man ja hier mit der Machete den Weg freihauen." "Und warum hast Du sie dann nicht mit?"

"Na ja, komisch ist das doch. In Deutschland erwartet man ja gekennzeichnete Wanderwege. Aber hier wundert doch jeder Pfad." Wir sind vielleicht hundert Meter weiter gekommen, da finden wir ausführliche Wegweiser einschließlich Übersichtskarte. Wir staunen. Hier gibt es ausgeschilderte Wanderwege. Unser "deutsches" Bild von der Welt hat mit der Wirklichkeit offenbar wenig gemein. In der nächsten Bucht gesellt sich eine kleine Hündin zu uns. Sie ist sehr wach und freundlich und geht gerne mit uns auf Wanderschaft. Und sie kennt offenbar den Weg zur Kirche. Jedenfalls steht sie an den Abzweigen stets in der Richtigen Fortsetzung. Das Kirchlein ist leider geschlossen. Ein schlichter, langgestreckter Bau, nur die Fassade ist besonders gestaltet und besitzt einen aufgesetzten Ziergiebel. Sonst gibt es nur noch den Kirchturm als schmückendes Beiwerk. Leider können wir nicht rein. Diese Kirche müsste man kaufen und umnutzen. Wahrscheinlich ist sie bereits säkularisiert. Ein Anschlag weist auf Ausstellungen hin, die im Mai stattgefunden haben. Die Lage mit Blick auf die See und Sonne von morgens bis abends ist schon toll. Auf dem Rückweg begleitet uns die Hündin bis zum Dingi, und Anke



würde sie am liebsten einpacken. Ich bin dagegen. Kein Hundeklo, keine Hundepinkelecke, keine Schlafstatt, und sie würde bestimmt ins Bett wollen, so schmusig wie sie ist, und kein Hundefutter.

"Doch, eine Dose Hundefutter ist an Bord."

Und dann nass stinkender Hund, und die Probleme in Australien und Neuseeland.

Machen noch einen Schnorchelgang zu den Uferfelsen. Klares Wasser erlaubt weite Sicht. Unter uns zunächst Sand mit gelben und braunroten Seesternen. Sie haben nicht, wie wir es kennen, lange Arme, sondern ähneln eher einem geöffneten Schirm. Bei den Felsen verschiedene bunte Fische, aber nicht so vielfältig und bunt, wie wir es schon woanders

gesehen haben. Und dazwischen kleine, ganz zarte, ganz seidenpapierne Quallen. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß sie sich aus eigener Kraft fortbewegen können.

Schließlich bereiten wir das Boot zur Abfahrt vor. Über den Gipfeln von Ilha Grande zu unserer Linken wälzen sich Wolken, und es dauert nicht lange, da zieht sich der Himmel zu. Der Wind frischt auf. Wir können segeln, und da es unsere Logge nach der Reinigung wieder halbwegs tut, wissen wir sogar annähernd wie schnell. In der Bucht von Angra dos Reis nehmen wir die Segel weg und motoren wieder. Brauchen eh Energie, denn wir haben jetzt drei Tage hintereinander den Wassermacher laufen lassen, um unseren Trinkwasservorrat zu ergänzen. Vor uns liegt die Marina, rechter Hand ein größeres Feld von Mooring- und Ankerliegern. Wir entdecken doch tatsächlich die BREAKPOINT. Aber es scheint niemand an Bord zu sein, und unsere Anrufe auf Kanal 16 bleiben unbeantwortet. Wir wollen aber zunächst in die Marina um uns im benachbarten Supermarkt zu verproviantieren. In der Einfahrt bekomme ich einen echten Schreck, als die Tiefe schlagartig abnimmt und auf null geht, aber es rumst nicht. Offenbar hat ein Fisch das Echolot irritiert. Ja und dann, kaum sind wir rum, tritt plötzlich ein klackerndes Geräusch am Motor auf. Mit ein paar letzten Gasstößen hangeln wir uns gerade noch an einen Kurzzeitliegeplatz des Supermarktes, dann stelle ich schleunigst den Motor aus. Schnell alles öffnen und checken, aber es ist nichts Ungewöhnliches zu sehen. Keine losen Schrauben und Keilriemen, keine sichtbaren Spuren von irgendwie unzulässigen Berührungen von Metallteilen usw. Mache den Motor wieder an und bilde mir ein, Klackergeräusche im vorderen Motorenbereich zu hören. Hm hm. Was das nun wieder soll?

Erst mal zum Marina Office und Liegeplatz sichern. Bei dem anschließenden Manöver muß der Motor wieder ran. Bin zwar nicht begeistert, aber was hilft es. Motor starten, kein ungewöhnliches Geräusch. Einkuppeln, es klackert wieder. Das Getriebe? Dann muß ich den Rückwärtsgang einlegen, das Klackern ist weg. Vorwärtsgang, alles normal. In der Box zwei kräftige Gasstöße erforderlich, zum Ausrichten des Bootes und zum Aufstoppen. Alles normal. ???

Nachdem die Formalitäten abgewickelt sind gehen wir erst mal einkaufen. Muß eh sein, und um den Motor können wir uns heute sowieso nicht kümmern. Wieder mal ein Supermarkt mit erstaunlicher Auswahl. Aber die Preise ziehen an. Offenbar gibt es in Brasilien auch ein Nord-Süd-Gefälle. Am meisten beeindrucken aber die Mitarbeiter, die die Fleischtheken betreuen: absolut saubere Plastikschürze, Mundschutz, Haarnetz und Schutzhelm. Wir staunen über die Hygienevorkehrungen, die uns auch

andernorts bereits aufgefallen sind. Nur den Schutzhelm können wir uns nicht so recht erklären. Man stelle sich mal vor, ein deutscher Fleischer in Kittel, mit Mundschutz und Haarnetz oder Haube, wie ein Arzt im OP. Das Fleisch in den Auslagen ist allerdings auch ohne Zweifel erstklassig, auch Stücke aus den weniger guten Qualitäten. Für 285 g geschnetzeltes Filet Mignon, das ich heute für ein Wokgericht verarbeiten will, zahlen wir knapp 2,50 EUR. Die nächst günstigere Qualität, geschnetzeltes Alcatra, nur etwa 1,20 EUR. Und dann lagen da noch Medaillons vom Filet Mignon, da taten die Augen schon beim Hinschauen weh, so schön und groß und makellos. Schließlich hatten wir mal wieder zwei große Einkaufswagen voll, die wir bis vors Boot auf den Steg schieben konnten. Ich musste die Wagen noch nicht einmal richtig zurück bringen. Nur vor den Zaun der Marina stellen. Man ist offenbar gewohnt, dass sich hier die Yachten ausrüsten. Die Mitarbeiter des Marktes holen die Wagen wieder zurück.

Heute Abend gibt es dann auch ein abgewandeltes rotes Kalbscurry (mein Wok-Buch S. 53). Wir sind zufrieden und sorgen uns nur ein wenig wegen des



Ist sie nicht süß



Wetters. Wind, und - es regnet. Wenn auch nur kurze Schauer. Gestern haben wir noch eine Email nach Deutschland versandt und vier gute Freunde aufgefordert, doch spontan nach Brasilien zu kommen, wegen des herrlichen Winterwetters. Und jetzt das!

**302.** (Mi. 06.07.05) Wolkenverhangener, grauer Himmel. Immer wieder Nieseln oder richtige Regenschauer. Wie konnten wir nur eine so euphorische Email nach Deutschland schicken und Leute ins sonnige Brasilien locken? Hoffentlich kommt keiner. Wäre ja peinlich. Der Tag vergeht mit Besorgungen. Stecker und fliegende Gegenstücke, um Adapter für die heimische Stromversorgung zu basteln. Eine baut der Monteur der Marina zusammen, die andere mache ich selbst. Während der Arbeit tauchen Francis und Michele auf, sie liegen für 25 Reais in der Marina am *Saco de Cachoeira*. Francis tröstet mich, er meint, daß die harten Schlaggeräusche des Motors wahrscheinlich Luft in einer der Dieselleitungen waren, nichts Schlimmes. Leitungen prüfen, ob alles dicht ist. Kaufen noch

Kleinigkeiten ein und kommen sogar an Briefmarken für unsere Postkarten. Allerdings braucht man drei Stück! Wie sollen die nur auf den wenigen verblieben Platz auf den Karten passen?

Angra dos Reis ist eine kleine Fischerstadt mit etwas Tourismus. Alles noch schlicht und ehrlich. Ein Charakter, der ein wenig an Palmeira (Sal) erinnert, auch wenn die Größenordnung eine andere ist. Im Gegensatz zu Rio hat man hier auch kein großes Bedrohungsgefühl. Der Nachmittag vergeht mit dem Stauen der Vorräte vom gestrigen Einkauf. Das ist jedes Mal eine Riesenaktion, denn die alten Vorräte müssen aus den Tiefen der Bilge raus, die neuen nach ganz unten, die älteren nach oben. Sonst verbraucht man nur die frischen Einkäufe und unten gammelt das alte Zeug irgendwann jenseits der Haltbarkeitsdaten vor sich hin.

Abends gibt es Medaillons von Alcatra. Überbacken mit einer Champignon-Senf-Kruste. Dazu Salat und ein brasilianischer Rotwein. Haben mittlerweile ein paar brauchbare brasilianische Weine gefunden. Danach ziehen wir noch mal in die der Marina benachbarte Mall, dort spielt eine Zwei-Mann-Band brasilianische Strand- oder Barmusik. Wirklich gut. Dazu gibt es noch einen Caipi, und wir beobachten das Treiben der wenigen Besucher.

**303.** (Do. 07.07.05) Müssen noch dies und das erledigen, daher kommen wir erst spät weg und verzichten auf das Tanken. Wollen umlegen, an Mooring oder an den Steg der Marina im *Saco de Cachoeira*. Weil wir dem Motor noch nicht so recht trauen tuckern wir ganz gemütlich. Zunächst halten wir aber auf die BREAKPOINT zu, die recht weit abseits von den anderen Booten liegt. Scheint niemand an Bord zu sein. Ganz in der Nähe liegt die ATLANTIS, die wir in Salvador erstmals getroffen haben, am Anleger einer *Pousada*, und wir glauben dort auch BREAKPOINTS Dingi zu sehen. Um sicher zu gehen kringeln wir dort ein wenig herum und erwecken offenbar die Aufmerksamkeit der Leute in der Pousada. Jedenfalls springt plötzlich ein Männchen auf dem Steg herum, und ein zweiter klettert auf ATLANTIS und ruft uns etwas zu. Wir sollen vor seinem Schoner ankern und dann an Land kommen. Es stellt sich heraus, daß wir die

Pousada do Alemao gefunden haben, die Pousada von Klaus, dem hiesigen TO-Stützpunktleiter. Es wird ein wenig geklönt, aber wir machen uns dann per Dingi auf dem Weg zu Francis und Michele und begehen unser Abschiedstreffen. Sie müssen sich um eine Liegemöglichkeit für ihr Boot kümmern, da sie einen längeren Aufenthalt in Europa planen. Das geplante Abendessen fällt leider aus, da sie früh ins Bett wollen. Macht nichts, dann laden wir eben Tom und Tatjana ein. Es wird ein gemütlicher Abend mit einem meiner Wokgerichte.

**304.** (Fr. 08.07.05 bis So. 10.07.05) Die Tage vergehen mit Besorgungen. Von Klaus bekommen wir den Tipp in einem ganz bestimmten kleinen Laden nach den Simmerringen für die



07.07.05.
Piratas Marina – Saco de Cachoeira, Angra dos Reis 0,9 sm (7.894,7 sm)
Wind: S 3
Vor Anker



Kühlwasserpumpe zu suchen, und siehe da, wir finden sie. Kosten etwa 1 EUR pro Stück. Kaufen gleich mehrere, und bei dem Preis macht es auch nichts, daß wir zwei verschiedene Größen kaufen, da wir aus den Angaben unserer Explosionszeichnungen nicht herauslesen konnten welche Dichtung wo genau sitzt. Und da ich mich in das Lager führen lasse, finde ich sogar Ölfilter, die für Toms Maschine passen dürften.

Samstags gab es große Verwirrung, da unterschiedlichste Gerüchte im Umlauf waren, nach denen Tom und Tatjana uns alle bekochen wollten. Keiner wusste richtig bescheid, Klaus erzählte, wir seien eingeladen, wovon wir noch gar nichts wussten, denn wir wollten ja eigentlich auch schon weg, und so weiter. Am besten, dachte ich, mal rüberpaddeln und fragen. So kam es, daß wir genau richtig kamen zum gerade fertig gekochten Essen, es war auch genug für uns vier da, aber die große, erwartungshungrige Truppe musste sich mit haus- bzw. bootsgemachten Schnittchen zufriedengeben.

Für den Sonntag verabreden wir uns infolgedessen zur großen Grillparty in Klaus *Pousada*. Tom spuckt erst mal große Töne, daß er genau weiß, wie das optimale brasilianische Barbecue zu funktionieren hat, kneift aber etwas den Schwanz ein, als er von allen Seiten zum Beweis aufgefordert wird. Auf Klaus Grill fehle der richtige Deckel. Da könne er nicht den Beweis antreten, nachher sei er der Schuldige, wenn es nicht klappt. Zu seiner Ehrenrettung sei aber festgehalten, daß er am Sonntag lange und tapfer am Grill gestanden hat. Die ganze Veranstaltung begann schon recht früh, für uns sogar noch früher mit Kaffee an Bord der ATLANTIS, dann gemeinsamer Fertigung von Salaten. Und ich fand Gelegenheit, meine kapverdischen Würstchen mit kapverdischem Grogue zu flambieren und unter das Volk zu werfen. Um acht waren alle schon dem

Platzen nah, und von daher stand eher die Geselligkeit und der Alkohol im Mittelpunkt des Interesses. Schön war, daß auch Gerd und seine spanische Frau Marie-Lus teilnahmen. Er ist Kapitän bei der Oldendorff-Reederei und bewacht hier die Beladung der ELISE OLDENDORFF.

Es gab auch viele nette und herbe Erlebnisse am Rande. Unter Inge, die man guten Gewissens als gut gebaut beschreiben darf, brach der leichte Plastikstuhl zusammen. Niemandem war aufgefallen, daß die Stühle häufig doppelt da standen, also zweifach übereinander. Im Gegenteil, wir hatten sie immer schön getrennt. Die Dopplung hatte aber offensichtlich ihren Sinn. Weniger schön war, daß Inge böse mit dem Hinterkopf aufgeschlagen war.

Mich hat Foggy, Klaus' Schäferhund, der gerne mit mir rangelt unversehens umgeschmissen. Mein Alkoholgehalt und ein Blumenkübel hinter mir, haben die ganze Aktion unterstützt, Jedenfalls kugelten Foggy und ich plötzlich und unerwartet durch die Rabatten.

Und Tom gab auch noch einen zum Besten und erklärte, warum er Tatjana geheiratet habe. Ich habe mich gekringelt vor Lachen, Inge fing sich schneller und bedeutete Tom, daß seine Erklärung schon beinahe makaber gewesen sei, und Tatjana wie die meisten hatten's nicht mitgekriegt, während sich Tom der Bedeutung seiner Wortwahl gar nicht klar war. Wir haben dann auch standhaft geschwiegen und nichts wiederholt, und

so soll es auch hier beim Schweigen bleiben. Jedenfalls war es

ein lustiger und ereignisreicher Abend, den wir sicher alle in guter Erinnerung behalten werden.

Es war einmal ein Taucher aus Hamburg, Den es in die weite Welt zog Zufällig stand nahe ein Hamburger Deern, Das hatte er gern, Er war ja schon 46.





**305.** (Mo. 11.07.05) Irgendwie war ich heute morgen recht schläfrig, und im Laufe des vormittags nahmen meine kleinen Kopfschmerzen ein wenig zu. Aber alles im grünen Bereich. Den anderen ging sauch so so, nur Tatjana war von alldem unbehelligt, da sie gestern standhaft keinen Alkohol getrunken hatte. Heute gab es dann gemeinsames Resteessen, wieder bei Klaus, und dann brachen wir gemeinsam mit BREAKPOINT auf, da wir mal wieder bei einer schönen Insel liegen wollten. Nach einer

11.07.05. Saco de Cachoeira – Ilha Catagúas 2,1 sm (7.896,8 sm) Wind: S 3 Vor Anker knappen Stunde Fahrt warfen wir bei der *Ilha Catagúas* unseren Anker und rüsteten uns für die Nacht. Da wir im Zona Sul so viel Fleisch gekauft hatten blieb uns nichts übrig und wir mussten auch heute kochen. Das Hack warfen wir lieber über Bord, es roch bereits ein wenig merkwürdig, aber die Hühnerbrüste waren noch ok. So gab es angebratene Hühnerbrust in O-Saft geschmort mit Mandarinen-Salsa. Eine Abwandlung aus einem meiner Wokkochbücher.

**306.** (Di. 12.07.05) Noch am gestrigen Abend erhalten wir einen Anruf aus Rio. Michael, Sylvia und Beate wollen uns schon heute besuchen kommen. Sie werden früh aufstehen und einen Bus nehmen. Mit etwas Glück sind sie bereits um elf in Angra. Wir trödeln also nicht so mit dem Frühstück rum, sondern machen uns zügig auf die Socken. Versuchen, die drei noch am *Rodoviaria* abzufangen und zur Piratas Mall umzuleiten, wo wir mit dem Boot anlegen und einkaufen können, aber das geht schief. Sie sind noch zügiger als erwartet durchgekommen und Anke verpasst sie am Busbahnhof haarscharf. Ich komme gerade von meinen Einkäufen im Supermarkt wieder ans Schiff und wundere mich, daß ich deutsche Laute höre. Ist doch kein Mensch zu sehen? Die Funke? Ich klettere an Bord, und höre da, Ernst unterhält sich mit Tom und es wird spekuliert, wo wir wohl stecken. Die beiden betreiben das so intensiv, daß ich Mühe habe, mich überhaupt zu Wort zu melden. Ja, unsere Gäste sind in der *Pousada* eingetroffen.

"Ich komme sofort."

Resteinkäufe ins Schiff, Empfindliches noch schnell in den Kühlschrank, dann Leinen los und ich ziehe das Boot rückwärts von der Kaimauer. Kaum habe ich das Hafenbecken verlassen klingelt das Handy. Anke hat vermutet, daß sie die drei verpasst hat und fragt vorsichtshalber nach. Wird auch zur *Pousada* kommen.

Als ich mich dem Anleger samt *Pousada* nähere ist von Michael und seinen Damen nichts zu sehen. Werden wohl an Bord der ATLANTIS stecken. Fahre ganz dicht dran und rufe. Keine Reaktion. Dann eben per Funke, auf 5 m Distanz!

"Juhu (eine nicht gerade ordnungsgemäße Meldung), ich bin hier, und wenn ich noch näher komme wird es geräuschvoll."

Na endlich eine Reaktion. Ernst nimmt denn die Leine des seitlich ausgebrachten Ankers beiseite und ich kann längsseits gehen.

Großes Hallo.

- "Skipper, wo ist Deine Frau?"
- "Habe ich an Land zurückgelassen. Gäste gehen vor." Gelächter.
- "Wie findet Anke uns denn jetzt?"

"Keine Sorge, haben telefoniert. Sie kommt per Bus zur *Pousada.*" Nachdem alle Schäfchen versammelt sind, legen wir ab und motoren nach *Macacos*. Hier können wir Bade- und Strandfreuden frönen. Verzichten aufs Beiboot und schwimmen zum Strand. Schwimmen, Schnorcheln, Sonnenbaden. Beate müht sich, ihren ansehnlichen Körper allseits zu bräunen. Keine Schönheit ohne Makel, denkt sie wenigstens und bemängelt das Bäuchlein, das sie sich in Brasilien angefuttert hat. Wenn man sie so sieht glaubt man kaum, welchen Appetit sie entwickeln kann. Aber unter uns, das Bäuchlein ist eigentlich viel netter als der ursprünglich voll schlanke Bauch. (Gott und Beate vergeben mir hoffentlich die missverständliche Ausdrucksweise.)

Später kommen noch Tom und Tatjana in die Bucht. Wir beobachten das Einlaufen mit dem kritischen Auge eines an Land stehenden Kapitäns. Tom muß den an Deck gelagerten, schweren Bügelanker erst über die Reling hieven und ins Wasser schmeißen, erst dann kann die Winsch arbeiten. Sie haben keinen Bugbeschlag für den Anker. Wir fragen uns, was Tatjana machen soll, wenn Tom mal nicht kann. Ein paar Augenblicke später bin ich verwundert, in welchem Tempo Tatjana ins Wasser krabbelt. Unsere Besucher haben sich da mehr geziert. Nur über ihre Spagatkletterei am Heck wundere ich mich. Erst von Anke werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß die BREAKPOINT über keine Badeleiter verfügt. Später kann ich verfolgen, daß sich Tatjana von Tom an Bord ziehen lassen muss. Wahrscheinlich kommt sie







aufgrund ihrer Größe schon alleine hoch, aber sehr mühsam. Wie schrieb Tom (oder waren es beide) auf ihrer homepage vor dem Start zur Atlantiküberquerung: Boot und Crew perfekt vorbereitet? Wir haben da bei ein paar Dingen doch unsere Zweifel. Für uns ist ein gut und einfach bedienbares Ankergeschirr ebenso wichtig wie eine Badeleiter, die man auch schwimmend, also vom Wasser aus ausklappen kann.

Nach einer gemeinsamen Abendmahlzeit brechen wir wieder auf. Kommen gut wieder in Angra an der Piratas Mall an. Ohne Hektik können wir von dort aus zum *Rodoviara* laufen. Mitten in der Abschiedsszene wird Anke angesprochen. Fernanda steht da. Sie kam gerade mit dem Gegenbus. Fernanda und ihren Mann Christian haben wir bei *Tororo* kennen gelernt. Sie beendeten gerade ihre



fünfjährige Weltumseglung. Welch ein Zufall. Unsere email hatte sie nicht erreichen können, da sie ihre Bootsadresse gelöscht haben. Sie liegen ebenfalls in Angra, wo sie auch ein Haus haben. Vielleicht gelingt es ja mit einem Treffen. Jetzt bieten sie uns einen Lift zur Piratas Mall. Noch schnell das Boot auf den alten, glücklicherweise nicht belegten Ankerplatz verholen, und dann langsam ins Bett.

**307.** (Do. 14.07.05) Irgendwie hat es nicht geklappt, Christian und Fernanda zu treffen. Dafür waren wir heute fleißig. Sämtliche Schrauben an den Salonfenstern nachgezogen. Scheinen danach auch dicht zu sein. Gestern hatte ich die Decksdurchführung für das Ofenrohr neu gedichtet und heute stand die Dichteprobe an. Eimerweise Wasser auf das Salondach gekippt. Fenster haben bestanden, Ofenrohrdurchführung immer noch nicht. An einer Stelle kommt immer noch ein bisschen Wasser rein. Wirklich ärgerlich, und ich weiß langsam keinen Rat. Außer massive Operation, Teak weg, Durchführung aus Alu einschweißen.

Für das Bodenbrett des Tisches habe ich eine einfache Arretierung gebaut. Jetzt kann die Stütze, mit der wir den zur Seite geklappten Boden im aufgeklappten Zustand halten nicht mehr wegrutschen. Das war bislang jedes Mal ein Absturz mit Getöse. Und in für die Dieselleitung habe ich einen weiteren Dreiwegehahn vorbereitet, der sich betätigen lässt, ohne den Tisch hoch zu klappen. Mit dem Hahn kann die Versorgung zwischen Motor und Dieselofen umgeschaltet werden und außerdem kann die Dieselzufuhr unterbrochen werden.

Am Abend laden wir Inge, Ernst und Klaus zum Umtrunk ein. Gerd, der Kapitän und sin Fru Mari-Luz sind leider schon abgereist. Jetzt bedauern wir, dass wir gestern zu schüchtern waren und abends nicht mehr in Claus Pousada eingekehrt sind. Wir sind baß erstaunt, als Inge und Ernst uns sogar ein hübsch verpacktes Geschenk überreichen. Sie wollen sich bedanken für die Einladung zu uns an Bord! Sonst werden sie offenbar nie auf andere Schiffe eingeladen. Eher feiert man bei ihnen. Nun ja, ihr Dampfer ist auch nicht gerade der kleinste. Auf Klaus Wunsch hin verlagern wir den Ort in seine Pousada, da er Telefondienst machen muß. Pech für Inge und Ernst, wieder keine Fremdschiffbesichtigung. Hat den Vorteil, daß wir seine Eisvorräte plündern können. Es wird ein fröhlicher Abend, und ich staune über die Zahl der Caipis, die Inge so wegputzt. Auf dem Weg ins Bett, sorry, die Koje, klagt Anke bereits über beginnende Ausfallerscheinungen und andere Begleitsymptome.

**308.** (Fr. 15.07.05) Wider Erwarten war die Nacht doch ruhig, und sowohl Anke als auch ich sind am Morgen recht munter. Inge – nach einer Aspirin – offensichtlich auch. Na prima, dann hat der gestrige Abend ja keine bleibenden Schäden angerichtet. Bei unserem Abschiedsbesuch auf der ATLANTIS kopiert mir Ernst noch ein Autosketch-Programm, damit ich unsere geplanten Umbauarbeiten am Computer planen kann.

Dann machen wir einen Abstecher zur SEARCHER, die seit der Nacht in der Nähe ankert. Leider niemand an Bord, so kleben wir einen Zettel mit unserer geplanten Route auf den Cockpittisch. Die Aktion erlaubt mir zwei schöne Manöver mit JUST DO IT: Anke absetzen und wieder aufnehmen. Hoffentlich hat auch jemand zugeschaut. Weiter zur Tanke. Nach einiger Wartezeit bunkern wir 100 I Diesel. Kosten etwa 60 Eurocent den Liter. Da der Diesel woanders günstiger sein soll verzichten wir darauf, den Tank vollständig zu füllen. Der halbe Tank sollte mühelos bis Santos reichen.

15.07.05. Saco de Cachoiera – Buzios - Ilha da Gipóia 10,5 sm (7.924,7 sm) Wind: Stille, N 1-2 Vor Anker Verblüfft sind wir von der Farbe des Diesels. Sieht irgendwie aus wie geschmolzenes Erdbeereis.

Und dann geht es endlich los in die Inselwelt der Bucht bei Ilha Grande. Nach Silvia gibt es hier angeblich 365 Inseln, also für jeden Tag eine. Das ist wahrscheinlich etwas übertrieben, oder man hat die Einzelfelsen, die aus dem Wasser ragen auch mitgezählt. Aber in der Tat, die Bucht bietet schon eine phantastische Insellandschaft. Kleine und kleinste Inseln, Felsen, ein paar größere Inseln, und hinter allem fast überall eine beeindruckende Bergkulisse. Wir motoren an der Ilha do Maia vorbei und biegen vor Ilha do Almeda nach rechts ab in die Durchfahrt zwischen Ilha da Gipóia und der Halbinsel, auf der sich der Hauptteil von Angra befindet. Der Blick, der sich öffnet ist bezeichnend. Ich



zähle 10 unterschiedliche Grün- und Graustufen, mit denen sich die hintereinander gestaffelten Inseln und Gebirgszüge immer blasser in der Ferne verlieren. Die Ankerbuchten der Insel lassen wir links liegen und streben die kleine Felsgruppe um die Inseln Buzios und Ilha das Cobras an. Hier wollen wir ankern und morgen schnorcheln. Die Einfahrt bereitet etwas Nervenkitzel, da wir keine hochdetaillierte Karte haben und C-Map sich hier auch auf eine etwas generellere Ebene zurückzieht. Außerdem ist uns nicht ganz klar, wie die Angaben zum Kartendatum in C-Map zu werten sind. Aber wir kommen ans Ziel ohne an einen Felsen zu stoßen. Liegen in einem Bassin umgeben von Felsen und kleinen Inseln. Auf 11,5 m Wassertiefe. Sind uns über den Ankergrund nicht im klaren und versuchen, ihn tauchend zu erkunden. Haben aber Probleme, es ist nicht mehr so hell, und wir kommen beide nicht tief genug, um den Grund zu sehen. Müssen den Druckausgleich üben, besser noch, eine kleine Flasche haben. Fühlt sich aber an wie Sand, also fahren wir den Anker ein und bleiben. Etwa bis nach dem Essen und dem Abwasch. Der Ankerplatz ist doch recht unruhig. Leichter Schwell steht herein, ein leichter Nordwind beginnt zu wehen und über den Bergen hinter Angra entwickeln sich Wolken, die auch nicht zur Beruhigung beitragen. Irgendwie liegen wir hier überwiegend auf Legerwall. Alles nicht so schön. Und da wir ja sowieso stets eine Affinität zum Nervenkitzel beweisen entschließen wir uns, wieder Anker auf zu gehen. Es ist selbstredend bereits Nacht. Mithilfe des einlaufenden Tracks im GPS und der Kartendarstellung im C-Map tasten wir uns ganz vorsichtig wieder aus dem Mauseloch heraus und steuern eine Ankerbucht südlich des Ponta Jurubá auf der Ilha da Gipóia an. Die Bucht ist nach der Karte gut

geschützt vor Nordwinden. Als wir uns in der Dunkelheit vorsichtig Nähern, schälen sich als erstes zwei helle Sandstrände aus der Finsternis. Verblüffenderweise gibt es kein Licht weit und breit. Offenbar ist die Südund die Westseite der Insel unbewohnt. Und auch Bucht und Ankerplatz sind verwaist. Wir haben sie für uns alleine. Als der Anker im Grund sitzt und Lärm und Vibrationen des Motors ersterben sind wir doch sehr froh über unsere Wahl. Hier liegen wir ruhig, kein Schwell, kaum Wind, nur das Geräusch der Wellen, die sich am Strand brechen. Sitzen noch lange im Cockpit und genießen die Nacht. Der Halbmond hängt wie eine Küchenlampe vom Himmel, oder wie eine leuchtende, auf dem Kopf stehende Käseglocke. Sein heller Schein lässt die meisten Sterne verblassen. Aber der Wein und eine Zigarre schmecken dennoch bestens.



**309.** (Sa. 16.07.05) Bei Tageslicht entdecken wir, daß die Bucht doch nicht so einsam ist. Südlich von uns schwimmt eine kleine, rot gemalte Hütte auf dem Wasser, Tische und Stühle davor. Sie entpuppt sich als schwimmende Bar. Um 09:30 kommt ein erstes Motorboot, und dann folgt ein Boot nach dem anderen. Es ist Wochenende und die Brasilianer nutzen das schöne Wetter zum Sonntagsausflug. Wir verlassen dagegen die Bucht und fahren noch einmal nach *Buzios*. Ankern an der gleichen

16.07.05. Ilha da Gipóia – Buzios - Ilha do Cedro 18,2 sm (7.942,9 sm) Wind: N 1, ESE-SE 1-2 Vor Anker

Stelle wie gestern und fahren dann per Dingi zu einer der Felsinseln. Leider nicht so viele Fische dort. Erst später erfahren wir per Funk von Tom, daß die Außenseite der Inseln die interessante sein soll. Nun, Pech gehabt. Mit meiner Taucherbrille ging es eh nicht so gut, ständig drang Wasser ein. Der Glaseinsatz löst sich aus dem Gummigehäuse. Spannend wird es noch, als wir wieder in das verankerte Dingi zurückwollen. Unser Banana-Boot ist ja kein Schlauchboot. Also muß einer das Boot auf einer Seite festhalten, und der andere schnellt sich auf der gegenüberliegenden Seite über die Bordwand. Dann spielt dieser Ausgleichsgewicht, und der zweite schnellt sich aus dem Wasser. Besser, man hat vorher die Tauchgewichte abgenommen. So schnellt es sich besser. Ein, zwei Züge am Starterseil und der kleine Honda läuft.

"Anke, kannst den Anker reinholen."

Nach ein paar Zügen an der Leine:

"Geht nicht, sitzt fest. Wieso hast du den auch auseinandergeklappt."

Wir nutzen für das Beiboot einen Klappdraggen. Ich halte von den Dingern eh nicht viel. Das Dingi lag die ganze Zeit nur vor dem Gewicht, da sich der Draggen beim Absenken offenbar wieder geschlossen hatte. Bei einem Tauchgang hatte ich die Ankerleine einmal angehoben, um zu prüfen, wie schwer der Draggen unter Wasser ist. Dabei klappten die Flunken auseinander und ich ließ es so. Der Anker lag auch schön auf einem Sandfeld. Aber jetzt hat er sich offenbar verhakt. Was hilft es. Da ich tiefer tauchen kann und mit dem Druckausgleich weniger Probleme habe, muß ich wieder ins Wasser. Glücklicherweise spielt die Taucherbrille jetzt mit. Verzichte auf Gewichte und ziehe mich an der Ankerleine in die Tiefe. Die letzten anderthalb Meter sind die fiesesten, da ich wegen der Brille und der schnellen Abstiegsgeschwindigkeit den Druckausgleich auch nicht gut hinbekomme. Der Anker hat sich doch tatsächlich mit einer Fluke unter einer Felsplatte verkeilt. Rüttle und wackle, aber er kommt nicht raus. Ächz auftauchen.

Nochmal runter, rütteln und wackeln, kein Erfolg.

Nächster Gang, versuche mich unten auf die Füße zu stellen und den Draggen am Schaft rauszuhebeln, stoße dabei mit einer Hand an einen Seeigel, habe aber Glück, keine Stacheln. Und kein Erfolg. Ächz.

Nochmal runter. Auf halber Strecke verfängt sich mein rechtes Bein in der losen Ankerleine. Arrrg. Nur die Ruhe bewahren. Bein auswickeln und wieder an die Oberfläche. So ein Mist.

Ein paar mal tief durchatmen und wieder runter. Diesmal bin ich ganz wild entschlossen, wirble um meine Achse, stelle mich auf den Grund, beschleunige den Körper nach unten und habe jetzt für ein paar Momente keinen Auftrieb. Diesmal ziehe ich an einer der Fluken - und habe Glück. Der Anker ist frei. Loslassen oder mitnehmen? Lieber mitnehmen bevor er sich wieder verhakt. Auch wenn der Aufstieg so deutlich verlangsamt ist. Diesmal fällt es mir deutlich schwerer, wieder ins Dingi zu kommen. Fahren zurück zum Boot und nehmen das Dingi gleich an Bord. Wollen noch eine Strecke zurücklegen und möglichst noch im Hellen ankommen und legen daher Wert auf gute Fahrt. Das nachgeschleppte Dingi kostet Geschwindigkeit. Mangels Wind läuft die nächsten drei Stunden die Maschine. Passieren ein paar Inselchen, Hier und da



Felsen und Untiefen. Passieren einen Bereich, der nicht mehr durch die *Ilha Grande* geschützt wird. Vom Atlantik steht ein enormer Schwell in die Bucht. Es geht rauf und runter, obwohl kein Wind herrscht. Der Vorteil des Schwells ist, daß wir kleine Inselchen und Felsen, auch Felsen, die sich unter der Wasseroberfläche verbergen an der Brandung und brechenden Wellen erkennen können. Das beruhigt, verfügen wir doch über keine großmaßstäbige Karte der westlichen Bucht. Navigieren nach einer Karte mit kleinerem Maßstab und nach C-Map, das hier aber auch nicht so genau ist. Als wir uns *Ilha de Cedro* nähern wird deutlich, daß wir nicht die einzigen sind. Zwei andere Yachten halten ebenfalls auf die Insel zu. Und in der allseits angestrebten Ankerbucht liegen ein weiterer Segler und vier Motorboote, die sich zu einem Grillpäckchen zusammengefunden haben. Nach dem zweiten Versuch sind wir mit unserer Lage zufrieden. Ankern auf etwas über 3 m Wasser auf Schlick.



310. (So. 17.07.05) In der Nacht wird es ungewöhnlich warm. Schlafen schlecht. Und Wind kommt auf. Ausgerechnet von Nord. Einmal aufstehen und die Lage peilen. Tatsächlich, warmer Nordwind – 27° zeigt das Thermometer - mit kräftigen Böen. Leider die Richtung, in die sich unsere Bucht öffnet. Stecken noch 5 m Kette, sichern dies und das an Bord, legen das Dingi lieber auf den Kopf, aktivieren den Ankeralarm. Der Wind und diese Wärme irritieren. Das Baro ist recht stabil. Vor zwölf Stunden

gab es einen kräftigen Druckfall, aber der dürfte jetzt ja wohl keine Bedeutung mehr haben. Der Himmel ist sternenklar. Aber wir trauen dem ganzen nicht, ist uns zu unheimlich, und beschließen Ankerwache. Werfen eine Münze. Ich darf anfangen. Nun gut, kann ich halt mein Tagebuch im Computer weiterführen.

Viertel nach sechs zeichnet die Dämmerung mit ihrem blassen Schein die ersten Scherenschnitte in den Himmel. Der Wind dreht von N-NNW auf SSW. Die Böen und ihre Heftigkeit nehmen ab.

Bei Tage betrachtet ist die Ankerbucht doch ganz gefällig. Ich muß bei Anne Hill Abbitte leisten. Sie hatte die Szenerie in ihrem Revierführer schließlich als pittoresk bezeichnet und uns hierher verführt. JUST DO IT liegt gerade so, daß ihr Bug in die Bucht weist. Linker Hand, also gen Osten, liegt ein langgestrecktes Inselchen mit einigen verfallenden Gebäuden und malerischem Baumbestand. Vor uns die steilen Hänge, die die Bucht abschließen und deren Gehölzbestand bereits den Eindruck von Urwald hervorruft. Am Fuß der Hänge ein kleiner Strand, fünf Häuser, ein paar Hühner und Geier, die den Strand bevölkern. Im Westen wird die Bucht von einer Felsnase abgeschlossen, die ebenfalls kräftig bewaldet ist. In den Wipfeln haben sich Reiher und Geier eine Schlafstatt gesucht, wobei eine klare Gliederung zu erkennen ist. In der untersten Ebene logieren kleine weiße Reiher, darüber große weiße Reiher und ganz oben die Geier. Ein kleiner, lebhaft gezeichneter Greif hat sich noch zwischen

die Reiher gemischt. Dem Ganzen sind ein paar Felsen vorgelagert, die von der kleinen Reiherart als Sonnenstudio genutzt werden, wie die Kotstreifen eindrucksvoll unterstreichen. Im Norden wird die Szenerie durch eine lebhafte, bewaldete Bergkulisse abgeschlossen. Nur ein Haus ist zu sehen, und die geschwungene Linie einer Straße. Alles in allem eigentlich Natur pur rings um uns herum. Wenn sich die wolken über die Bergkuppen schieben und in den Furchen und Tälern zerfasern wirkt es gleich ganz dramatisch.

Ein kleiner Höhepunkt am Tage ist das Erscheinen von Delphinen. Sie begleiten eine Yacht, die sich von Osten her der Bucht nähert. Kaum zu glauben, in diesem flachen Wasser! Am Abend haben wir großes Funkerglück. Erreichen ANTJE und SAREI, hören die NEMO und natürlich Tom, der in gewohnt epischer Breite die Frequenz besetzt.

Kennt man aus deutschen Stuben, hier allerdings mit Blüte (o.)
Einer der zahlreichen Geier

**311.** (Mo. 18.07.05) In der Nacht regnet es. Die angekündigte Kaltfront ist eingetroffen. Sie zeichnet sich vor allem durch Regen und eine gewisse Kühle aus. Der je nach Naturell erhoffte oder befürchtete Wind bleibt aus. Wir gehen kurz vor Mittag Anker auf und motoren Richtung *Parati.* Das kühle Wetter führt doch tatsächlich dazu, daß sich der Nicht-Steuermann bevorzugt im Salon aufhält und die Fahrt auf dem Computerbildschirm verfolgt. Anfangs waren wir ja noch skeptisch, aber mittlerweile ist das Fahren nach elektronischer Seekarte und Wegepunkten doch Normalität geworden. Um halb drei sitzt der Anker im Schlick am *praja de vagabundos.* Da passen wir ja bestens hin. Hier liegen vor allem Fahrtensegler.

18.07.05. Ilha do Cedro – Praja de Vagabundos, Parati 10,4 sm (7.953,3 sm) Wind: ESE 1-2, Stille Vor Anker

SEARCHER ist bereits da, POLLEN sehen wir auch, und BREAKPOINT hat sich angekündigt.

Alve lädt zum uns Abendessen an Bord der SEARCHER ein. Es gibt Steaks mit Kartoffeln und Salat. Seine "Crew" ist Carlotta. eine richtig strohblonde Schwedin. Nach einiger Zeit habe ich den Eindruck, eine alte Liebe, die nie richtig vergangen ist, aus der eine gute Freundschaft wurde mit der Option die alte Liebe wieder fortzusetzen. Etwas für mein romantisches Gemüt.

Auch etwas für mein Gemüt, aber in anderer Hinsicht ist die BREAKPOINT-Crew. Wir wundern uns. Per Funk haben sie ihr Kommen und ihre Annäherung mitgeteilt, sind dann auch eingetrudelt,



Dingi im Schlepp. Kaum vor Anker wurde das Dingi aus dem Wasser gehievt. Ich kann ja verstehen, daß man Angst um sein Dingi hat. Aber es ist noch helllichter Tag und viele der hier ankernden Segler lassen ihre Dingis einfach an einer Leine schwimmen. So bekommt das ganze eine gewisse Signalwirkung, etwa in der Art, wollen nicht gestört werden und legen keinen Wert auf andere Leute oder Besucher. Es ist bestimmt nicht so gemeint, aber mittlerweile habe ich den Eindruck, die beiden sind Spezialisten im Aussenden missverständlicher Signale.

**312.** (Di. 19.07.05) Draußen ist es so grau, daß wir besonders lange schlafen. Weiß gar nicht, warum ich dann doch aufstehe. Wie sich zeigt, gerade rechtzeitig, um die Müdigkeit aus den Knochen zu schütteln, die Funke anzumachen und zu hören, wie Alve uns ruft. Sie haben wegen des Wetters den faulen Tag ausgerufen und nehmen unsere Einladung zum heutigen Abendessen an.

Damit gibt es keine Ausrede mehr, wir müssen in den Ort. Mussten wir eh, unser Brot war ausgegangen. Nach einer halben Stunde Dingifahrt erreichen wir den Pier von *Parati*. Ein unerwartet bezaubernder Ort. Zwar recht touristisch, aber mit viel Gefühl

für das richtige Maß. Der ganze alte Stadtkern ist liebevoll restauriert und erhalten und vermittelt einen Eindruck vom früheren Charme der Stadt. Keine aufdringliche Reklame oder Hochglanzfassade stört den Eindruck. Und interessanterweise ist die Kultiviertheit und das Gepflegte des historischen Kerns auch in den neueren Ortsteilen wirksam. Ein durch und durch liebenswerter Ort.

Wir geben uns ein wenig unseren Eindrücken hin, aber letztlich stehen heute die Pflichtübungen im Vordergrund. Interneten, Supermärkte abklappern, einkaufen. Mittagessen in einem ganz kleinen *a Kilo* mit beschränkter Auswahl, das wir erst gar nicht als solches erkennen. Irgendwie steht mir der Sinn nach Fisch. Und ich muß sagen, ausgezeichnet.

Den Abend verbringen wir mit Alve und Carlotta mit einem roten, fruchtigen Putencurry und netten Erzählungen.

**313.** (Mi. 20.07.05) Es hat die ganze Nacht geregnet, und es regnet immer noch. Und es hört nicht auf. Kein Nieselregen, auch keiner heftiger Schauerregen, sondern ein feiner, sehr dichter und sehr nasser Regen. Immerhin gibt es zwischendurch ein paar Aussetzer. Eine dieser Pausen nutzt Anke und paddelt mit dem Dingi zur SEARCHER. Alve führt ihr einen Ofenrohraufsatz für hohe Breiten vor. **Den** Schornsteinkopf für die



Hohen Breiten. Der einzige, der nach Alve dort wirklich funktioniert. Anke macht eine Skizze und ein paar Fotos. Außerdem erhalten wir die Adresse des "Herstellers". Ansonsten ist "Bürotag". Sitze am Computer, checke meine Konten, betreibe die häufig vernachlässigte Datensicherung, organisiere die Verzeichnisse neu und mache ein wenig Prognosen. Muß alles auch mal sein. So hat beispielsweise meine liebe Kreissparkasse in Peine mein Girokonto nicht aufgelöst sondern immer weiter belastet.



Tatjana auf der BREAKPOINT. Klönen bei gebackenen Bananen und Kuchen. Irgendwer hat mal behauptet, die beiden könnten nicht kochen und ernährten sich auf ihren Fahrten von aufgewärmten Dosensuppen? War wohl eine böswillige Verleumdung. Die Bananen schmeckten jedenfalls sehr lecker, und ich hätte bestimmt die doppelte Menge verputzen können. Die beiden haben heute Amvr Klinks Alumonster PARATI II besucht, das

Am Abend besuchen wir Tom und



Nach Alve der Schornsteinkopf für die Hohe Breiten

in der benachbarten Marina liegt. 30 m lang, angeblich 8 m breit und mit Schwenkkiel zwischen 1,50 und 4,00 m Tiefgang. Zwei Aero-Riggs. Alle Systeme doppelt und dreifach vorhanden. Tom ist begeistert und würde den Kahn sofort geschenkt nehmen. Ich nicht, d.h. nehmen würd ich ich schon, aber sofort verscheuern. Ein paar Bilder werden bestimmt auf Breakpoints homepage auftauchen.

314. (Do. 21.07.05) Beim Erwachen große Freude! Die Sonne scheint! Das Tief hat sich doch nicht so lange hingezogen, wie befürchtet. Während des Frühstücks nähern sich zwei Kanus. Fischer. Höre, wie in ihrer Unterhaltung das Wort JUST DO IT fällt. Und tatsächlich, sie biegen ab, steuern auf uns zu und beginnen unmittelbar hinter unserem Heck ihre Netze auszulegen. Sie starten an einem gemeinsamen Punkt und rudern dann auseinander, wobei die Netze aus den Kanus auslaufen. Nur selten helfen sie mit der Hand nach. Dabei beschreiben sie zunächst zwei Halbkreise, so daß sich ihre Bahnen wieder begegnen. Dann fahren sie in größerem Abstand quer durch den geschaffen Kreis. Insgesamt haben sie jetzt drei Segmente gebildet. Nun rudern sie jeweils in die Mitte eines der Seamente und beginnen, einen Stein an einer Leine mit viel Schwung ins Wasser zu schleudern. Es spritzt gehörig. Wichtiger ist aber der Knall im Wasser und die Schockwelle, die sie erzeugen. Sie treibt die Fische in das Netz, in dem sie sich mit den Kiemendeckeln verhaken. Nach einer halben Stunde wird das Netz wieder eingeholt und wir bekommen ein superfrisches Angebot. Fisch, ganz frisch. Pech, das wir vorgestern Fleisch gekauft haben, das zuerst weg muß.

Nach dem Frühstück geht's in den Ort. Wir wollen Parati im Sonnenschein genießen. Und sind auch wieder begeistert. Die Farben, das Licht, die unebenen, grob gepflasterten Straßen und die Pfützen, das alles gibt ein malerisches Bild. Nicht umsonst reiht sich ein Atelier ans andere, streifen Fotografen durch die Straßen und steht hier und da eine Staffelei, an der gerade ein neues Werk entsteht.

Nach einigem Überlegen kehren wir in einer Jazzkneipe ein, um etwas zu essen. Es gibt Kanapees mit Blumenauer Würstchen (Blumenau ist eine sehr deutsche Stadt, in der offenbar neben Bier auch deutsches Kassler, deutsche Würste,

deutsches Brot hergestellt werden), ein deftiges Crepe mit Käse und Huhn und Salat für Anke und ein monstermäßiges Sandwich ... mit für mich. Um uns herum turnt eine hübsche Fotografin, die die Kneipe kurz und klein fotografiert. Wahrscheinlich arbeitet sie an einem Werbeauftrag für die Kneipe oder die Stadt. Hier komme ich zu einer geradezu klassischen Betrachtung:

"So habe ich mir das Leben und Reisen in Südamerika vorgestellt. In einer gemütlichen Bar sitzen, in der jazzige oder alte südamerikanische Kneipenmusik gespielt wird, was kleines, leichtes Essen, ein kaltes Bierchen zischen oder einen Cocktail schlürfen, draußen scheint die Sonne, und (die Bar hat zahlreiche mannshohe Türen, keine Fenster) und vor den Fenstern schlendern traumhafte



Fischfang einmal anders

Murenas mit schwingenden Hüften vorbei." Vor den Fenstern schleppt ein Mann eine Leiter vorbei und zwei beleibte Touristen geraten ins Blickfeld. Na ja, auch Bruce Chatwin hat mal festgestellt, daß er Reportagen schreibt, aber ein wenig Fiktion sei immer dabei. Oder auch, kein irdisches Paradies ist ohne Makel. Aber von den gerade fehlenden Morenas kann man ja ein wenig träumen.

Nachdem Essen stellen wir fest, daß die Altstadt allmählich absäuft. Es ist Hochwasser, und das überflutet jeden Tag die Straßen und Gassen der Altstadt, die im Laufe der Jahrzehnte immer weiter in den weichen Untergrund gesunken ist. Bei der besonders gewichtigen Kirche hat das dazu geführt, daß man vom

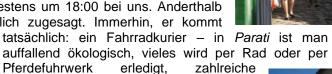
inzwischen erhöhten Kirchplatz über eine Rampe zum Portal hinuntergehen muß, in der Kirche aber wieder ein paar Stufen hinaufsteigt. Zumindest der Kirchraum sollte nicht einer Überflutung ausgesetzt werden. In all den kleinen Geschäften, Boutiquen, Galerien und Läden könnte man stundenlang stöbern. Aber wir wollen auch noch in einen Supermarkt und uns für die nächsten Tage rüsten, also genug des Trödelns, vorwärts, die Pflicht ruft. Der Supermarkt bietet, wie fast alle größeren Märkte in



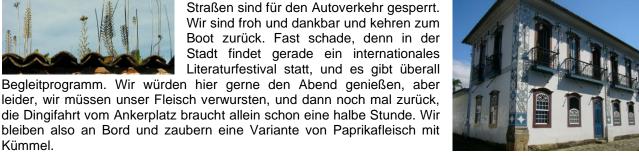
Brasilien einen unentgeltlichen entrega de domicilio. Einen Bringdienst. Sim sim, unser Einkauf wird an den Anleger gebracht. In etwa 10 Minuten, mais ou könnten menos. Da sich Supermärkte ein Beispiel nehmen. Jetzt aber los und schnell zurück. Der Weg wird zu einem richtigen Hindernislauf, das

Wasser steht hoch, und viele Wege sind blockiert. Kommen spät, sehr spät am Pier an,

und kein Lieferant zu sehen. Wir warten. Und warten. Schließlich hilft nichts, wir müssen telefonieren. Eine Aufgabe, die an Anke hängen bleibt, da sie besser Portugiesisch spricht als ich. Also ehrlich, ich kann es wirklich nicht, nicht mal ansatzweise, nur bitte, danke usw. Und sie hat Erfolg. Bei einem Schiffsausrüster ist man behilflich, telefoniert für sie und klärt die Angelegenheit. Ja, der Bote wird losgeschickt und ist spätestens um 18:00 bei uns. Anderthalb Stunden später als ursprünglich zugesagt. Immerhin, er kommt



leider, wir müssen unser Fleisch verwursten, und dann noch mal zurück, die Dingifahrt vom Ankerplatz braucht allein schon eine halbe Stunde. Wir bleiben also an Bord und zaubern eine Variante von Paprikafleisch mit Kümmel.



315. (Fr. 22.07.05) Der Luftdruck ist heute niedriger als gestern. Strahlend blauer, wolkenloser Himmel. Die merkwürdige Regel "fallender Luftdruck = schönes Wetter" scheint zuzutreffen. Da macht es Spaß, den Anker einzuholen und ein neues Inselchen anzulaufen. Zuvor noch ein kleiner Abstecher in eine der Marinas, um zu tanken. Erstaunt stellen wir fest, daß der Diesel sogar teurer als in Angra ist. Aber jetzt ist es uns egal. Wir wollten zwar sparen, aber ständig mit halbleerem Tank zu fahren ist auch nicht toll, vor allem, wenn man noch weite Strecken vor sich hat und nicht weiß, ob man mangels Wind viel Motoren muß. Also wird der Tank jetzt gefüllt. Leider gibt es auch heute wieder keinen Wind, so daß wir mal wieder die Maschine nutzen (sic!). Andererseits müssen die Batterien eh geladen werden, also ist es so auch gut.



Reste des Hochwassers in Paratii



22.07.05. Praja de Vagabundos - Ilha 9,2 sm (7.962,5 sm) Wind: NE 2 Vor Anker

Unser heute kurzer Weg führt uns an den beiden Buchten des Saco Jurumirim vorbei. Hier, in einer echten landschaftlichen Idylle, lagen früher die Boote von Amyr Klink, und hier startete er zu seiner Antarktisumrundung. Wir folgen dem unregelmäßigen Küstenverlauf, passieren die Enge zwischen Ponta Grossa de Parati und dem Flach Laje de Molescos. Hier macht sich wieder der Schwell des Atlantiks bemerkbar, heute aber äußerst moderat. Dann geht es weiter nach rechts in die Baia da Preguiça. Eigentlich ist das gar keine Bucht, denn sie hat einen zweiten Ausgang, durch den wir zwischen bewaldeten Hängen hindurch zur Ilha da Cotia schlüpfen. In der Ankerbucht der Insel finden wir SEARCHER und BREAKPOINT.

316. (Sa. 23.07.05) Tom und Tatjana haben mit dem Deutschbrasilianer Peter einen Ausflug zu einem Wasserfall mit Strand verabredet. Wir sind auch eingeladen, aber wir bleiben lieber an Bord, um mal wieder diverse Bootsarbeiten zu machen. Immer noch ärgert hartnäckig am Ofenrohr eindringendes Wasser. Wasserprobleme haben wir auch an dem Klappfenster in der Hundekoje. Heute wird also gedichtet und geklebt, was das Zeug hält, insbesondere weil eine neue Kaltfront mit Regen angedroht ist. Anke bearbeitet die im Schiebeluk eingesetzten Scheiben mit Captain Trollevs, einer flüssigen und kriechenden Dichtmasse. Und weil noch Epoxy-Kleber übrig ist, wird auch die Aufnahme für den Tillerpiloten am Heckkorb endgültig geklebt. Anschließend stürze ich mich kopfüber ins warme Wasser und beginne, das Unterwasserschiff zu schrubben. Habe ich erst vor wenigen Wochen gemacht, aber es ist schon wieder von einem kräftigen Algenteppich bewachsen. Die Antifoulingeigenschaften unseres Anstrichs lassen offenbar nach. Und Anke klettert schließlich in den Mast, um die Abspannleinen oberhalb der Saling nachzuspannen. Sie hat sie dort angebracht, damit sich die Fallen nicht an den Maststufen verfangen. Aber mit der Zeit haben sich die Leinen gelockert und verursachen bereits bei leichtem Wind ein singendes Geräusch, das wir uns lange Zeit nicht erklären konnten. Erst als ich eines Nachts mal spontan in den Mast gestiegen bin kam ich der Ursache auf die Spur. An sich eine perfekte Windharfe, aber auf die Dauer doch unerträglich.

Am späten Nachmittag bauen wir den Grill ab und begeben uns zur BREAKPOINT. Tom hat ja schon öfter mit seinen Fähigkeiten als Grillmaster geworben, und diesmal kann er sich nicht aus der Verantwortung stehlen! Haben wir doch den Grill mit Deckel, den er für sein typisch brasilianisches Barbecue braucht. Nun, er schlägt sich tapfer und das Ergebnis kann man sehr empfehlen. Der Grill wird angeheizt und wie üblich lässt man die Kohlen brennen, bis nur noch Glut besteht. Etwa 20 Minuten vor dem Zeitpunkt wird das Grillgut, am besten ein dicker Batzen Picanha von allen Seiten mit grobem Salz bestreut und zur Seite gelegt. Nach den 20 Minuten loses Salz abschütteln und das Fleischstück auf den Grillrost legen, Deckel drauf und warten. Unter dem Deckel beginnt es mächtig zu dampfen und zu rauchen, aber das ist in Ordnung. Irgendwann ist das Fleisch fertig und wird herausgeholt. Noch mal überflüssiges Salz abreiben und dann in dünnen Scheiben aufschneiden. Als Gäste sind noch Peter und seine brasilianische Frau Matilde (sprich Madschjiudschi) nebst Tochter Helena zu Gast. Von ihnen erfahren wir vieles über das Leben als Selbständiger in Brasilien. Da alle deutsch können macht das gemeinsame Gespräch keine Probleme.

Ein Wermutstropfen hat der Abend aber doch. Ein abendlicher Überfall, den zunächst keiner bemerkt. Sie kamen lautlos, schlugen lautlos zu und zogen sich ebenso lautlos und zunächst unbemerkt in die Dunkelheit zurück. Aber die Folgen waren

unübersehbar, vor allem bei mir. Beulen, Pusteln, Blasen, nässende Wunden. Der Angriff der "Killer-Sandflies" hatte stattgefunden.

**317.** (So. 24.07.05) Jubiläum! Heute vor einem Jahr sind wir in Bremerhaven gestartet! Ein Tag zum Feiern. Ich beweise aber wenig Takt und ärgere Anke, in dem ich mal wieder erwähne, daß sie auf der Reise etwas zugenommen hat. Das ärgert sie sehr und es tut mir auch leid. Erst mit Hinweis auf all die Leute, die immer wieder versichern, was für eine Topfigur sie hat kann ich meinen Fauxpas wieder vergessen





24.07.05. Ilha Cotia – Saco de Mamanguá 6,2 sm (7.968,7 sm) Wind: Stille, WSW 3-4 Vor Anker machen. Und wer im Glashaus sitzt soll ja nicht mit Steinen schmeißen. Ich mit meinem Spitzbauch.



Wegen Windmangels mal wieder per Dieselgenua unterwegs. Machen nur einen kleinen Sprung um die Ecke in den Saco de Mamanguá, einen kleinen Fjord, der sich tief in die Halbinsel schneidet. Bedauerten wir den bisher fehlenden Wind, haben wir im Fjord plötzlich Wind von vorn! Und gar nicht knapp, bis deutlich über 20 Knoten. Vielleicht sollten wir uns wegen des nahenden Tiefs doch nach einem

anderen Ankerplatz umschauen. Peter hatte uns ja abgeraten. Aber wir halten durch und fahren so weit es unser Tiefgang zulässt ans Ende des Fjords. Dann pflege ich erst mal meine zahlreichen Wunden. Der linke Fuß ist mittlerweile nahezu vollständig angeschwollen, und an einer Bißstelle hat sich eine dicke Blase entwickelt. Die geröteten Stellen behandle ich vorsichtshalber mit antibiotischer Salbe.

Am Nachmittag kommen Tatjana und Tom vorbei. Ob wir an einem Ausflug in die Mangroven teilnehmen wollen? Da soll ein Wasserarm bis zu einem Pool mit klarem Wasser und einem Wasserfall führen. Vorsichtshalber ziehen wir uns lange Hosen an, denken aber leider nicht daran, statt der Sandalen Schuhe und Strümpfe zu nehmen.



Tom hat anfangs Zweifel, ob das Schlauchboot mit uns vieren überhaupt ins Gleiten kommt, aber als es dann klappt ist er gar nicht zu bremsen. Zunächst geht es über eine große offene Wasserfläche, an deren südlichen Rändern baumhohe Mangroven wachsen. Mit Mühe gelingt es Tatjana, seinen ungestümen Vorwärtsdrang in gerichtete Bahnen zu lenken und ich bin, als wir in einen kleinen Wasserlauf zwischen den Mangroven einbiegen wenig begeistert, daß Tom die Geschwindigkeit nicht reduziert. Zum einen fände ich es besser, wenn wir paddeln würden, denn dann könnte man mehr von den Vögeln und Tieren sehen und hören, und zum andern finde ich die Fahrt mittlerweile nicht ungefährlich. Der Arm ist schmal, es gibt überhängende Zweige und ob sich unter der Wasseroberfläche vielleicht ein spitzer Ast verbirgt, an dem man den Boden des Dingis aufreißen kann, ist nicht zu sehen. Meinen Hinweis, daß ich nicht gerne zurückschwimmen und auch sonst nicht gerne zu Schaden kommen würde, nimmt Tom offenbar nicht wahr. Er ist ganz auf die Rolle des furchtlosen Abenteurers fixiert.

"Tom, fahr langsam, ein Netz."

"Langsam Tom."

Die Warnrufe vom Tatjana und Anke haben erst späte Wirkung, und ganz nimmt Tom die Fahrt auch nicht weg, geschweige denn, daß wir den Motor aus dem Wasser schwenken. So hängen wir dann vorhersehbar und eigentlich vermeidlich mit der Schraube in einem Fischernetz, das quer über den Wasserarm gespannt ist. Immerhin stellt Tom fest, daß er jetzt gelernt habe.

Jetzt geht es langsamer voran, und zum Schluß tatsächlich unter Paddeleinsatz. Auf

den Bäumen sitzen dicke dunkle Krabben mit bunten Scheren. Sie flüchten nicht ins Wasser, sondern meistens die Bäume hinauf. Kleinere bräunliche Krabben bewegen sich teilweise in dichten Karawanen auf den Ästen und Zweigen. Erinnert an eine Ameisenstraße. Im Gegensatz zu den Mangroven, die wir in der Bahia dos Todos os Santos und in Camamu kennen gelernt haben sind die Mangroven hier wesentlich höher und erinnern an einen Bruchwald, in dem Wasser steht. Aus den höheren Etagen ertönen Rufe und Schreie von Vögeln, die wir nicht sehen.



Dafür sehen – und spüren - wir die Sandflies, die sich um uns scharen und sich auf unsere ungeschützten Füße stürzen. Vorsichtig folgen wir den Windungen des Wassers, die immer schwieriger zu erkennen sind. Um einen umgestürzten Mangrovenbaum müssen wir uns herumlavieren, dann geht es wieder besser voran und dann gelangen wir an einen Punkt, an dem es in alle Richtungen gleich aussieht.

"Seid mal ruhig. Hört doch mal."

Tatjana hat recht. Sie hört den Wasserfall und wir hören ihn jetzt auch. Versuchen noch ein wenig weiter voranzukommen. Aber der Weg ist unklar und die Unsicherheit wächst.

"Bald wird es dunkel, und dann ist es schwierig, hier wieder rauszufinden."

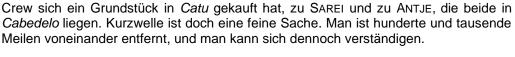
"Seht mal, die Tide ist gekentert. Eben strömte das Wasser noch rauf, jetzt fließt es bereits in die Gegenrichtung."

"Erstaunlich, ein so schneller Wechsel in so kurzer Zeit."

Wir kehren lieber um. Beim umgestürzten Baum wird deutlich, daß das Wasser bereits niedriger steht als vorhin, als wir die Stelle flussaufwärts



passierten. Kommen aber noch gut um ich herum. Dann kommt das Netz, und dann kann Tom die Maschine wieder laufen lassen. Wir fahren noch ein paar Haken, um uns über die Umgebung zu informieren, aber dann geht's zurück. Uns allen ist mittlerweile kalt geworden. Kein Wunder, es ist ja auch Winter. An Bord der JUST DO IT gibt es jetzt warmen Tee. Um sechs mache ich kurz die Funke an und habe großes Glück. Bekomme Kontakt zu TANOA, die bereits nach *Cabedelo* gestartet ist und noch 300 Meilen vor sich hat, zu TWISSLE, deren





318. (Mo. 25.07.05) Nachts um 04:00 Gewitter. Um 05:30 stehe ich auf und kontrolliere unsere Position. Ankeralarm des GPS hatte ausgelöst. Aber es war nur eine der gelegentlich auftretenden GPS-Ungenauigkeiten, die den Alarm verursachten. Alles in bester Ordnung. Draußen hat sich das Gewitter wenig verdrückt, nur noch Wetterleuchten. Ich krieche zurück ins Bett. Eine Stunde später ist das Gewitter wieder da, lebhafter als zuvor und zieht

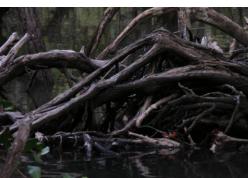
genau über unsere Boote hinweg. Der Tag beginnt entsprechend grau und gelegentlich regnet es noch. Am Nachmittag sind wir von Tom und Tatjana zu Kaffee und Kuchen eingeladen. Vielleicht gibt es ja auch eine Spielerunde. Aber stattdessen wird ununterbrochen geklönt, und schließlich ist es 11 Uhr abends, als wir ihr Schiff wieder verlassen.

**319.** (Di. 26.07.05) Haben schlecht geschlafen. Die vielen Bisse und Stiche jucken und stören den guten Schlaf. Bereits beim ersten Tageslicht entdecken wir, wie sich die Sandflies auf unserem Moskitonetz sammeln. Wir haben die Luke glücklicherweise gestern noch mit unserem sehr dichten, "tropentauglichen" Netz abgespannt. Oben krabbeln jede Menge von diesen Mistviechern, an bestimmten Stellen ist das Netz fast schwarz. Und sie suchen doch tatsächlich ganz zielgerichtet an den Rändern nach Lücken, um dort durchzukriechen.

"Laß uns aufstehen und hier ein Mückencoil anzünden."

"Na, Tom und Tatjana wird es schlecht ergangen sein. Das von Tom gestern noch als superoptimal gepriesene Netz ist doch viel zu grob. Da gehen die Viecher ja so durch."





26.07.05. Saco de Mamanguá – Ilha das Couves 35,9 sm (8.004,6 sm) Wind: S 3, S 2 Vor Anker So sind wir bereits früh wach und stehen ganz gegen unsere Gewohnheiten um halb acht auf. Beim Blick aus den Fenstern fällt mir auf, daß bei der BREAKPOINT Wind ist, bei uns nicht.

"Das ist unfair, bei denen ist Wind, bei uns nicht, und wir haben die ganzen Mistviecher."

Beim zweiten Blick fallen uns allerdings heftige Aktivitäten an Deck auf. Das Dingi liegt bereits auf dem Vordeck. ...

"Das sieht ganz nach Alarmstart aus!"

Anke geht an die Funke und fragt nach. Tatjana ist am Apparat.

"Unsere Achterkabine ist schwarz von Sandflies. Tom hat einen Panikanfall und will so schnell wie möglich weg. Jede Minute zählt."

Wir überlegen kurz und beschließen dann, ebenfalls abzuhauen. Lieber früher als später, zumal wir gerne einen unserer Zielpunkte noch im Hellen erreichen wollen. Frühstücken können wir auch unterwegs.

Nach langen, quälenden und mückenreichen Minuten, die Kette ist voller Schlamm und muß mit der Eimerdusche Stück für Stück gewaschen werden, können wir endlich den Anker ausbrechen. Motoren den Fjord wieder hinaus, um *Punta Cajaíba*, *Punta de Juatinga* und *Pta. Negra* herum. Jetzt geht es mit Westkurs Richtung *Ilha das Couves*.

Bereits hinter Juatinga setzen wir das Groß als Stütz, auch wenn wir nach wie vor motoren, denn der Wind kommt etwas zu weit vorlich ein. In der Ferne sehen wir den Mast der BREAKPOINT, wie er hinter Pta. Negra verschwindet. Als wir diesen Punkt runden scheint die Breakpoint näher gekommen zu sein. Sehen jetzt auch Segel. Eine gute Gelegenheit, das Radar und die Leistung zu kontrollieren. Bekomme die BREAKPOINT anfangs nur ganz schlecht und ausnahmsweise in 3,3 M Abstand zu fassen. Der Mast reicht als Radarecho nicht aus. Nur wenn der Rumpf in den Radarstrahl kommt, gibt es ein Echo. Hinter Punta Negra kommt der Wind aus brauchbarer Richtung. Wir setzen jetzt auch die Genua und nähern uns erstaunlich schnell. Wundern uns ein wenig und sind dann sicher, daß die beiden nur mit Genua segeln. Das Boot rollt stark und im oberen Drittel fällt die Genua immer wieder ein. Verstehen nicht, weshalb sie nicht auch das Groß setzen. Damit segelt das Boot ruhiger und die Genua sollte besser stehen. Unsere Segel stehen ruhig und wir laufen nicht nur schneller, sondern ich kann auch die kostbare Höhe gewinnen, die ich für den Rest der Strecke benötige. Als wir uns knapp eine Meile herangekämpft haben tritt eine wesentliche Seglerregel in Kraft: Ein Boot segelt, zwei Boote segeln eine Regatta. Auf BREAKPOINT steht plötzlich das Groß, und jetzt müssen wir uns anstrengen, um näher zu kommen. Mit unserem vielen Bewuchs als Bremse gibt es da Grenzen.

Lebhafte Berglandschaft zur Rechten. Die brasilianische Küste hätte ich mir nie so spektakulär und abwechslungsreich vorgestellt. Hier machen die bewaldeten Inselchen, Hügel und Berge noch den Eindruck völliger Unberührtheit. Kein Ort, kein Haus zu sehen. So könnte es bereits zu Zeiten der Entdecker ausgesehen haben. Man fühlt sich fast ein wenig in diese Zeit zurückversetzt. Zumindest mir geht es so. Was den Menschen damals beim Anblick solcher Küsten wohl durch den Kopf gegangen ist? Und was sie wohl sagen würden, wenn man sie, also einen Kolumbus zum Beispiel, mit einer heutigen, kleinen Yacht mit auf die Reise nehmen würde. Seine Schiffe waren ja auch nicht gerade groß, aber vollgestopft mit Mannschaften. Ich schweife ab.

Mit schwachem Wind erreichen wir unser Ziel. Immerhin bis zuletzt unter Segeln. Nur als ich auch noch unter Segeln Ankern will streikt Anke. Na gut, na gut, dann eben mit Maschine. Kaum sitzt der Anker meldet sich Tom. "Können wir rüberkommen?"

Wir wollen zusammen grillen, und die beiden wollen ihre Abwesenheit nutzen und in der Zwischenzeit ihr Schiff ausräuchern. Das Grillfleisch ist noch besser als das der letzten Grillveranstaltung. Lecker und superzart. Netter Klönabend, teilweise richtig lebhaft und laut. Heiße Diskussion über Bordcomputer und –bildschirme. Wußten gar







nicht, daß Tom und Tatjana genauso heftig miteinander diskutieren können, wie wir mitunter.

**320.** (Mi. 27.07.05) Etwas mehr als eine halbe Stunde nach der BREAKPOINT verlassen auch wir die Ankerbucht. Staunen, wie voll es über Nacht und den Morgen geworden ist. Drei kleine Motorboote und vier Fischer. Und es kommen noch mehr Fischer. Bei unserer Ankunft waren wir allein. Droht etwa schlechtes Wetter? Wir halten es für wahrscheinlicher, daß sie sich hierher zurückziehen, um etwas Ruhe zu haben und am Abend wieder rausfahren. Trotz des unerwartet grauen Himmels machen wir uns keine Sorgen. Der Wind ist eher schwach und kommt anders als vorhergesagt genau von vorn. Wir wollen 35 Meilen zurücklegen und im Hellen ankommen. Wieder nichts mit Segeln. Aber wenn wir schon Motoren können wir ja wenigstens eine reizvollere Streckenvariante wählen. So müssen wir die *Ilha dos Porcos* nicht "links", d. h. in diesem Fall rechts, liegen lassen, sondern passieren sie tatsächlich an der linken Seite. Dort bildet sie gemeinsam mit einer Halbinsel vom Festland einen *Saco*, aber der hat einen schmalen Ausgang, durch den wir wieder aus dem Sack schlüpfen.

"JUST DO IT, JUST DO IT, JUST DO IT, this is SEARCHER, please come in!"

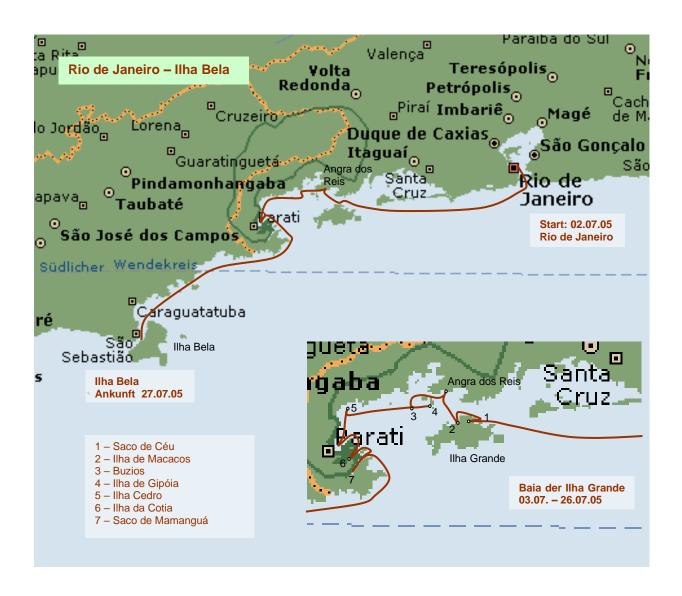
Sitze gerade direkt neben der Funke und nehme das Gespräch an. Die Verständigung ist schwierig, da viele Störungen unser Gespräch überlagern, aber wir können alles Wesentliche austauschen. Sie sind auf dem Weg nach Norden, und Carlotta wird bald nach Schweden zurückfliegen. Bekommen noch SEARCHERS Email-Adresse und das Angebot, Fragen zum Segeln in der Kapregion per mail zu schicken. Er wird sie alle beantworten. Das Besondere an diesem Funkgespräch ist die Entfernung. Normalerweise können wir nur auf einer Distanz von maximal 25 Meilen per UKW funken. Hier sind wir bereits 35 Meilen entfernt, und die Topographie – viele Berge und Inseln – ist auch nicht gerade förderlich.

Unterwegs zum Kanal bei der *Ilha Sao Sebastiao*, genannt *Ilhabela* begegnen wir zahlreichen Fischern. Es sind recht kleine Boote, farbenprächtig angemalt, und vor allem stets von einigen Tölpeln begleitet, die sich auf die Dächer und Ausleger der Boote niederlassen. Merkwürdigerweise sitzen sie bevorzugt auf wackeligen, exponierten Spieren und Stangen. Beim Yachtclub ist alles ganz einfach, da

BREAKPOINT schon da ist. Per Funk erfahren wir, dass sie sich schon für uns nach einer Mooringboje erkundigt haben und an welcher wir festmachen können: an einer Doppelboje. Das Ganze geht einfacher als gedacht. Man fängt erst eine ein, zieht mit der an ihr befestigten Leine die eigentliche Mooringtrosse ans Deck, schlauft einen Festmacher durch das Auge am Ende der Trosse und belegt den Festmacher an einer Vorschiffsklampe. Dann schwingt man zur anderen und wiederholt Prozedur. Eine Mooring würde für uns genügen, aber dann würden wir bei kenternder Tide über die andere Boje drübertreiben. Um das zu vermeiden befestigen wir uns lieber an beiden.

27.07.05. Ilha das Couves - Ilhabela 36,1 sm (8.040,7 sm) Wind: SW 2 Mooring, Liegeplatz frei





## Schiffsregister:

ANTARES (die große) von deutscher Eignergemeinschaft gesegelte

Yacht. In Sines kennen gelernt.

ANTARES (die kleine) mit Asmat aus London, in Deutschland

aufgewachsen, segelt schon das zweite mal einhand...

ANTJE Reinke Euro von Norbert und Antje Wedler, Weltumseglung

ab Mai 2004. www.maris-navigaris.de

ARGO Eigenbau von Ed und Sofia aus den Niederlanden. Ein

ungewöhnlich designtes Schiff. Im Innern keine trennenden Schotten. Viel schräge Schnitte und optische Diagonalen, um die Raumwirkung zu steigern. Die Maststütze ist seitlich versetzt, auf eine Toilette wurde verzichtet. Viele interessante Details, aber das Finish hat in den Jahren doch sehr gelitten. An Deck fällt vor allem auf, daß der Großbaum nicht am Mast

sondern an Deck angeschlagen ist.

ATLANTIS Komplett selbst konstruierter Eigenbau von Inge und Ernst. 14

m Rumpflänge, 34 t Gewicht. Also arg ursolide und mit allem

Wohnkomfort versehen. www.atlantis-sail.de

B. EUROPA Der erste Frachter mit dem wir auf hoher See Funkkontakt

aufnehmen.

BALU ältere Albin Balard von Iko und Maret aus Bremen. Auf

Graciosa kennen gelernt. Auf einer Atlantikrunde.

BOOMERANG III van de Stadt-Kopie von Martin und Mandy aus Manchester,

Spezialist im Organisieren von Barbecues

BREAKPOINT Reinke 13 M von Tatjana und Tom, auf dem Weg um die

Welt. Spezialisten für Sardinenfischer, erstmals auf Sal

persönlich kennen gelernt. www.sy-breakpoint.de

CAPUCCINO Sun Odyssee 44 (?) von Michèle und Francis aus Toulon. In

Vitoria begegnet und in Rio angefreundet. Haben mit

Unterbrechungen allein anderthalb Jahre in Dakar verbracht.

DOLPHIN Hamburger Stahlyacht, lag mit uns u.v.a. gemeinsam in

Falmouth. Lief nahezu zeitgleich zum Törn über die Biskaya aus. Wieder getroffen in der Ankerbucht von La Graciosa, in der Marina Rubicon und in den Bergen von Gran Canaria.

DRALLE DEERN Motoryacht aus Holz von Angel-Dieter, dem begnadeten

Angler von Alvor

GEFJON Kleine "Swan" von Guido und Regina mit Keno und Hund

Veda, haben ihr Schiff in Puerto de Mogan, Gran Canaria neben uns fest liegen und machen hier jetzt 5 Wochen Urlaub

GOLDEN HIND Schiff, mit dem Sir Francis Drake im 16. Jahrhundert die Welt

umsegelt hat.

ELISE OLDENDORFF Frachter der Oldendorff-Reederei, der in Angra dos Reis Stahl

für Jamaica übernimmt. Lernen den Kapitän Gerd kennen, der

die Ladearbeiten als Supercargo überwacht.

ENDEAVOUR Schiff, mit dem James Cook im 18. Jahrhundert um die Welt

gereist ist. Ein Nachbau kreuzt heute in britischen Gewässern.

ESTRADA DEL MAR Hospitalschiff, auf dem Weg zu den Kapverden getroffen,

suchten nach einem vermißten Katamaran

EVOLUTION Victoire 1140 von Bob und Anja, zwei Holländern. Haben

beide auf der Reise mehrfach gesehen und dann auf La

Graciosa ein wenig kennen gelernt. Auf Atlantikrunde.

FERNANDO III E GLORIA Fregatte, der letzte portugiesische Ostindienfahrer.

Rekonstruktion mit originalem Kern, liegt gewöhnlich im Doca

de Alcantara in Lissabon

FRANZIS REGIS INFORMATIONEN SAMMELN. NAME KORREKT?

GANGMAKER Gabi und Joost aus Holland, erstmals in Marina Rubicon

getroffen. Einjährige Atlantik-Runde.

GROTE BEER Harm und Els, Holländer schweizer Nationalität

("Papierlischywzer"). Sind mit ihrem schweren Pantoffel schon einige Jahre unterwegs und jetzt auf dem Rückweg nach

Europa. www.grote-beer.ch

IRIS Helen, Luke Spike (und Curly, war vorübergehend verschollen

wegen einer hübschen Frau), Fisch-Logger aus Falmouth von 1888. Helen war Mitglied der "Sex Slaves from Hell", die wir in Falmouth hörten. Segeln (fast) ohne Geld durch die Gegend und erzielen ihren Lebensunterhalt durch Musik.

JUPITER MOON Boot von Janet Buckingham, die das Kochbuch geschrieben

und veröffentlicht hat, das ich schreiben wollte.

KEFFY Holzyacht, Ketsch von 1985, in sieben Jahren Arbeit

traumhaft ausgebaut von Sue und Brian aus Hull (GB). (Gehörte ursprünglich einem verknackten Drogenschmuggler). Unsere Pizza- und Wasserschlauch-

lieferanten. Wollen ins Mittelmeer.

LEOA Anne und Joachim, auf dem Weg nach Brasilien und

Magellanstraße und weiter. Segeln auf einer älteren Skorpion (Feltz-Bau), einer Stahlyacht, ähnlich der, mit der die Erdmanns ihre gemeinsame Weltumsegelung gemacht haben. Beide haben bei North Marine gearbeitet und Joachim verkauft uns den von Anke lang ersehnten Batteriewächter.

www.sy-leoa.de

LOMA Sylvia und Wolfgang, Schweizer auf einem Stahl-Dory ähnlich

der BADGER der Hills. Der Riss stammt auch aus dem

gleichen Konstruktionsbüro. Auf dem Weg um die Welt.

LUCIE Reinke 15M von Helmut und Elke, sehr schöner Alubau.

Wollten auf große Reise, aber plötzlicher Nachwuchs hat sie

schon vier Jahre auf den Kanaren festgehalten.

Stahlschiff, Colin-Archer-Typ von Konstantin und Jane, in LUXBO

Puerto Mogan kennen gelernt. Haben dort mehrere Jahre auf dem Schiff gelebt und wollen jetzt endlich wieder weiter

segeln.

LUNA Orca 39 aus Stahl von Astrid und Konsorten, Atlantik-Runde

in 2004/2005. Unser geplantes Treffen hat nie geklappt. Sie waren immer schon weg, wenn wir kamen: Oder waren wir

stets zu langsam?

Oyster 58 aus England. Ihr Skipper meint, uns schon mal MAGIC DRAGON

begegnet zu sein. Vielleicht in Norwegen? Treffen uns auf Fernando de Noronha. Er kommt gerade von den Falklands. Seine Reise: England - Spitzbergen - Kanaren - Karibik -Panamakanal – Galapagos – Chilenische Kanäle – Antarktis – Falklands - Fernando - Karibik - England. Die Welt einmal

nicht rundherum sondern rauf und runter.

traditionelleres Boot mit Kanuheck von Bella und Martin plus MERLIN

Sohn. Auf La Graciosa erstmals getroffen, wollen auch nach

NUSE

Paula Jorge

**MORGANE** ältere Najad mit Familie Richert on tour (Wilfried, Ute, Janes

und Jennifer). Per mail kennen gelernt und auf La Graciosa

erstmals getroffen.

Formula von Frank Schürenstedt und Petra Joosten, unsere MORNING CLOUD

Helfer in vielen Lebenslagen

NAONDA Eins der typischen Ausflugsboote auf Fernando de Noronha,

mit dem man Insel- und Dolphin-watch-Fahrten machen kann

Nouvelle Vie II Alain und Mintu, ein schweizerisch-vietnamesisches Ehepaar.

Mit ihrem Catana-Katamaran open end unterwegs. Den Kat haben sie in Florida übernommen, sind von dort ins Mittelmeer, Rotes Meer, Madagaskar usw. von dort nach Südafrika und seit einem Jahr schon in Brasilien. Und eine

vollständige Weltumseglung liegt bereits im Kielwasser.

holländischer Pantoffel von Hans-Georg Tafel, segelnder Arzt,

mit Erfahrungen auch auf der CAP ANAMUR

ORCHIDD Contest 42 von Sally und Mark, sie haben eine Weltumseglung vor, sprechen aber vorsichtshalber nur von

ihrer großen Reise. Sie sind vor uns über die Biskaya und haben Sturm mit 50 kn Wind gehabt. Ihnen blieb nichts übrig, als nach Gijon abzulaufen. In Tarrafal/ Sao Nicolao,

Kapverden wiedergetroffen.

PARATI II Jüngster Kahn von Amyr Klink. Aluminium-One off mit schon

monströsen Ausmaßen. 30 m lang, 8 m breit, 1,50 bzw. 4,00 m Tiefgang. Zwei Aero-Riggs, alles doppelt und dreifach. Amyr Klink ist in Brasilien Legende. Hat per Ruderboot den südlichen Atlantik überquert und mit seinen Segelbooten Arktis und Antarktis besucht, letztere auch umrundet. Die aktuellen Ausgaben seiner Reisebeschreibungen sind hervorragend ausgestattete Bücher, könnten auch in Deutschland Vorbild sein. Lag zu unserer Zeit in - Parati!

Fischerboot aus Alvor.

**PEGASUS** Reinke 15M von Wolfgang, auch genannt "Katastrophen-

Wolfgang" oder schlicht "Der Anker", kollidierte (nicht nur) mit

JDI wegen slippendem Anker.

auf deutsch Schlumpf. Verwegener Eigenbau von Francoise, **PINTUFO** 

> einem Franzosen, der unter deutscher Flagge segelt, um den französischen Normen ein Schnippchen zu schlagen. Auf La

Graciosa kennen gelernt.

**POLLEN** Eigenwillig designter Trimaran des Österreichers Johann und

seiner brasilianischen Freundin Joey: große Schwimmer,

schmales Mittelschiff, Aero-Rigg.

QUEEN ELIZABETH II auch QE2 genannt, eins der letzten Passagierschiffe, die

zumindest teilweise noch im Liniendienst nach Amerika verkehren. Nach dem Neubau der QUEEN MARY II und dem noch unklaren Schicksal der ehemaligen FRANCE eins der

größten Passagierschiffe auf den Meeren.

SEA PRINCESS Hans-Joachim und Riitta, ein deutsch-finnisches Paar auf

einer älteren Malö. Riitta ist von den Kapverden aus nach Deutschland geflogen und wird erst wieder in Brasilien

zusteigen.

SEARCHER Eigenbau aus Spezialstahl des Schweden Alve. 18 m lang,

knapp 5 m breit, 3,3 m Tiefgang, 250 PS Motor, ein Meter durchmessender Propeller, alles hypersolider Stahlbau. Umfangreiche Erfahrungen, auch Kap Horn und Antarktis. Er versucht das Boot an Universitäten zu Forschungszwecken zu verchartern, tritt jetzt aber kürzer. Auf dem Weg nach Kuba,

ggfs. nach Europa. www.searcher.norweb.se

SANTA PAZ Hallberg Rassy 39 von Lukas, einem Brasilianer, den wir auf

Fernando de Noronha kennen lernen und zum Freund

gewinnen. www.santapaz.com

SAREI eine kleine ältere Contessa von Amrei und Sascha, kaum zu

glauben, dass die Firma einmal solch kleine Boote gebaut hat.

In Salvador kennen gelernt.

SHOW Sören und Inga, kennen gelernt auf Graciosa. Auf längerer

Atlantikrunde, kürzen später aber ab, das Heimweh...

SKREO Ovni 345 von drei Franzosen. Haben uns auf der Strecke La

Graciosa - Marina Rubicon eine große Goldmakrele

geschenkt.

SPIRO Argentinisches Marineschulschiff, in Rio de Janeiro zur

Besichtigung eingeladen.

TANOA Privilege 37 (Katamaran) von Silvia und Michael, in

Palmeira/Sal kennen gelernt. www.kat-tanoa.de.vu

TEMERAIRE/TAMAREA heutiges Boot von Kitty, Beate Kammlers Weltumsegler-

Freundin aus den siebziger Jahren, in La Sociedad, Kanaren kennen gelernt. Benannt nach dem alten Dreidecker-Linienschiff auf dem berühmten Gemälde von William Turner

(?).

THALIA Reinke Super 10 von Rolf Schmidt, er segelt bestimmt auch

noch um die Welt

TWISSLE 30 Jahre alter Wharram-Kat von Daniela und Michael, einem

Ärztepaar, die bereits seit Jahren im Ausland leben und nun auf der großen Reise sind. Erstmals kurz auf Graciosa kennen gelernt, und dann in Palmeira und Brasilien wieder getroffen.

TRANQUILLITY Mary und Scott, US-Amerikaner mit einem schönen, großen

Spitzgatter mit Aircon und wahrscheinlich auch Eismaschine (?) auf dem Weg nach Hause. Einmal sind sie schon rum, um

die Kugel.

VICTORY Nelsons Flaggschiff bei der Schlacht von Trafalgar (1805),

ausgestellt in den Portsmouth Dockyards

WARRIOR Britisches Kriegsschiff von 1860, Dampfer mit noch sehr

ausgeprägter Hilfsbeseglung, ausgestellt in den Portsmouth

Dockyards

WINDLISE eine 13 m lange Elvström aus den siebziger Jahren von Dieter

und Astrid. Utz Kohlhoffs früheres Boot. In den Achtzigern an die jetzigen Eigner verkauft. Bei Maragujipe erstmals

begegnet.

WINDRUSH ein uriger Kimmkieler von Westerly, very british, von Bernd

Kleefisch und Mecki

WUNDERBAR Reinke 13 M von Rolf und Jaqcinta. Rolf ist schon lange

unterwegs, dann aber erst mal in Brasilien hängen geblieben. Jetzt soll es allerdings weiter gehen, Richtung Süden. Sehr

schöner 13er mit vielen cleveren Details.